

Studie über den Traum vom Einfamilienhaus im südoststeirischen Raum.

Typologie eines kollektiven Wohnbaus

von Caroline Puchleitner-Tuma



Caroline Puchleitner-Tuma BSc

**Studie über den Traum vom Einfamilienhaus im
südoststeirischen Raum.
Typologie eines kollektiven Wohnbaus.**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieurin

Masterstudium
Architektur

eingereicht an der
Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.Prof.Arch.Dipl.Ing. Architekt Andreas Lichtblau
Institut für Wohnbau

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum, Unterschrift

1. Einleitung	8
Erfahrungsbericht	9
Beobachtung	10
Forschungsfrage	12
Methode	13
2. Die Südoststeiermark	16
Demografischer Wandel	24
Baugrund	28
Zukunftsvision	29
3. Eintauchen in den Traum vom Einfamilienhaus	31
Vier Interviews	32
Vier Familien	34
4. Inhaltsanalyse der Interviews	45
Wir werden sesshaft	46
Wir brauchen Land	47
Wir bauen in Hanglage	48
Unsere Nähe und Ferne	49
Irgendwo wollen wir nicht wohnen	52
Mit manchen Nachbarn verstehen wir uns nicht so gut	53
Unsere Grundrisse sind sehr ähnlich	54
Wir brauchen Platz	55
Wir würden heute einiges anders planen	56
Wir haben beim Bau mitgeholfen	57
Was uns am besten am Haus gefällt	58
Wir träumen von ...	59
Wir mussten einige Kompromisse eingehen	60

5. Systematische Auswertung der Interviews	61
Sozialer Raum	63
Architektur	63
Kosten	63
Lage und Entfernungen	63
Auswahl an Aussagen mit Bewertung	64
6. Erkenntnisse der Studie	69
Soziales und infrastrukturelles Netzwerk im Einfamilienhaus	70
Besondere Auswirkungen auf Frauen	71
Frage des Platzbedarfs	73
Eine neue Wohntypologie	73
Kosten im Einfamilienhaus	74
7. Conclusio	75
8. Entwurfsphase Raummodell	80
Neue Typologie eines kollektiven Wohnbaus	96
9. Plansatz des kollektiven Wohnbaus	99
10. Danke	133
11. Anhang	135
Abbildungsverzeichnis	138
Literaturverzeichnis	138
Zeitschriften	139
Texte	139
Internet	139
Frageleitbogen Interviews	141
Transskripte Interviews	145



Einleitung



Erfahrungsbericht

Ich bin nahe dem Feldbacher Zentrum mit meinen Eltern und vier Geschwistern in einem Einfamilienhaus aufgewachsen. Nach der Pflichtschule und der Matura bin ich mit 18 Jahren nach Graz gezogen, um Architektur zu studieren. Neun Jahre, mehrere WG-Konstellationen und ein fast abgeschlossenes Studium später zog ich mit meinem Partner in eine Doppelhaushälfte am Land in der Südoststeiermark. Zurück in meine Heimat, jedoch weit entfernt von einem Zentrum mit Versorgungseinrichtungen. Nun ging ich keine Wege mehr zu Fuß, denn die Lage unseres Hauses erforderte für das Alltägliche ein Auto. Mit der direkten Nachbarschaft hatte ich mich vor dem Umzug nicht auseinandergesetzt und sie war mir auch nicht bekannt.

Drei Jahre später bekam ich meine Tochter und ab diesem Zeitpunkt verbrachte ich das erste Mal sehr viel Zeit, vor allem alleine (abgesehen natürlich von meinem Kind), in unserem Haus. Einsamkeit, Langeweile, Überforderung und Unterforderung waren Gefühle, die ich intensiv erlebte. Meine (Wohn-)Bedürfnisse änderten sich radikal. Mit meinem Wissen aus dem Architekturstudium sind diese Probleme logische Konsequenzen meiner Wohnform bzw. meiner Wohnumgebung. Es stellte sich mir die Frage, wie es anderen Familien in ihren Einfamilienhäusern geht. Wie organisieren sie ihren Alltag und wie bewältigen sie die finanzielle Last, die ein Haus mit sich bringt? Wie sieht ihr Netzwerk an Beziehungen aus? Bin ich alleine mit dieser Gefühlslage und könnte eine alternative Wohnform vielleicht ein entspannteres, freieres Leben mit Familie bedeuten?

HAUS 2
Top 2.12
1. OG | 102,54 m²

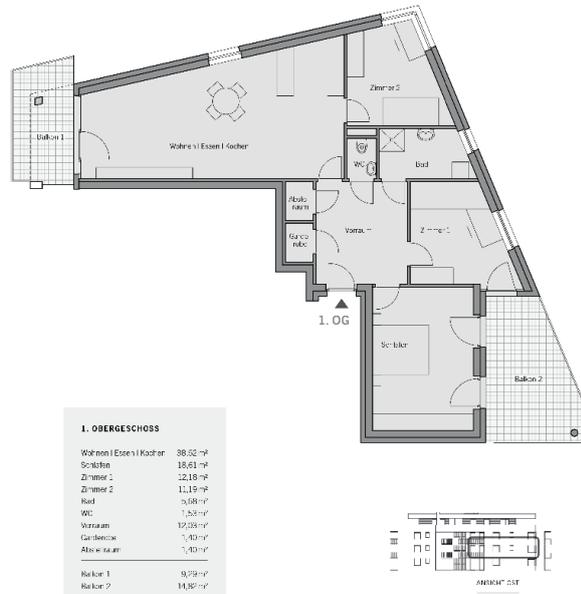
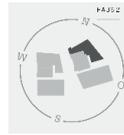


Abb.2: eine 102 m² Neubauwohnung in Graz Geidorf wird um 487.350 € angeboten

Beobachtung

Südoststeiermark. Junge Familien mit hohem Bildungsniveau ziehen von ihrer Ausbildungsstätte Graz wieder zurück aufs Land. Sie bauen in der Südoststeiermark – hier sind sie aufgewachsen – ihr Einfamilienhaus mit durchschnittlich 140 m² Wohnfläche¹, Doppelgarage und eingezäunter Grünfläche. Motive für den Umzug aufs Land sind mehr Wohnfläche fürs gleiche Geld, eine höhere Lebensqualität durch ausreichend Grünflächen, eine sozial homogene Nachbarschaft, in der sie sich sicher fühlen, und die individuelle Gestaltungsfreiheit².

1 Statistik Austria, Mikrozensus Wohnungserhebung, 2018.

2 Vgl. Häußermann, 2002.

Neubau- Einfamilienhaus in Leitersdorf bei Feldbach

140 m² Einfamilienhaus

Zuletzt geändert: 08.07.2020 | 11:53 Uhr

1 / 3

€ 369.000
Kaufpreis
Diese Immobilie finanzieren
Diese Immobilie versichern

Abb.3: ein 140 m² Wohnhaus im Bezirk Südoststeiermark wird um 369.000 € angeboten

Obwohl diese Familien ein relativ hohes Grundeinkommen haben und sich ihr Arbeitsplatz in Graz befindet, können sie sich ein Leben in der Stadt zum einen nicht mehr vorstellen, zum anderen aber auch eine ihren Wünschen entsprechende und zentral gelegene Wohnung nicht leisten. Eine 100-m²-Wohnung in Graz kostet so viel wie ein Einfamilienhaus am Land. Die ökologischen und ökonomischen Folgeprobleme der Einfamilienhaus-Siedlungsstruktur werden in Zukunft nicht mehr tragbar sein.

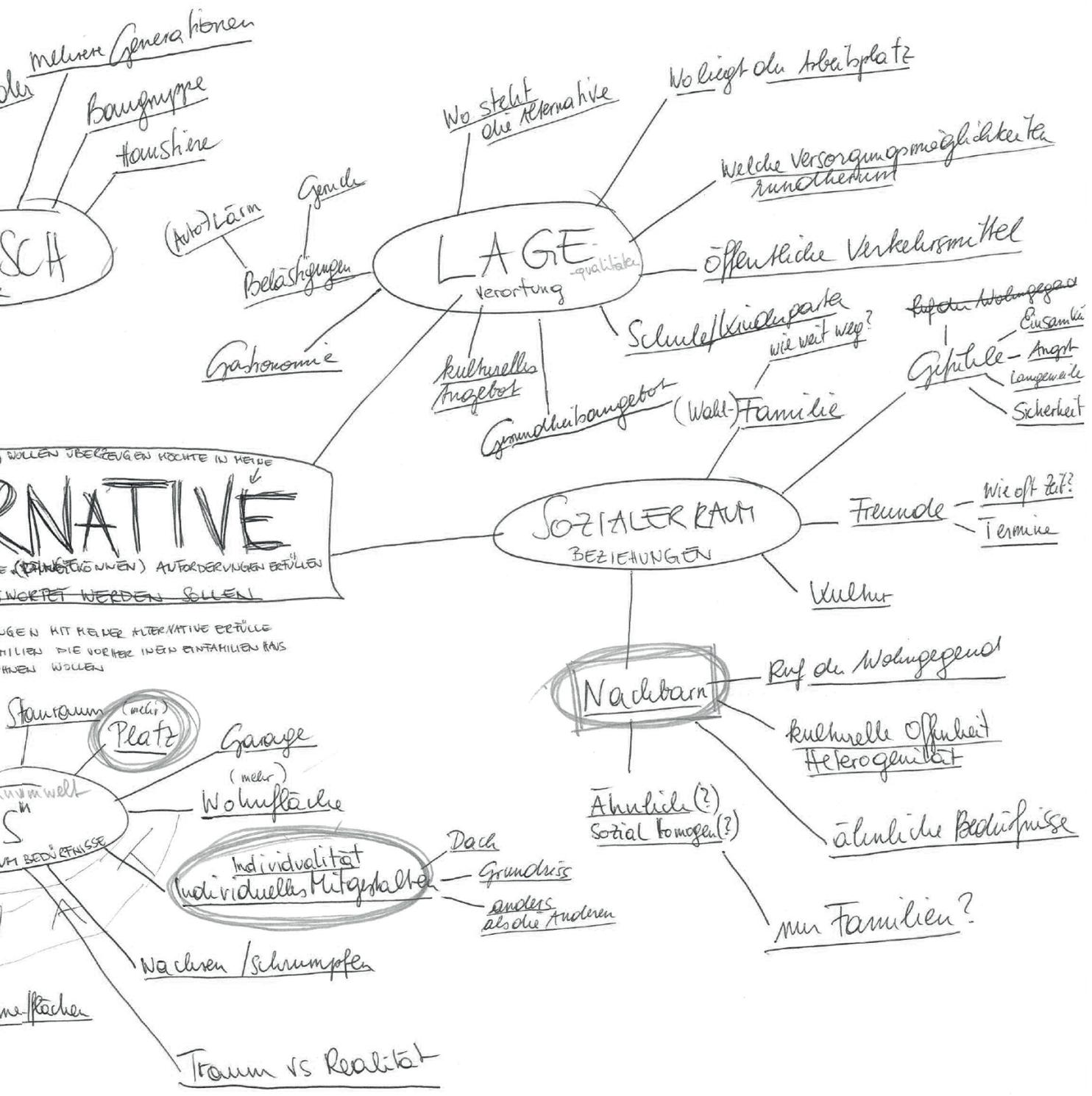
Das Angebot an Wohnraum für Familien entspricht den zwei Wohntypologien der Moderne: Einerseits ist dies der verdichtete Wohnbau im Wohnblock, andererseits der Siedlungsbau in Form von Reihen- oder Einfamilienhäusern. Betrachtet man das Angebot bei Neubauprojekten in der Südoststeiermark, fehlt es gänzlich an Alternativen zu den bekannten Typologien.

Forschungsfrage

Welche Parameter definieren die Ökonomie eines Einfamilienhauses und wie kann ich die charakteristischen Eigenschaften nutzen, um zu einem Raumprogramm eines kollektiven Wohnbaus zu gelangen? Kann ich mithilfe von Vor- und Nachteilen des Einfamilienhauses bzw. meiner geplanten Alternative belegen, was gemeinschaftliches Wohnen mehrerer Haushalte für Familien leistet?

Methode

Anhand meiner empirischen Forschung tauche ich tiefer in den sogenannten Traum vom Einfamilienhaus im Grünen ein und untersuche die Situation von Familien, die in den letzten zehn Jahren ein Einfamilienhaus in der Südoststeiermark gebaut haben. Die daraus gewonnenen Vor- und Nachteile der Wohnform kategorisiere ich anhand bestimmter Parameter, um Tendenzen aus der empirischen Forschung auch systemisch darlegen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in meinen Entwurf einfließen lassen können.





Die Südoststeiermark





Abb. 5.: Feldbach, fotografiert vom Steinberg Richtung Nordwesten

Die Südoststeiermark ist Teil des oststeirischen Hügellandes, sie ist durch langgestreckte Nord-Süd-Hügelkämme und das quer durchlaufende Raabtal charakterisiert. Das Klima wird vom Mittelmeerraum begünstigt, ist mild und somit optimal für landwirtschaftliche Nutzungen wie Wein und Obstbau geeignet. Mit prognostizierten 4 bis 5 °C Lufterwärmung und einer Verdoppelung der Hitzetage in den kommenden Jahren³ werden die zukünftigen klimatischen Veränderungen in dem Bezirk außergewöhnlich starke Auswirkungen haben.

3

DI. Alexander Ebner, Vortrag Klimafit Bauen, März 2020, 8330 Feldbach.



Wirtschaftlich ist die Region durch dienstleistungsorientierte Klein- und Kleinstbetriebe strukturiert.⁴ Die Marke „Steirisches Vulkanland“ weist bereits große Bekanntheit in der kulinarischen Szene auf und bringt vor allem inländische Touristen in die Region.

2019 leben auf einer Fläche von 1007 km² 85.947 Südoststeirer, wovon knapp 16 % (13.511) in der Bezirkshauptstadt Feldbach ihren Wohnsitz haben.⁵

4 Wirtschaftspolitisches Berichts- und Informationssystem Steiermark, Bezirksprofil Südoststeiermark Bericht, 2020.

5 Ebd.

Die Südoststeiermark weist mit 69,4 % den zweithöchsten Prozentanteil der Katasterfläche an Dauersiedlungsfläche in der Steiermark auf. Gleichzeitig verfügt sie aber auch über die zweitniedrigste Bevölkerungsdichte mit 123 EW/km² Dauersiedlungsraum (zum Vergleich: Steiermark: 237,7 EW/km², Österreich: 271,9 EW/km²). Unter Dauersiedlungsraum sind bauliche, agrarwirtschaftliche und verkehrsmäßig genutzte Flächen ohne alpine, Wasser- und Waldflächen zu verstehen.⁶



6 Wirtschaftspolitisches Berichts- und Informationssystem Steiermark, Bezirksprofil Südoststeiermark Bericht, 2020.



Abb. 6.: Einwohner je km² Dauersiedlungsraum in Wien, Graz und Südoststeiermark

STATatlas: Gebäudebestand

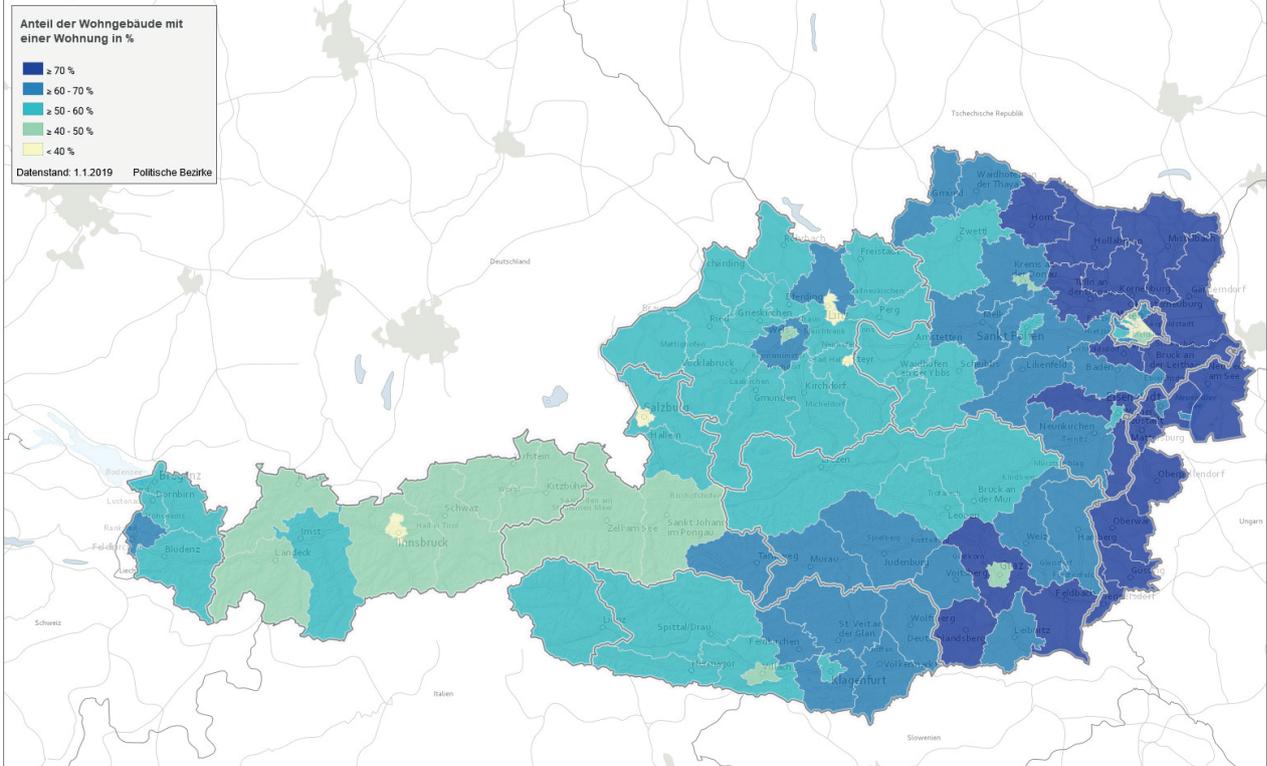


Abb. 7.: Anteil der Wohngebäude mit einer Wohnung in % in Österreich

35,1 %, (1.374.551) der Hauptwohnsitzwohnungen in Österreich sind Einfamilienhäuser. In der Südoststeiermark haben mehr als 70 % der Wohngebäude nur eine Wohnung, einen höheren Prozentsatz gibt es nur noch in Burgenländischen Bezirken.⁷

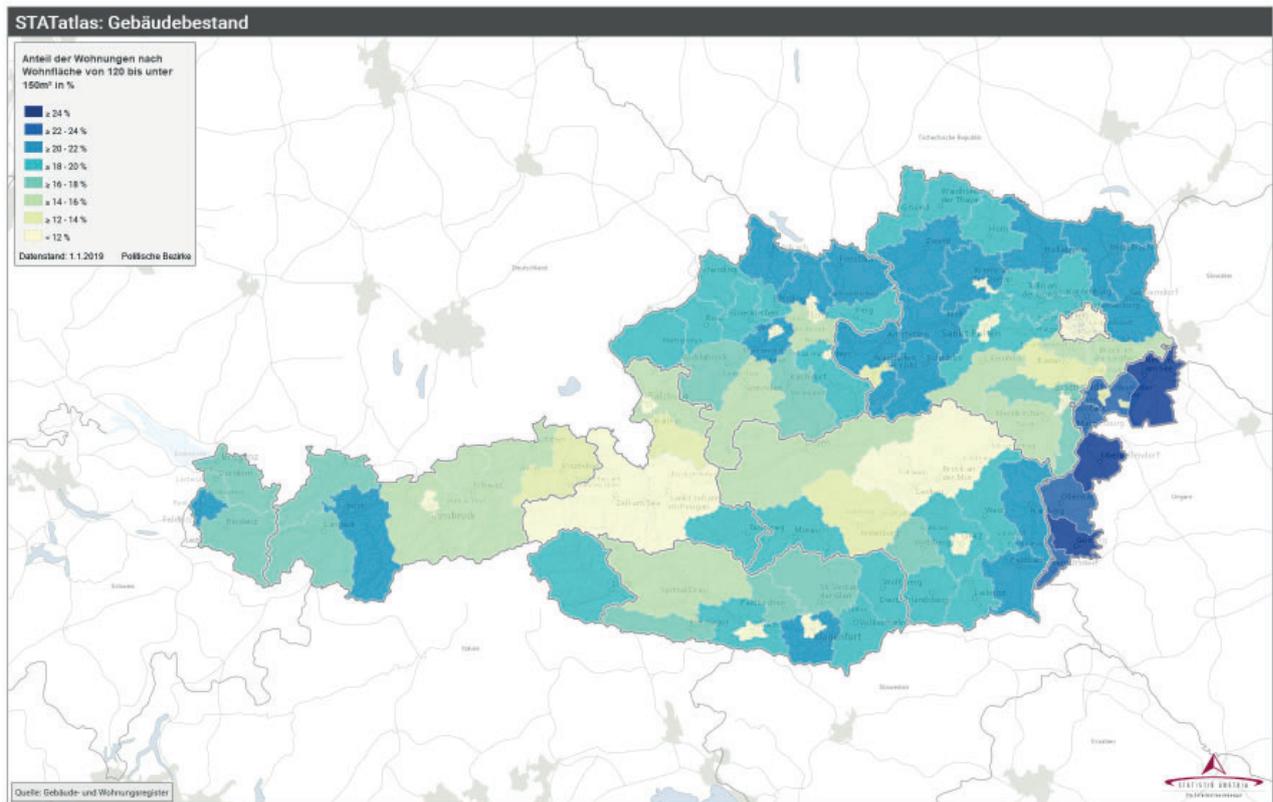


Abb. 8.: Anteil der Wohnungen nach Wohnfläche von 120 bis unter 159 m² in %

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung nimmt kontinuierlich zu und liegt im Österreich-Schnitt bei 100 m². Vor 25 Jahren lag diese noch bei 86,3m². In der Steiermark fallen 105,5m² pro Wohnung an. Das Burgenland ist auch hier Spitzenreiter mit 124,3m². In Vorarlberg, Tirol und Salzburg beträgt die durchschnittliche Nutzfläche 98,1m². In Wien gibt es am wenigsten Hauseigentum und am meisten Einpersonenhaushalte, hier ist die durchschnittliche Größe einer Wohnung 74m². Personen der Steiermark die Ihr Haus im Eigentum bewohnen brauchen mit 143,8m² am meisten Wohnfläche.⁸

Demografischer Wandel

In den letzten fünf Jahren ist es nur zu marginalen Schwankungen in der Bevölkerungszahl gekommen. Die Geburtenbilanz, das heißt die Differenz zwischen Lebendgeborenen und Sterbefällen, der Südoststeiermark fällt mit -195 negativ aus, wird aber durch eine positive Wanderungsbilanz – Zuzug (2349) minus Wegzug (2198) – von $+151$ fast aufgehoben. Ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum während der letzten fünf Jahre können in der Steiermark nur die Bezirke Weiz, Leibnitz und der Grazer Raum nachweisen.⁹

Der Bevölkerungsstand 2019 ist der höchste, der in der Steiermark je gemessen wurde, und ist rein auf eine positive Wanderungsbilanz, hauptsächlich durch internationale Zuwanderung, zurückzuführen.¹⁰

9 Steirische Statistiken, Wohnbevölkerung Heft 9, 2019.

10 Ebd.

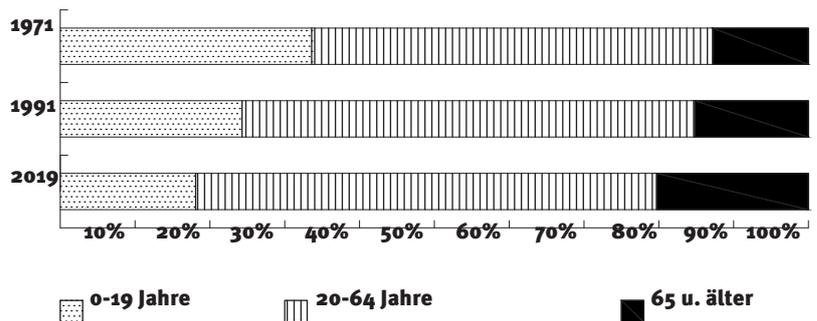


Abb. 9.: Altersverteilung Wohnbevölkerung Steiermark

Die fortschreitende demografische Veränderung, das heißt im konkreten Fall die alternde Bevölkerung, ist auch in der Südoststeiermark zu beobachten. Waren 1991 noch 20 % der südoststeirischen Bevölkerung unter 15 Jahre, sind heute nur mehr 18,2 % unter 20 Jahre alt.

Die Anzahl von Einwohnern im erwerbsfähigen Alter nimmt langsam, aber stetig ab, während die Bevölkerungsgruppe ab 65 Jahren relativ rasch zunimmt: 1991 waren 14,3 % über 65 Jahre, 2019 schon 21 % der Gesamtbevölkerung. Die Lebenserwartung steigt wieder auf einen neuen Rekordwert: Frauen werden durchschnittlich 84 Jahre alt, Männer 80,7 Jahre alt.¹¹

11 Steirische Statistiken, Wohnbevölkerung Heft 9, 2019.

Die Akademikerquote liegt bei den Frauen (9,5 %) wesentlich höher als bei den Männern (6,4 %). Dennoch verdienen Frauen mit einem monatlichen Bruttomedianeinkommen von 1.674 € weniger als Männer (2.553 €). Auf diesen Wert wirkt sich die höhere Teilzeitquote der Frauen von 52,5 % (Männer: 8,8 %) aus. Das Durchschnittseinkommen der Südoststeirer ist das niedrigste der Steiermark.¹²

Obwohl die Pkw-Dichte international als Wohlstandsmaß herangezogen wird, steht dieser Wert hier im Widerspruch zur Einkommensstatistik. Mit 1.138,8 Kraftfahrzeugen pro 1000 Einwohner weist die Südoststeiermark die höchste Dichte auf (Durchschnitt Steiermark: 877,5 Kfz).¹³

Der Berufspendelverkehr ist sehr stark ausgeprägt. 28.211 Südoststeirer, das entspricht 65,6 % der Erwerbstätigen, müssen im Jahr 2017 in eine andere Gemeinde, einen anderen Bezirk, ein anderes Bundesland oder ins Ausland pendeln, um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen. Die höchste Auspendlerquote auf Bezirksebene weist Graz Umgebung mit 79,1 %, gefolgt von Leibnitz (74,1 %), auf. Die niedrigste Auspendlerquote hat Graz mit 24,9 %. Menschen sind immer häufiger dazu bereit, einer Arbeit in größerer Distanz zum Wohnort nachzugehen. Auch durch die bewusste Wahl des Wohnortes in der Peripherie oder überhaupt am Land wird ein weiterer Weg zur Arbeit in Kauf genommen.¹⁴

12 Ebd.

13 Steirische Statistiken, Straßenverkehr 2018, Heft 4, 2019.

14 Statistik Austria, Pendlerinnen und Pendler Registerzählung, 2011.

Bruttomedianeinkommen 2016

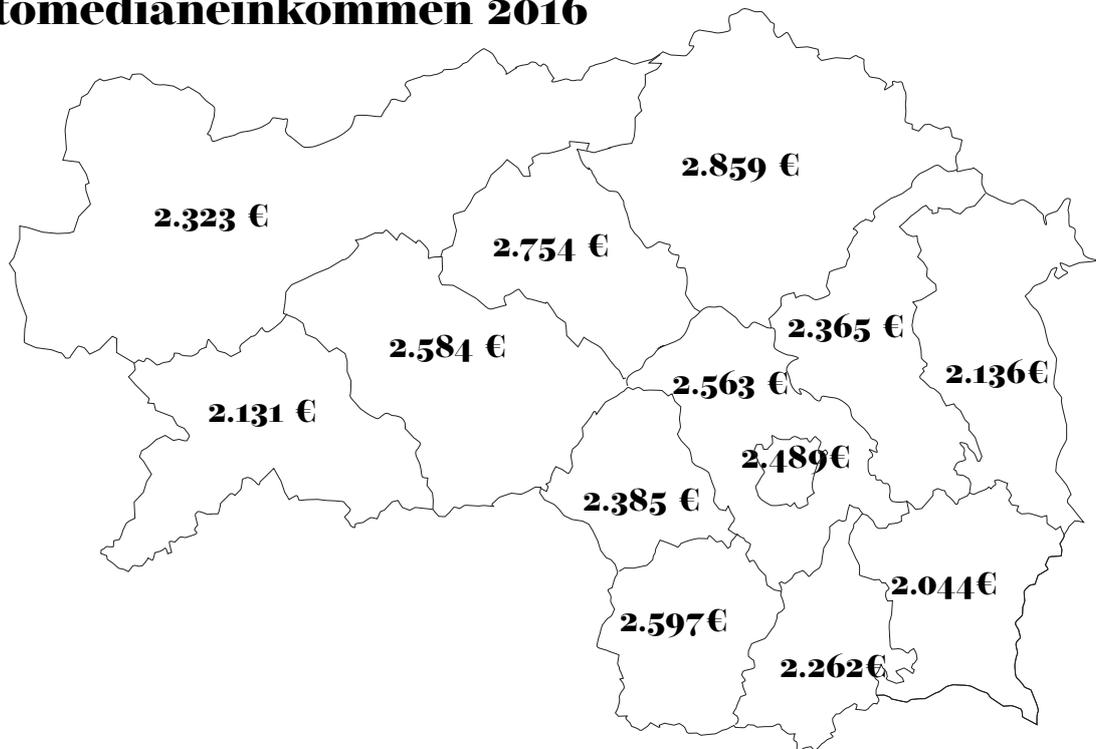


Abb. 10.: Bruttomedianeinkommen Steiermark 2016

In der Südoststeiermark gibt es 33.594 Privathaushalte, 28 % davon sind Einpersonenhaushalte. Dieser Prozentsatz hat seit 1991 einen Anstieg von 12 % erlebt. Die durchschnittliche Haushaltsgröße verkleinerte sich von 3,44 Personen pro Haushalt im Jahr 1991 auf 2,53 Personen pro Haushalt im Jahr 2017.¹⁵

Insgesamt gibt es 2017 im Bezirk 25.338 Familien mit durchschnittlich 0,9 Kindern pro Familie. 1991 waren es noch 1,38 Kinder pro Familie. Signifikant ist ebenfalls die Abnahme des Anteils an Familien mit mehr als zwei Kindern und die Zunahme an Familien mit keinem Kind. 1991 hatten noch 10,7 % der Familien drei oder mehr Kinder, 2017 nur noch 5,6 %. 1991 sind 24,2 %, 2017 38,2 % der Familien kinderlos.¹⁶

15 Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung, 2019.

16 Ebd.

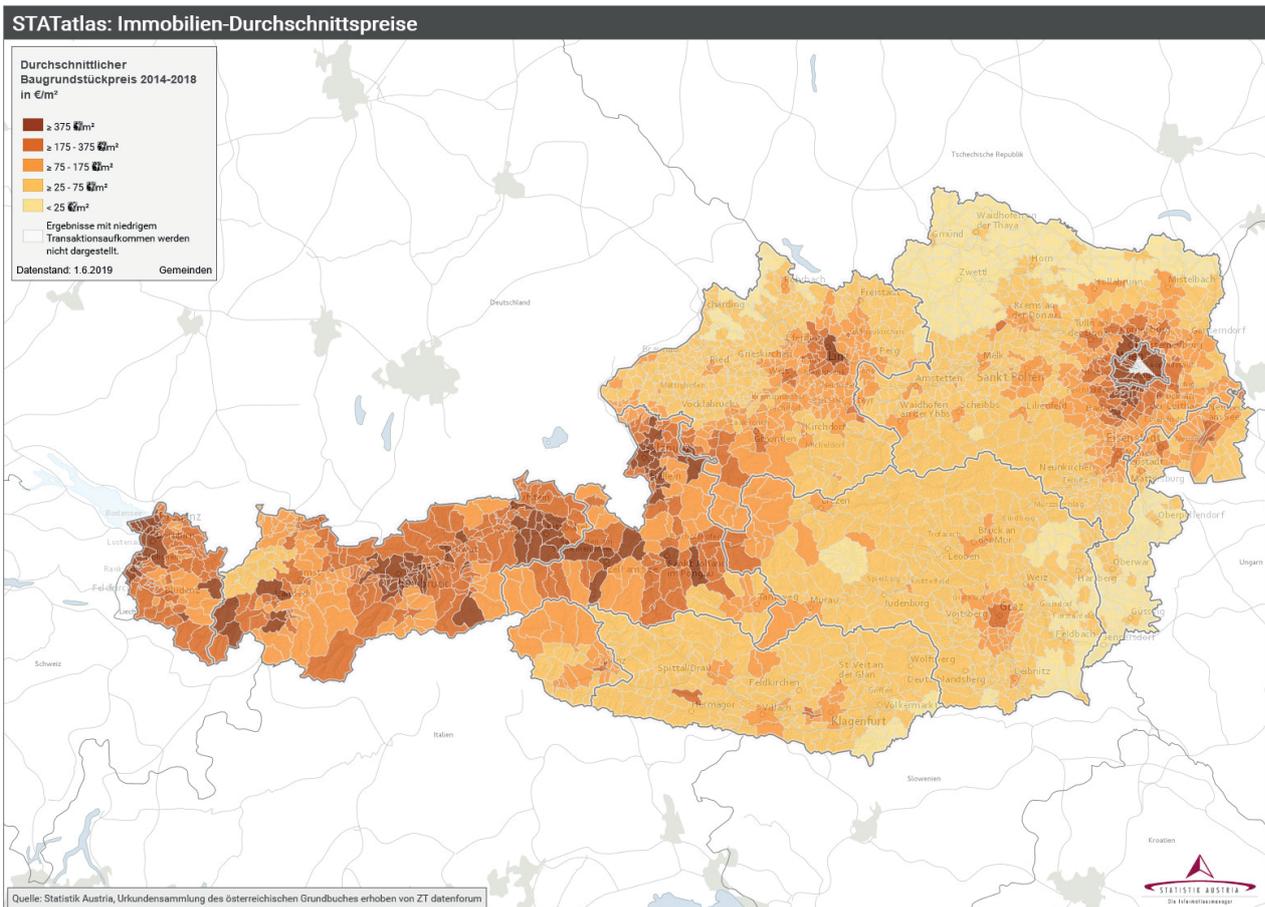


Abb. 11.: durchschnittlicher Baugrundstückspreis Österreichs

Baugrund

Das durchschnittliche Baugrundstück hält in der Südoststeiermark mit nur 23,6 € pro m² den niedrigsten Preis der Steiermark. Den höchsten m²-Preis hält die Stadt Graz mit 273,4 €/m², gefolgt von Graz Umgebung mit 90,5 €/m². Durchschnittlich liegt die Steiermark mit 58 €/m² gemeinsam mit Kärnten auf dem vorletzten Platz und ist deutlich unter dem Österreichschnitt von 89 €/m² zu platzieren.¹⁷

17 Statistik Austria, Baugrundstückspreise, 2018.

Zukunftsvision

Die Zahlen und Statistiken prognostizieren für die Region nicht den großen Aufschwung. Aber mit der neuen Bürgermeisterperiode 2016 in der Bezirkshauptstadt Feldbach wurde eine zukunftsorientierte Initiative mit starker Bürgerbeteiligung in den Bereichen Bildung und Regionalwirtschaft ins Leben gerufen. Die Vision ist es, einen zukunftsfähigen Lebens- und Wirtschaftsraum zu schaffen, und sie orientiert sich an den Ideen und Anregungen der Bevölkerung, die Stadt nachhaltiger zu gestalten. Gegenwärtig wird ein Gebäude umgebaut und als Coworking Space für Startups zur Verfügung gestellt. 2018 wurde für das Projekt „Schule der Zukunft Feldbach“ nach langjähriger Vorbereitung mit Bürgerbeteiligungsprozess und öffentlichen Expertenvorträgen ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, den 2019 das Architekturbüro halm.kaschnig.wuehrer für sich entscheiden konnte. Das Siegerprojekt soll bis 2023 umgesetzt werden und kommt auf ein Investitionsvolumen von 24 Millionen Euro. Ziel des Projektes ist es, für 1200 Pflichtschüler im Zentrum der Stadt ein neues und zeitgemäßes pädagogisches Konzept anzubieten.¹⁸

18 Vgl. www.feldbach.gv.at, 21.07.2020.

Eintauchen in den Traum vom Einfamilienhaus

Familie im Zusammenhang mit dem eigenen Heim im Grünen ist in der Südoststeiermark tief in den Köpfen verankert und dieses eigene Heim ist die liebste Wohnform¹⁹ eines Großteils der Bevölkerung. Verbunden mit persönlichen Kindheitserinnerungen und dem Drang, für sich und seine Nachfahren Eigentum zu schaffen, ist das Thema stark emotional aufgeladen. Auch wenn die kleindörfliche Struktur, die Großfamilie in einem Haushalt oder die lebenslange Partnerschaft vielfach nicht existieren, wird alles auf die Verwirklichung des Lebensraumes gesetzt.

Vier Interviews

Die Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner eines Einfamilienhauses soll exemplarisch die Entscheidung „Jetzt bauen wir unser Haus“ und die Wohnsituation der Familien beleuchten. Im Zentrum steht hierbei die wertfreie Aufnahme der Konflikt- und Gefühlswelt der Befragten, in der sie sich während der verschiedenen Phasen des Planens, des Hausbauens und im anschließenden Wohnen befanden bzw. befinden. Um noch möglichst frische Erinnerungen an die Bauphase wahrnehmen zu können, befragte ich Paare mit Kind(ern), die nicht länger als zehn Jahre in ihrem Haus in der Südoststeiermark leben. Sie sollten ihr Haus nicht bezugsfertig gekauft, sondern es nach eigenen Vorstellungen geplant und gebaut haben.

19 Statistik Austria, Mikrozensus Wohnungserhebung, 2018.

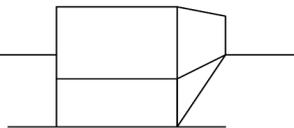
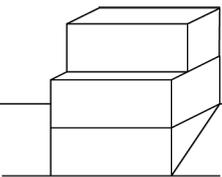
Als Basis meiner Erhebung diente mir ein Interviewleitfaden, der die Fragen in folgende Kernbereiche gliederte:

- Welche Wohnenerfahrungen haben die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bereits gemacht: In welcher Wohnform sind sie aufgewachsen und wie haben sie unmittelbar vor dem Umzug gewohnt?
- Fragen zur Lage des Einfamilienhauses: Welche Faktoren hatten bei der Grundstückswahl Priorität?
- Wie erfolgte die Planung und Gestaltung des Hauses? Was war ihnen am Grundriss wichtig und was würden sie heute anders machen?
- Wie sieht der Wohnalltag in einem Einfamilienhaus am Land bei den Befragten aus?
- Der Aspekt der Finanzierung: Gab es ein festgelegtes Budget? Wurde an die Betriebskosten gedacht und sind zukünftige Investitionen im Bezug auf das Haus geplant?

Anschließend habe ich einen Katalog von Aussagen abgefragt, die mit standardisierten Antworten von 1, wie sehr zutreffend, bis 4, überhaupt nicht zutreffend, zu beantworten waren. Am Ende eines jeden Gesprächs nahm ich die Daten aller Personen, die im Haushalt leben, auf.

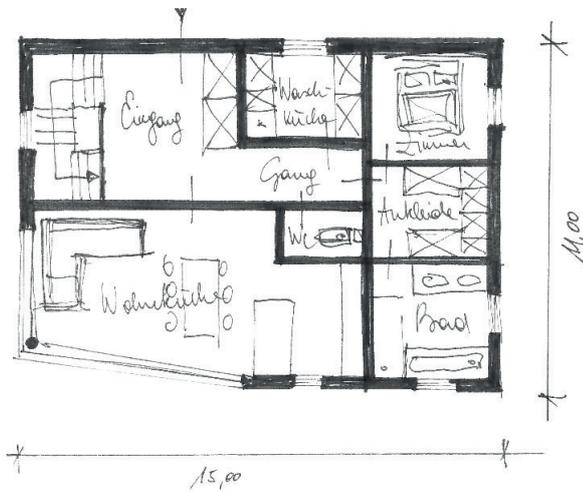
Vier Familien







EG 1 : 200



KG 1 : 200

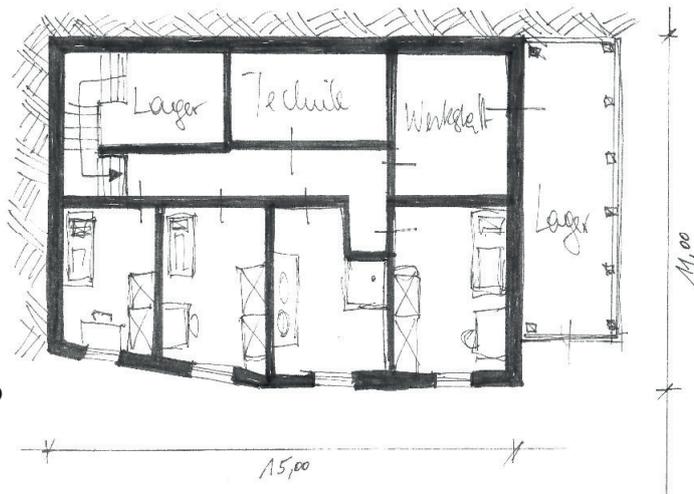


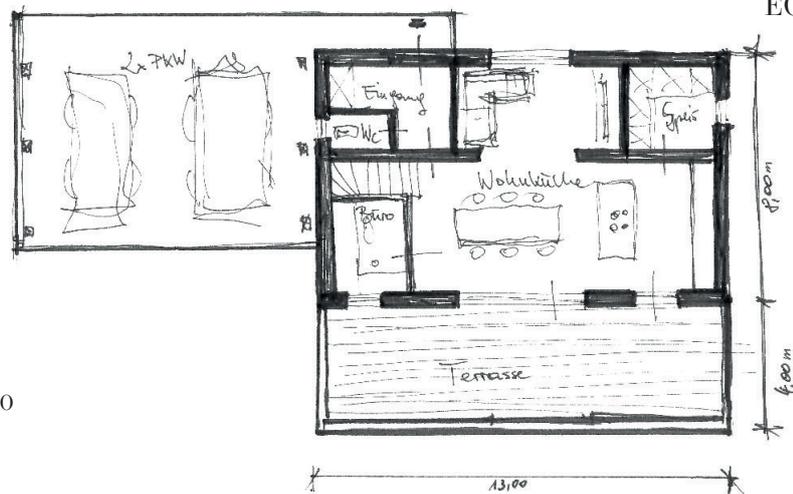
Abb. 13.: Einfamilienhaus Familie W.

Abb. 14.: Grundrisskizze

Familie W.: Wohnhaft in der Gemeinde Riegersburg, 8333. Befragte Person (U): weiblich, zwischen 40 und 50 Jahre alt, Ausbildung Universität (Ärztin), voll berufstätig als Selbstständige und Angestellte, 70 km zum Arbeitsplatz. Ehepartner: zwischen 40 und 50 Jahre alt, Ausbildung Matura (HTL), voll berufstätig als Selbstständiger und Angestellter. Erstes Kind: zwischen 10 und 20 Jahre alt, weiblich, 2 km zur Schule. Zweites Kind: unter 10 Jahre alt, weiblich, 3 km zur Schule. Drittes Kind: unter 10 Jahre alt, männlich, 3 km zum Kindergarten.

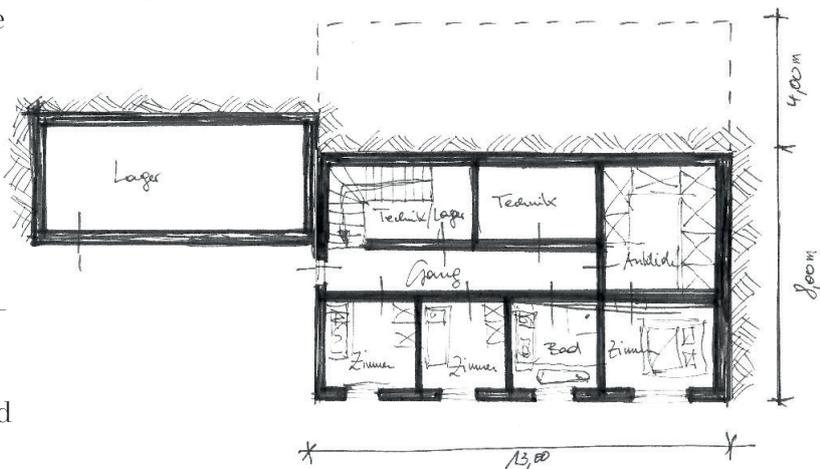
Haus: Wohnfläche: 180 m², Einzug 2010; Grundstück gekauft und umwidmen lassen, Hanglage Richtung Süden, Planung: Architekt, Passivhausweise, Flachdach, Erdgeschoss und Untergeschoss im Hang, zwei Autos, zu den Nachbarn keinen direkten Bezug.

Familie T.: Wohnhaft in der Gemeinde Riegersburg, 8333. Befragte Person (Co.: weiblich, zwischen 30 und 40 Jahre alt, Ausbildung Universität, Teilzeit als Angestellte, 21 km zum Arbeitsplatz. Ehepartner: männlich, zwischen 30 und 40 Jahre alt, Ausbildung Universität, voll berufstätig, 60 km zum Arbeitsplatz. Erstes Kind: männlich, unter 10 Jahre alt, 500 m zur Schule. Zweites Kind: männlich, unter 10 Jahre alt, 500 m zum Kindergarten.



EG 1 : 200

Haus: 160 m² Wohnfläche, Einzug 2017, Grundstück geerbt, Hanglage Richtung Süden. Planung: Entwurf von Architektin, dann Plan eigens fertiggestellt, Satteldach, Obergeschoss, Untergeschoss im Hang, Carport, ein Auto und ein Firmenauto, Nachbarn sind Familienmitglieder.

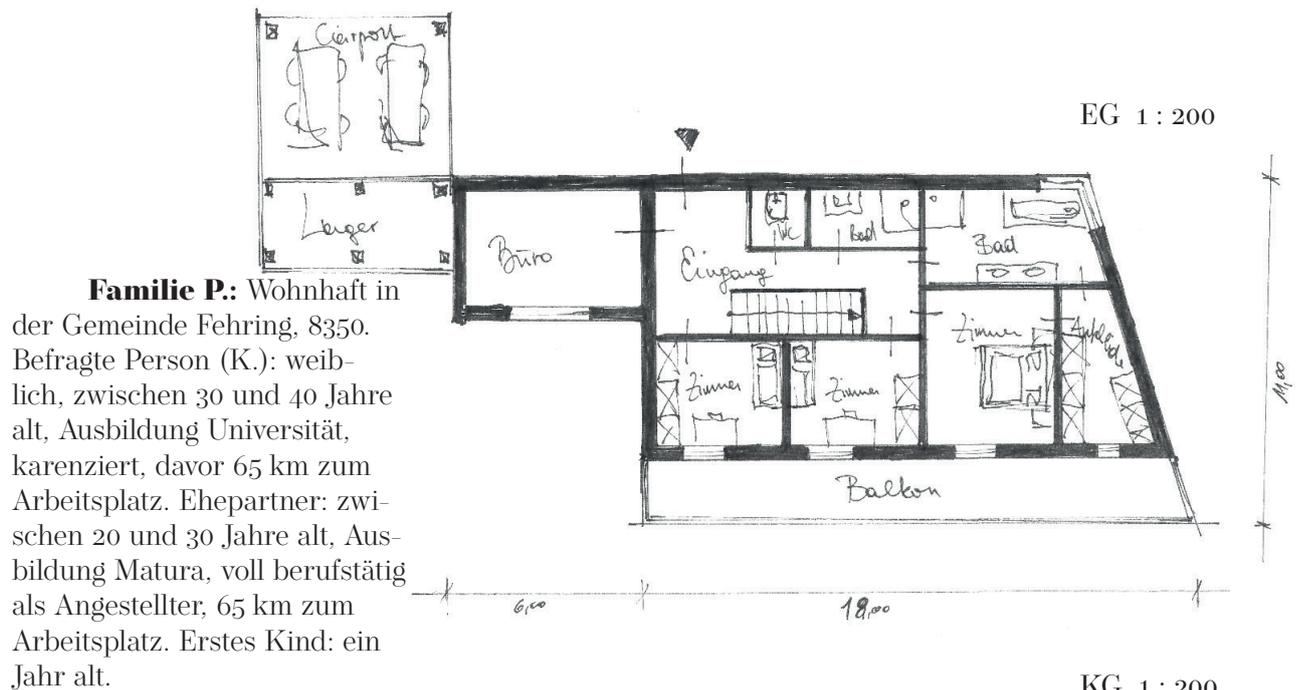


KG 1 : 200

Abb. 15.: Einfamilienhaus Familie T.

Abb. 16.: Grundrisssskizze





Haus: 180 m² Wohnfläche, Einzug 2015. Grundstück gekauft, Hanglage Richtung Süden, Planung selbst übernommen, Pultdach, Obergeschoss und Untergeschoss im Hang, Carport, zwei Autos.

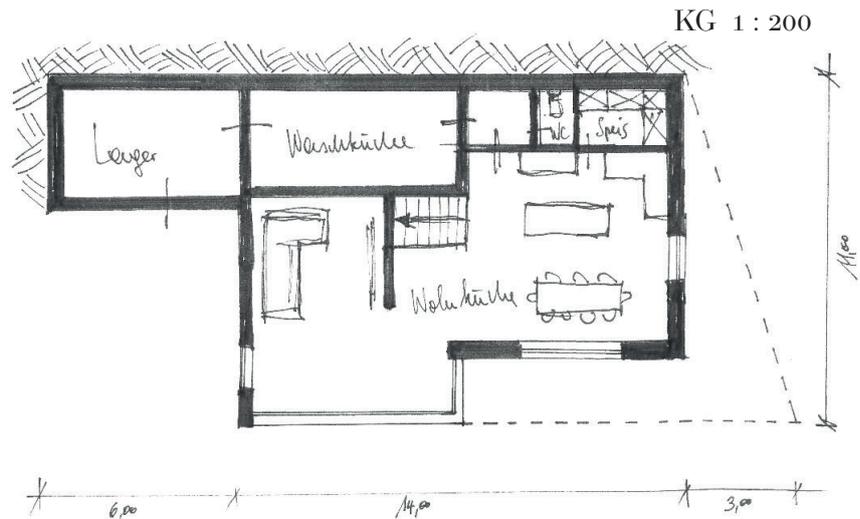
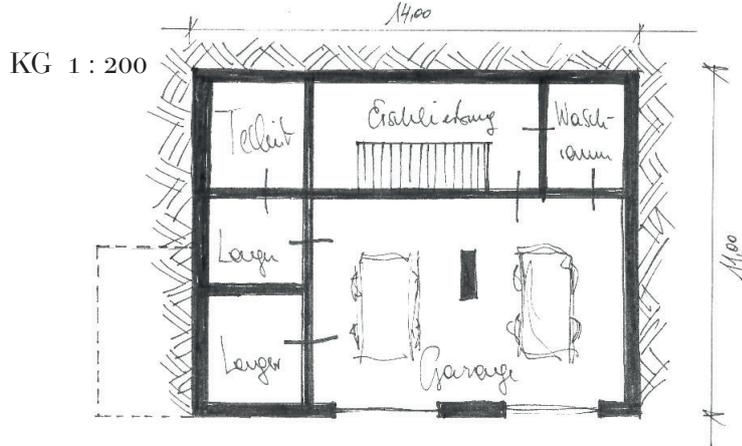


Abb. 17.: Einfamilienhaus Familie P.

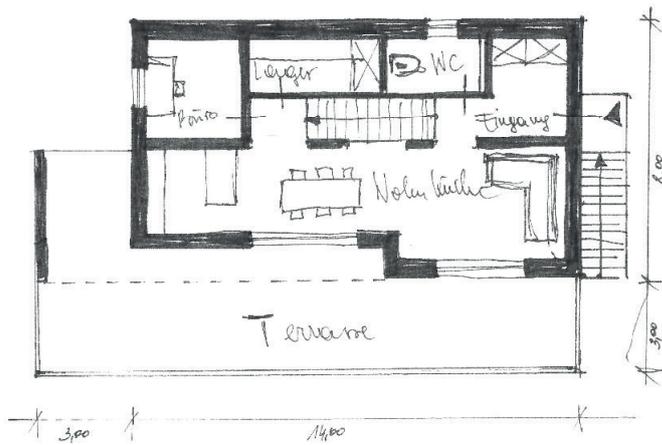
Abb. 18.: Grundrisssskizze







EG 1 : 200



OG 1 : 200

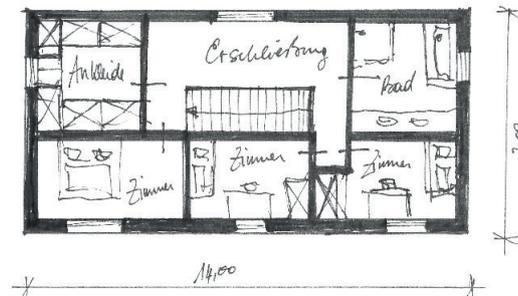


Abb. 19.: Einfamilienhaus Familie L.

Abb. 20.: Grundrisssskizze

Familie L.: Wohnhaft in der Gemeinde Feldbach, 8330. Befragte Person 1 (D.): männlich, zwischen 30 und 40 Jahre alt, Ausbildung Universität, voll berufstätig als Angestellter, 55 km zum Arbeitsplatz. Befragte Person 2 (Ca.): weiblich, zwischen 30 und 40 Jahre alt, Ausbildung Universität, karenziert, davor 10 km zum Arbeitsplatz. Erstes Kind: weiblich, unter einem Jahr.

Haus: 160 m² Wohnfläche, Einzug 2017, Grundstück geerbt, Hanglage Richtung Südwesten, Planung über Bau-firma, verstecktes Pultdach, Obergeschoss, Erdgeschoss, Kellergeschoss 100 m² im Hang, zwei Autoabstellplätze im Kellergeschoss, derzeit ein Auto, Nachbarn sind Familienmitglieder.

Inhaltsanalyse der Interviews

Wir werden sesshaft

Alle Befragten sind in Einfamilienhäusern in der Südoststeiermark aufgewachsen und wohnten vor dem Einzug mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin in einer Wohnung. Die Entscheidung für ein Einfamilienhaus geht in allen Fällen mit dem Entschluss, eine Familie zu gründen, einher. Die Befragten wurden sesshaft, hatten das Bedürfnis nach etwas Eigenem. Gleichzeitig stieg das Verlangen nach mehr Platz und nach Grünflächen. Alle Eltern weisen durchwegs ein hohes Bildungsniveau auf und die Jahre, die in Graz verbracht wurden, sind eher als Übergangszeit oder Ausbildungszeit anzusehen. Drei der vier Familien entschieden sich, von Graz zurück in ihre Heimat zu ziehen:

„Mein Mann wollte nie in einer Wohnung bleiben, weil er immer gesagt hat, das ist ihm zu eng an anderen Leuten. Also er wollte immer ein Haus bauen und er hat gesagt, er will was Eigenes, er will nicht die Leute nebenan reden hören, er will einfach sein eigenes.“(U.)

„Eigentlich hat es uns sehr gut gefallen. Nur wenn man immer Miete zahlt, denkt man irgendwann, dass man doch ein Eigentum haben möchte. Was Eigenes. Dadurch, dass wir in Häusern aufgewachsen sind. Und die Wohnsituation in Graz mit 70-, 80-m²-Wohnungen in Graz um ein paar hunderttausend Euro, steht dann nicht zur Relation zu einem Haus am Land.“ (D.)

„Weil ich ein Landei bin. Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Der Lärm, der Dreck, der /.. Alles. Die ganze Situation. Die Lebensqualität. Die Wohnung war 90 m2 knapp. Also eh nicht so klein. War eh ok, aber ich habe halt nicht ins Grüne hinaus können und das hat mich gestört.“ (K.)

Familie T. blieb in derselben kleinen Ortschaft und zog von einer Altbauwohnung in ihr Einfamilienhaus wenige 100 Meter weiter:

„Zum einen ist sie fast ein bisschen zu klein gewesen. Wir haben keinen Stauraum gehabt. Kein Carport und so weiter. Keine Kellerräume. Ja und sie war teilweise feucht und alt. Die Fenster waren schlecht. Sie war direkt an der Bundesstraße. Also, es war von Anfang an nur eine vorübergehende Lösung.“ (Co.)

Wir brauchen Land

Graz als zukünftiger dauerhafter Wohnort kam nur für zwei der Familien in Frage, wurde aber aufgrund des Kosten-/Nutzen-Verhältnisses verworfen. Zwei Familien haben ihr Grundstück in unmittelbarer Nähe der Eltern geerbt und dort gebaut. Die anderen zwei kauften ihren Baugrund in der Peripherie in Aussichtslage, aber nahe an dem Ort, an dem sie aufgewachsen sind und wo die weitere Verwandtschaft lebt.

„Wir haben das Grundstück von meinen Eltern geerbt. Da ist früher noch das Haus von meinen Großeltern gestanden, das sehr auffällig war, und große Stallgebäude. Ja, warum gerade das (Anm.: Grundstück)? Keine Ahnung! Das ist eine finanzielle Sache. Wenn man das Grundstück auch noch kaufen muss, ist es natürlich eine größere Investition.“ (Co.)

„Das Grundstück habe ich quasi geerbt, von meinen Eltern. Und deswegen passt es ganz gut.“ (Ca.)

„Das Einzige, was wir in Betracht gezogen haben, war schon eine Wohnung kaufen. Haben da geschaut. Aber da bekommst du zu wenig für das Geld. Gerade in Graz. Dicht besiedelt, große Nachfrage, die Neubauten von der Qualität her nicht so gut. Die gebrauchten Wohnungen: zu viel zum Richten und Sanieren. Da bist du schnell bei einem Geldbetrag, wo du sagst, eigentlich fürs Gleiche kann ich wahrscheinlich wo bauen.“ (D.)

„Das Grundstück hat sich in drei Teile aufgeteilt. Somit hast du eigentlich fast insgesamt sechs Besitzer gehabt für dieses Grundstück. (...) Und das übernächste Grundstück war dann so, dass der keine Zufahrt gehabt hätte. Er hätte jedes Mal über unser Grundstück fahren müssen. Und somit haben wir eigentlich das ganze Grundstück dann gekauft. Aber das war noch nicht gewidmet. Das haben wir erst umwidmen lassen müssen. Und das hat dann insgesamt, glaube ich, zwei Jahre gedauert, bis es dann umgewidmet worden ist.“ (U.)

„Wir haben angefangen in Graz zu suchen. Wollten eigentlich von Graz nicht weg. Und haben festgestellt, wir können uns das nicht leisten. 200 € der Quadratmeter. (...) Da zwischen Gleisdorf und Feldbach finde ich es nicht schön. (...) Wir wollten etwas mit Hanglage haben. Zufällig ist das dann aufgetaucht. (...) Ich wollte eigentlich nicht nach Fehring zurück. Es war Zufall, ist jetzt aber durchaus perfekt eigentlich. Meine Eltern wohnen fünf Minuten weg. Mein Bruder, meine Schwägerin. Vor allem mit der Kleinen ist es perfekt.“ (K.)

Wir bauen in Hanglage

Bemerkenswert ist, dass alle Grundstücke eine Hanglage aufweisen. Diese führt zu einer erheblich kostenintensiveren Bebauung, die ein vermeintlich günstiges oder geerbtes Grundstück wieder relativ teuer werden lässt. Diese Mehrkosten werden von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern als Faktum hingenommen. Aussicht, Ruhe und ganztags Sonne bewerten sie als besonders positive Lageeigenschaften.

„Hanglage war auch wieder so ein Thema. Wir haben gewusst, wir wollen das Grundstück haben. Wir müssen ca. 40.000 € rechnen, was an Zusatzkosten dazu kommt. Allein für sämtliche Befestigungen. Schotter, Eisen, Fundament usw. (...) Es ist ein rutschungsgefährdeter Hang. Es waren ein paar Stellen, die nicht zu vernachlässigen waren. Aber wir haben gewusst, dass wir da auf Nummer sicher gehen müssen.“ (K.)

„Ich sehe es bei meinen Eltern. Da ist ein Nachbar. Da ist gleich der nächste Nachbar. Du bist ja in der Hanglage ein bisserl abgeschiedener. Das war uns relativ wichtig. Du hast mehr Ruhe. Es war nur dadurch, das wir nach unten gebaut haben, ein bisserl einsichtig gewesen, aber das haben wir mit dem Zaun super gelöst.“ (K.)

*„Der Grund ist sehr steil, durch den Hang bedingt. Dafür haben wir echt eine sonnige Lage und von in der Früh bis am Abend Sonne, was super ist. So gesehen eine gute Lage. Mit Ausblick und allem.“
(D.)*

Unsere Nähe und Ferne

Die Bewohnerinnen und Bewohner sind durch ihren gewählten Wohnstandort auf den Besitz von Autos angewiesen. Das Auto selbst nimmt bei den Befragten keinen besonderen Stellenwert ein, wird aber gebraucht, „damit ich von meinem Hügel weg komme.“ (K.) Bis auf einen Haushalt, hier fährt der Mann mit dem Rad zum Zug, besitzen oder fahren alle mit zwei Autos. Da sowieso alle Wege im Alltag der Erwachsenen mit dem Auto zurückgelegt werden, hatte für sie die Nähe von Versorgungs- oder Betreuungseinrichtungen bei der Grundstückswahl so gut wie keine Bedeutung.

„In Geidorf, ich habe alles in fünf Minuten erreichbar gehabt. Jeden Arzt, jedes Geschäft – alles. Und jetzt brauch ich halt immer ein Auto. Also das war ich nicht gewohnt. (...) Ja. Was ist die Nähe? Das ist da immer so schwer. Weil in Wirklichkeit bin ich in zehn Minuten in Feldbach, in Jennersdorf und in Fürstenfeld. Also für mich ist das mittlerweile die Nähe. Vergleichbar mit Graz ist es nicht, aber es ist für mich okay. In Fehring selbst, ja, ist es so ein Thema. (...) Ich habe da drüben einen Friseur. Was in der Pampa wirklich cool ist, muss ich sagen.“ (K.)

*„Also direkt in Rohr gibt es nicht wirklich was. Weder zum Einkaufen, also du brauchst immer ein Auto. An das bist du gebunden. Das nächste größere ist dann eh schon Feldbach oder Studenzen. Und damit brauchst einmal fix ein Auto. Gut, das war klar. Oder eben, durch den Zug geht es wieder. Durch diese Anbindung bist du vielleicht einmal nicht ans Auto gebunden. Also, du kannst da einkaufen, oder weg, oder nach Graz fahren, ohne dass du das Auto brauchst. Aber an sich, für das Einkaufen brauchst du ein Auto, weil es da nichts gibt. Also ja, da würden wir uns schon was wünschen.“
(D.)*

„Zur Arbeit mit dem Auto. Großeinkäufe auch mit dem Auto. Aber schon einiges zu Fuß, da im Ort.“ (Co.)

„Das braucht viel Zeit, das sind drei Stunden am Tag. Und es braucht auch viel Nerven, weil Zug fahren, vollgestopfte Straßenbahnen in Graz, das ist alles nicht so lustig.“ (K.)

Weitaus wichtiger für meine Interviewpartnerinnen und -partner war die Nähe zu weiteren Familienmitgliedern. Sie spielen im sozialen Netzwerk die Hauptrolle und übernehmen wichtige Funktionen in der Kinderbetreuung.

„Eher die Betreuung von den Großeltern. Also die Nähe dazu. Meine Eltern, die sind da. Da unten ist meine Schwester.“ (Co.)

Zu Fuß wären aufgrund der Infrastrukturgegebenheiten und des Zeitfaktors die Distanzen im Alltag nicht machbar. Spaziergänge werden mit dem Kinderwagen gemacht, kleine Wanderungen in der Freizeit unternommen. Die Kinder können ihre Wege teilweise zu Fuß oder mit dem Schulbus zurücklegen. Für ihre Freizeitaktivitäten und Hobbys werden sie von den Eltern mit dem Auto chauffiert.

„Ich habe dann auch versucht, zu Fuß zum Zug zu gehen, nach 50 Minuten ohne Gehsteig war es das erste und das letzte Mal.“ (K.)

„Dann muss ich die Kinder von der Nachmittagsbetreuung abholen. An zwei Tagen in der Woche hat die K. (Anm.: Tochter) Fußball und samstags Turnier. Die J. (Anm.: Tochter) hat einmal Querflöte und einmal Akrobatik. Viel ist dann auch noch mit hin- und herfahren.“ (U.)

Diese Gegebenheit der vielen Fahrstunden im Auto wird akzeptiert, und war den Interviewpartnerinnen und -partnern aus der Zeit des eigenen Aufwachsens bekannt. Nun sitzen sie hinter dem Steuer. Der Arbeitsplatz mindestens eines Elternteiles aller vier Familien liegt mehr als 55 km entfernt. Für die Pendler unter den Hausbewohnerinnen und Hausbewohnern bedeutet das für den Wohnalltag ein sehr frühes Verlassen des Hauses und eine Rückkehr spät am Abend. Ein Vater fährt täglich mit dem Firmenauto nach Graz zur Arbeit: Er ist bereits vor 6:00 Uhr früh außer Haus und kommt abends um 18:00 Uhr heim. Zwei Papas legen den Weg in ihre Arbeitsstadt Graz mit dem Zug zurück, auch ihr Arbeitsweg dauert mehrere Stunden am Tag. Co. arbeitet in Teilzeit, ihre Arbeitsstelle ist 20 km von ihrem Wohnort entfernt. An vier Tagen in der Woche ist sie von 7:30 Uhr

bis ca. 17:30 Uhr im Büro, Dienstagnachmittag ist sie zu Hause und nutzt die Zeit für den Haushalt. U.s Arbeitsplatz ist 70 km von ihrem Haus entfernt und dadurch kommt sie unter der Woche erst spät nach Hause. Auch sie nimmt sich seit kurzer Zeit dienstags frei, um etwas Zeit für sich zu haben, aber auch um den Haushalt und Arbeiten für ihre Selbstständigkeit verrichten zu können. Ca. und K. sind zur Zeit des Interviews in Karenz und verbringen viel Zeit zu Hause. Ihr Alltag richtet sich im Moment nach den Bedürfnissen ihres Babys.

*„Dadurch, dass wir beide berufstätig sind, sind die Kinder natürlich relativ viel in der Nachmittagsbetreuung, bei den Großeltern.“
(Co.)*

Konversation D. und Ca.:

D.: „Ich kann nur bis sieben Uhr mitreden, weil dann bin ich im Zug. Ja, es ist so. Ich steh auf, um sechs, halb sieben, je nachdem, wie die Kleine schläft. Und um sieben zwanzig bin ich im Zug zum Arbeiten. Und fange dann auch schon an. Und komme dann wieder um fünf. Zehn nach fünf. Meistens. Sechs Uhr. Und dann wartet ja schon wer.“

Ca. (2): „Ja mit Kind is’ es eher /..“

D.: „Hat sich schon viel geändert. Ja, der Alltag ist /..“

C. (2): „Ausgefüllt, hätte ich gesagt.“

D.: „Ja, ausgefüllt, aber immer gleich. Sie schläft bis neun Uhr. Dann gehen wir spazieren oder machen irgendwas. Oder laden auch Freunde ein. Das machen wir jetzt oft.“

„Es ist herausfordernd, aber stressig nicht. Stressig war es, als ich nach Graz gependelt bin und dann noch zusätzlich den ganzen Haushalt gehabt habe. Noch ohne Kind. Weil da war es wirklich, um dreiviertel sechs weg, um dreiviertel sechs heim, dann kochen. Ich lege sehr viel Wert auf selbst Gekochtes jeden Tag. Das war stressig. Jetzt ist es schon eine Herausforderung. Aber nicht so, dass ich sage, ich habe den wilden negativen Stress.“ (K.)

„Mit den Kindern bin ich beruhigter; dass die Kinder am Land aufwachsen, weil es viel familiärer ist als in der Stadt. In der Schule schon einmal. Dass du die Leute einfach vielmehr kennst. Weil du hast einfach heutzutage viel weniger Zeit zum Kommunizieren als Elternteil. Weil du ständig im Stress bist und von der Arbeit kommst. Und ich glaub, früher war das schon, dass wenn einmal die Mamas die Kinder abgeholt haben, die haben nicht so einen Stress gehabt wie wir heutzutage. (...) Und so kennst du die Leute noch aus früherer Zeit teilweise. Wie du selber Kind warst im Bad unten oder /... Und so kommst du viel leichter ins Gespräch als in der Stadt.“ (U.)

Irgendwo wollen wir nicht wohnen

Die Nachbarschaft, abgesehen von Familienmitgliedern, war oberflächlich betrachtet unwichtig für die Wahl des Grundstücks. Aber Aussagen wie „Irgendwo will man nicht wohnen“ zeigen, wie intuitiv der Lebensort ausgewählt wird und wie viel Emotion darin steckt. Eine Nachbarschaft, die nämlich in ähnlicher Weise familienorientiert und auf Privatsphäre gerichtet lebt, ist erfassbarer als die Unübersichtlichkeit innerstädtischer Quartiere. Man weiß übereinander Bescheid, man kann den oder die andere(n) einordnen, ist aber nicht gezwungen, mehr als den nötigen Kontakt zu halten. Das gibt Sicherheit. Und erspart die Mühen, persönliche Kontakte aufbauen bzw. Zeit dafür aufbringen zu müssen. Familien, die keine Beziehung zur Nachbarschaft haben, können aber folglich auch keinen persönlichen Vorteil daraus schöpfen und dies fordert somit wieder mehr organisatorischen Aufwand für den Einzelnen und die Einzelne in allen Bereichen des Wohnens.

„Eine Nachbarbeziehung. Es sind alles Ältere. Weil die Häuser grundsätzlich älter sind. Ich sag einmal, der Schnitt liegt bei 50 plus. Kinder gibt's keine. Also die Kinder sind schon außer Haus. Größtenteils.“ (U.)

„Man kennt sich, man redet miteinander. Und da unten in der Siedlung sind jetzt relativ junge Familien. Da haben wir schon mit einigen viel Kontakt.“ (Co.)

„Also, die R. (/Anm. Nachbarin) habe ich gekannt, die war in Fehring schon meine Nachbarin. Das ist lustig. Die anderen nicht, aber das war uns auch nicht wichtig.“ (K.)

„Familiär: Sind eigentlich fast alle deine (Anm.: deutet auf seine Frau Verwandtschaft. Und sonst unten, die zwei haben wir kennengelernt. Die habe ich nicht gekannt. Die nächsten Nachbarn unten, die sind auch total nett. Man kommt gut aus, man hilft sich. Mit dem Ch. (Anm. Nachbar) unten gehe ich auch Radl fahren. Also man sieht sich schon, und man hilft sich auch, wenn irgendwas ist. Das ist schon super.“ (D.)

Mit manchen Nachbarn verstehen wir uns nicht so gut

Die ländliche Idylle wird auch getrübt von Auseinandersetzungen mit Anrainern. Drei der vier Familien berichteten von negativen Erfahrungen. Ein neu errichtetes Güllebecken eines Bauern am gegenüberliegenden Hügelkamm beeinflusst eine Familie so sehr, dass die Situation für sie „psychisch beeinträchtigend“ (U.) ist. Und auch das Gefühl des Beobachtetwerdens durch den Nachbarn, mit dem es Grenzstreitigkeiten gegeben hatte, wird von einer Bewohnerin geschildert. Sie verbringt in der Karenzzeit viel Zeit zu Hause. Ihrem überraschten Partner war das nicht bewusst, weil: *„Ich bin ja nicht daheim.“* (D.) Bei Familie P. kam es sogar zur Beschädigung ihres Pools durch die Nachbarkinder: *„Die Kleine hat gemeinsam mit einem anderen Kind unseren Pool zerstört. Da haben wir noch keinen Zaun gehabt!“* (K.)

„Der Geruch vom Schweinebauern. Der da drüben. Der ist teilweise so stark, dass man wirklich nicht rausgehen kann. (...) Es war ganz schlimm. (...) Wäsche aufhängen oder so irgendwas, wäre sowieso nicht gegangen. (...) Das wäre auch der Grund gewesen, warum der R. (Anm.: Ehemann) gemeint hat, wir brauchen gar keinen Balkon mehr. Du kannst dich ja eh nicht raussetzen. Also das ist schon sehr einschränkend.“ (U.)

„Gibt's immer, ja. Beim Baustart hat es mit einem Nachbarn da oben Probleme gegeben. Weil er die Grenzen verschoben hat und das nicht gepasst hat, dass der Zaun versetzt war. Und dann eben die Diskussion war, wo die Bodenplatte hin muss. Da waren schon ordentliche Schwierigkeiten am Start da. Weil die Grenzen verrückt worden sind. Hat sich dann irgendwann erledigt. Zu diesem Nachbarn hat fast keiner wirklich viel Kontakt. Mit denen reden wir nicht.“ (D.)

Unsere Grundrisse sind sehr ähnlich

Alle Häuser haben zwischen 160 und 180 m² Wohnfläche und verfügen über eine großzügige Wohnküche mit Esstisch für acht bis zwölf Personen, mindestens drei Schlafzimmer, ein Büro oder eine Werkstatt und eine zentrale Erschließungszone, die relativ viel Platz einnimmt. Die Grundrisse ähneln sich vom Prinzip her sehr. Das familiäre Leben spielt sich in der Wohnküche auf einer Ebene ab, geschlafen wird bei den meisten im zweiten Stockwerk. Die Planung verlief dennoch bei allen „Häuslbauern“ unterschiedlich.

Familie W. ließ ihr Haus komplett von einem Architekturbüro, das sich auf Passivhäuser spezialisiert hat, planen. Familie L. zeichnete mithilfe eines Gratis-Tools im Internet ihre Wohnvorstellungen auf und ging damit zum Planer ihrer Baufirma. Familie T. holte sich für den Entwurf eine Architektin und zeichnete den Plan dann in eigener Arbeit fertig. Familie P. beschäftigte sich sehr mit Architekturzeitschriften und Internet-Portalen, die Befragten fertigten ihren Plan mithilfe des Vaters selber an. Nur eine Familie hatte bezüglich der Außengestaltung Vorgaben. Ihr Haus musste aufgrund des Ortsbildschutzes ein Satteldach aufweisen. Die anderen Familien waren frei von baukulturellen Vorgaben. Sie wählten ein Pultdach, ein verstecktes Pultdach und ein Flachdach. Wobei auch für die Häuslbauer mit Pultdach das Flachdach die bevorzugte Variante gewesen wäre. Für die Konstruktion mit einer geneigten Dachplatte entschieden sie sich aber aus Kostengründen und aus Skepsis bezüglich der Dauerhaftigkeit eines Flachdaches.

„Wir wollten eigentlich beide relativ nüchternen Baustil mit Holz kombinieren. Das ist es dann auch geworden. Das große Hindernis von Anfang an war eigentlich, wie lösen wir das von der Lage her. Weil wir einen sehr starken Hang hier haben. Und wir wollten, dass es von außen so wirkt, dass es mit der Landschaft eins ist. Und nicht, dass es so daraufgestellt aussieht. Das war uns außen wichtig. Und innen, so wie es zu unseren Gewohnheiten passt. Die hohen Räume haben wir von der alten Wohnung quasi übernommen. Weil wir das gewohnt waren.“ (Co.)

„Wir haben alles selber geplant. Mein Papa ist quasi vom Fach. (...) Den Rest habe ich selber geplant anhand von Fotos und Artikeln. Ich habe mir Sachen gesucht, die mir gut gefallen und im Prinzip haben wir das dann adaptiert und leistbar gemacht. Weil es waren hauptsächlich die Architekten-Häuser; ArchDaily und so, die es mir angetan haben.“ (K.)

„Und vom Planen her; vom Haus an sich, haben wir aufgezeichnet, was wir gerne hätten, wie wir uns es vorstellen. Ich habe auch zuerst Entwürfe mit so einem Gratis-Open-Source-Tool gemacht im Web. Mit dem einen Stock und den zweiten Stock gezeichnet, und gesagt, so ungefähr stelle ich mir das vor, aber ohne Statik halt. Da ist dann der Planer stark ins Spiel gekommen und hat gesagt, das geht nicht und diese Wand muss dort hin. Und so haben wir alles so hingebraucht auf das, was wir haben wollten.“ (D.)

Wir brauchen Platz

Sehr wichtig für alle Bewohner sind Abstellflächen, Lagerräume und Nischen, die bereits jetzt einen relativ hohen Anteil im Grundriss von der Fläche her einnehmen oder zukünftig noch dazu geplant werden.

„Das Haus ist noch nicht fertig gebaut. Aber ich würde auch sagen, das war gar nicht so schlecht. Weil du auf Dinge draufkommst, die in der Primär-Planung anders geplant gewesen wären. Wir haben eigentlich viel zu wenig Platz. Also Lagerfläche. Durch die drei Kinder ist es einfach viel zu wenig Platz. Was man auf jeden Fall braucht, ist, dadurch dass mein Mann sehr viel selber macht, sehr viel Material und Werkzeug, Geräte hat, brauchst du viel Ablagefläche. Und das fehlt.“ (U.)

„Wir haben gewusst, dass wir entweder eine Steinmauer brauchen oder einen Keller. Und wenn du dann gleich eine breite Garage machst, hast du für mindestens zwei Autos Platz und auch für Gartengeräte und und und. Und alles in das Haus hinein bekommst, auch die Pflanzen im Winter; das unterschätzen, glaube ich, viele. Oder Holz für den Kachelofen. Man braucht viel Stauraum. Und da ist der schon goldwert.“ (D.)

Wir würden heute einiges anders planen

Drei der vier Familien würden, wenn sie noch einmal bauen könnten, doch vieles anders planen. Beispiele dafür sind die offene Stiege vom Wohnraum zu den Schlafzimmern, die die Zimmer sehr hellhörig macht, oder „ein Balkon, der einfach nur teuer ist“ und K. heute noch ärgert. Eine viel zu große Terrasse, die sehr viel Arbeit macht, oder das Fehlen einer Waschküche im Eingangsbereich für die dreckige Kleidung der Kinder sind weitere Gegebenheiten, die mit dem aktuellen Wissen der Befragten anders praktischer wären.

„Zum Beispiel, dass man mehr Nischen braucht. Wo man die Wand rauszieht und in die Nische die Kästen hineinbaut. Oder, dass man, wenn man hineinkommt (Anm.: ins Haus), einen eigenen Raum hat, wo ich mit meinen Schuhen hineingehen kann, meine Hände waschen kann, die dreckigen Schuhe abstellen kann. Das sehe ich jetzt so, weil ich jetzt Kinder habe. Weil die Kinder, wenn Schnee draußen ist, einfach alles fallen lassen. Man bräuchte gleich einmal am Anfang einen Raum, wo du das hineintun kannst. Wir haben den Raum eigentlich so geplant, aber wir haben keine Tür hinein. (...) Und wenn du auch so hineinkommst, du brauchst /.. wenn du vom Schwammerl suchen heim kommst, vom Kastanien suchen oder so, dann müsstest du so eine Art Vorküche haben, oder Abstellraum, oder so irgendwie.“
(U.)

„Es sind jetzt keine groben Dinge bis jetzt. Ich mein', es geht immer größer und so, aber das ist eine Budgetfrage.“ (Co.)

„Ich würde noch mehr Fenster machen und keinen Balkon. Der ärgert mich heute noch. Weil es einfach nur teuer ist. Das ist eines von den Dingen, die mir irgendwer sagen hätte müssen. Dass man ober dem Wohnraum 4000 € für eine Scheißisolierung zahlt, hätte ich gerne vorher gewusst. (...) Du brauchst diese ganze Isolierung, so eine depperte Gefälleisolierung, du brauchst einen Belag, du brauchst das Geländer, du brauchst eine Attika, das Blech, das sind alles Dinge, die mir niemand gesagt hat. Da hat man jetzt die Erfahrung. Den Balkon würde ich nicht mehr machen. Und ich würde noch großzügigere Fenster in den Schlafzimmern machen. Da haben wir gespart. Weil eben das hier (Anm.: Wohnzimmer) alles Glas ist, wir uns eingebildet haben, brauchst eh nicht, weil du oben nur schläfst nur darin. Aber das ärgert mich heute noch.“ (K.)

„Die Stiege nicht mehr ganz in der Mitte, weil man hört einfach den Lärm hinauf durch das ganz offene Konzept. Man hört in den Zimmern doch, wenn man da herunten sitzt. Und jetzt würde ich das eher abgeschlossen machen.“ (Ca.)

Wir haben beim Bau mitgeholfen

Sowohl aus Kostengründen als auch zur Kontrolle der ausführenden Betriebe wurde am Bau mitgeholfen. Diese Zeit, die zwischen ein und zwei Jahren dauerte, wurde von allen als sehr zeitintensiv und stressig empfunden.

„Erstens aus finanziellen Gründen. Zweitens, weil mein Mann extrem genau ist, SEHR genau. Und weil er eigentlich, ich will jetzt nicht sagen, dass er denen nicht vertraut hat, aber er wollte das überwachen.“ (U.)

„Die ganze Familie hat sehr viel mitgeholfen. Ich persönlich weniger, weil der Kleine war drei Monate, wie wir angefangen haben zu bauen.“ (Co.)

„Weil wir es uns sonst einfach nicht leisten hätten können. (...) Wir haben so viel wie möglich selber gemacht. In Wirklichkeit haben wir von unten bis oben überall mitgearbeitet. (...) Wir haben bei meinen Eltern gelebt am Wochenende. Gekocht haben wir auf der Baustelle. Kalt war es. Wir haben den ganzen Winter gearbeitet. Wir haben zu Weihnachten viel gearbeitet. Also, es war echt einfach nicht lustig.“ (K.)

„Ja schon. Bei einfachen Tätigkeiten. Einerseits, um Kosten zu sparen, andererseits auch, damit du immer dabei bist und schaust, was, wie, wo gemacht wird. Oder das Reinigen, das Vorbereiten. Dass es eine schöne Baustelle ist. Ich weiß nicht, ob man das als mithelfen rechnen kann. Aber einfach schauen, dass alles passt. Und da waren wir schon immer dahinter.“ (D.)

Was uns am besten am Haus gefällt

„Dass mir nicht kalt ist im Haus. (...) Die Leute haben immer gesagt, wenn du ein Passivhaus hast, dann kannst die Tür nicht offen lassen oder sonst irgendwas. Aber es ist so herrlich warm. Das Klima ist super. Und die Lage. Das Klima im Haus und die Lage. Das ist eigentlich das Schönste.“ (U)

„Die Situation, die wir haben (Anm.: Wohn-Essbereich), die man jetzt nicht so sieht, weil es zu dunkel ist. Die große Dachterrasse mit Ausblick. Dass alles so schön offen ist. Den Fußboden mag ich total gerne.“ (Co.)

„Die Lage. Der Ausblick. Wir sehen bis Kärnten, Slowenien. Da drüben ist Paternion, da sehen wir die beleuchtete Skipiste. Wir sehen echt weit. Wenn du da sitzt, ist es ein super Gefühl und eine super Lebensqualität. Und die Ruhe. Die Aussicht und die Ruhe, würde ich sagen.“ (K.)

„Der Kachelofen. Jetzt im Winter spitze. Ja und die Terrasse, die Aussicht.“ (D.)

Wir träumen von ...

„Ich würde wahrscheinlich eine Tiefgarage machen, wo ich mit dem Auto hineinfahren kann, dass ich oben die Fläche als Grünfläche nutzen kann. Und wir hätten höchstwahrscheinlich einen Pool. Wir hätten einen tollen Garten mit ganz vielen Bäumen. Weil mir das ganz gut gefällt. Wobei das auch so ist, dass es uns die Aussicht nimmt. Ich würde mir auf jeden Fall jemanden holen, der die Planung macht. Und ich würde zweimal im Jahr einen Gärtner holen. Einmal im Frühjahr und einmal im Herbst. Der das alles wieder schön herrichtet.“

(U.)

„Das wär gut, wenn Geld keine Rolle mehr spielt, weil dann ziehe ich auf eine einsame Insel. Und bau mir dort ein Haus mit ganz viel Glas, so wie ich es eigentlich gerne gehabt hätte.“ (K.)

Wir mussten einige Kompromisse eingehen

Die Befragten hatten sich vor Baubeginn grundlegend mit der Finanzierung ihres Hauses beschäftigt und über selbstorganisierte Angebote die Kosten kalkuliert. Das Bewusstsein, wie viel ein Hausbau tatsächlich kostet, kam nach und nach in der Planungsphase, wo folglich in der Ausführung und Qualität mit einigen Abstrichen ein gangbarer Weg gefunden werden musste. Im Prinzip haben sich die Familien anhand von Vorbildern zusammengesucht, was ihnen gefällt, und diese Vorstellungen wurden dann von den Planenden adaptiert und leistbar gemacht. Um sich ihr Eigenheim generell realisieren zu können, wurden Bodenbelege erst Jahre nach dem Einzug verlegt. Es wurden statt den gewünschten Holz-Alufenstern Kunststofffenster eingebaut und auf großzügige Glasflächen wurde vielfach verzichtet. *„Wir waren ausgeschöpft vom Finanziellen her. Natürlich wäre es schön, wenn du noch eine asphaltierte Fläche hättest. Weil die Kinder dann mit dem Tretraktor fahren hätten können oder mit die Inline-Skater. Aber das ist halt einfach nicht möglich.“ (U.)*

„Wir hätten wahrscheinlich Holz-Alufenster und keine Kunststoff-Alufenster. Ich glaub so, bei jedem Punkt hat man Abstriche machen müssen. Wir hätten wahrscheinlich so was wie eine Wohnraumlüftung und diese Dinge, die wir uns halt nicht geleistet haben. Und ein Gästezimmer vielleicht.“ (Co.)

„Und das ist dabei herausgekommen. Das ist das, was wir uns leisten haben können. Der Kompromiss quasi. Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre die ganze Front oben und unten nur Glas gewesen.“ (K.)

„Das erste Budget war niedriger angesetzt. Nachdem der Plan dann fertig war und wir mit den Angeboten ungefähr kalkuliert haben, was das kosten würde, ist das Budget 25 % nach oben gegangen. Und das haben wir dann versucht einzuhalten.“ (D.)

Systematische Auswertung der Interviews

Um die Vielzahl von Aussagen meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auch systematisch auswerten zu können, habe ich diese in einer Liste zusammengefasst. Ich legte fest, ob sich ihre Schilderungen auf die Bereiche des sozialen Raumes, die Architektur, die Kosten oder die Lage bezog. Ist eine Aussage nicht klar nach Thema zu klassifizieren, kann diese auch mehreren zugeteilt werden. Zugleich bewertete ich diese als positive, negative oder neutrale Kernaussage. Mithilfe dieser analytischen Vorgehensweise kann ich Tendenzen und Gewichtigkeiten der jeweiligen Bereiche erfassen und erkennen

Sozialer Raum

Zu diesem Themengebiet zählen Zeit, Beziehungen (Familie, Nachbarn, Freunde, virtuell), Raum für Kommunikation und Austausch, Einrichtungen, Freizeit, Identifikation, Arbeit, Angebot an Freizeit-, kulturellen und Versorgungseinrichtungen, Betreuungsangebote (Kindergarten, Schule, Familie, Nachbarn usw.), Ruhe/Lärm sowie Erfahrung.

Architektur

In diese Gruppe gehören Flexibilität, Starrheit, Platz, Lagerfläche, Materialien, Grünraum, Aussicht, Rückzugsmöglichkeiten, Wohnfläche und Räumlichkeiten.

Kosten

In den Themenbereich Kosten fallen Erbe, Baugrund, Kompromisse bei der Ausführung, Qualität, Instandhaltungskosten und Instandhaltungsarbeit (Gartenarbeit, putzen, sanieren, reparieren ...), Betriebskosten, Kredit, Auto(s), Dimensionen (Wohnfläche, Abstellräume ...), Dinge, die noch nicht fertig gestellt oder gebaut wurden, Mithilfe beim Bau, Einkommen, Ausgaben, Risiko, Wert(anlage), Technik, Privatismus und Unvorhergesehenes.

Lage und Entfernungen

Hierzu zählen Punkte wie Stadt, Land, Ort, Grundstück, Wege, Aussicht, Nähe und Ferne.

Auswahl an Aussagen mit Bewertung

Bewertung	Aussagen	Sozialer Raum	Architektur	Kosten	Lage
-	Kinder gibt es keine (in der Nachbarschaft).	x			x
-	Wir haben viel zu wenig Platz. Also Lagerfläche.		x		
-	Dadurch, dass mein Mann sehr viel selber macht, brauchst du viel Ablagefläche.	x	x		
-	Wir waren ausgeschöpft vom Finanziellen her.			x	
-	Meine Freizeit, die habe ich eigentlich seit meiner letzten Karenzzeit nicht mehr gehabt.	x			
o	Auto ist Gebrauchsgegenstand. Ich muss damit von A nach B kommen.			x	x
-	Die Betreuung am Land ist sowieso größtenteils schlecht. Sich danach zu richten ist irgendwie schwierig.	x			x
+	Man kennt sich, man redet miteinander.	x			x
+	In der neuen Siedlung sind jetzt relativ junge Familien. Da haben wir schon mit einigen viel Kontakt.	x			x
o	Die ganze Familie hat beim Bau mitgeholfen.	x			
o	Haushalt stresst mich nicht. Aber manchmal ist es schon viel.	x			
+	Wir genießen es schon auch einmal als Familie daheim zu sein.	x			
-	Es ist mühsam, wir müssen sowieso jeden Tag pendeln nach Graz.	x			x
+	Belästigungen in der Wohnumgebung: Nein, genau deshalb wohnen wir in der Pampa.	x			x
o	Schlüsselfertig hätte das Haus bei weitem den Rahmen überspannt. Wir haben so viel wie möglich selber gemacht.	x		x	
-	Aber ich brauche das Auto, damit ich von meinem Hügel weg komme.				x
-	Die Preiserhöhungen sind schon wieder so markant. Da kannst du nicht warten.			x	
-	Also ich pendle jetzt dadurch nach Graz.				x
+	Das Grundstück habe ich quasi geerbt, von meinen Eltern. Und deswegen passt es ganz gut.	x			x
-	Man hört wirklich alles bis in die Zimmer rauf.		x		
o	Irgendwo will man nicht wohnen. (Wohngegend)	x			x
-	Die Nachbarn schauen jeden Tag zehn Mal herunter.	x			x

Abb. 21.: Tabelle Auswahl an Aussagen

AUSSAGEN NACH THEMEN

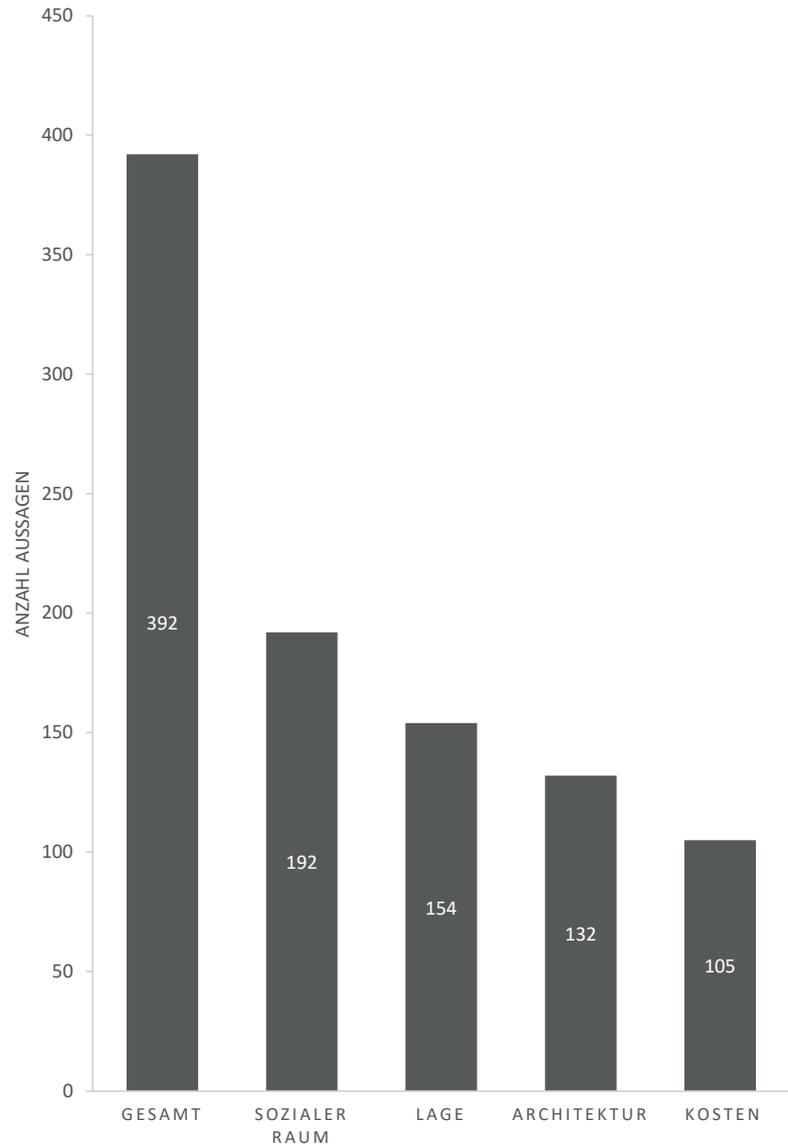


Abb. 22.: Pivot Tabelle 1 der Aussagen

Knapp die Hälfte der 392 Aussagen meiner Gesprächspartnerinnen bzw. Gesprächspartner beziehen sich auf den sozialen Raum. Diese hohe Zahl zeigt die Gewichtung des soziologischen Aspekts im Wohnen auf.

Bsp.: „Wir genießen es schon auch einmal als Familie daheim zu sein.“

„Wenn du da sitzt, ist es ein super Gefühl und eine super Lebensqualität.“

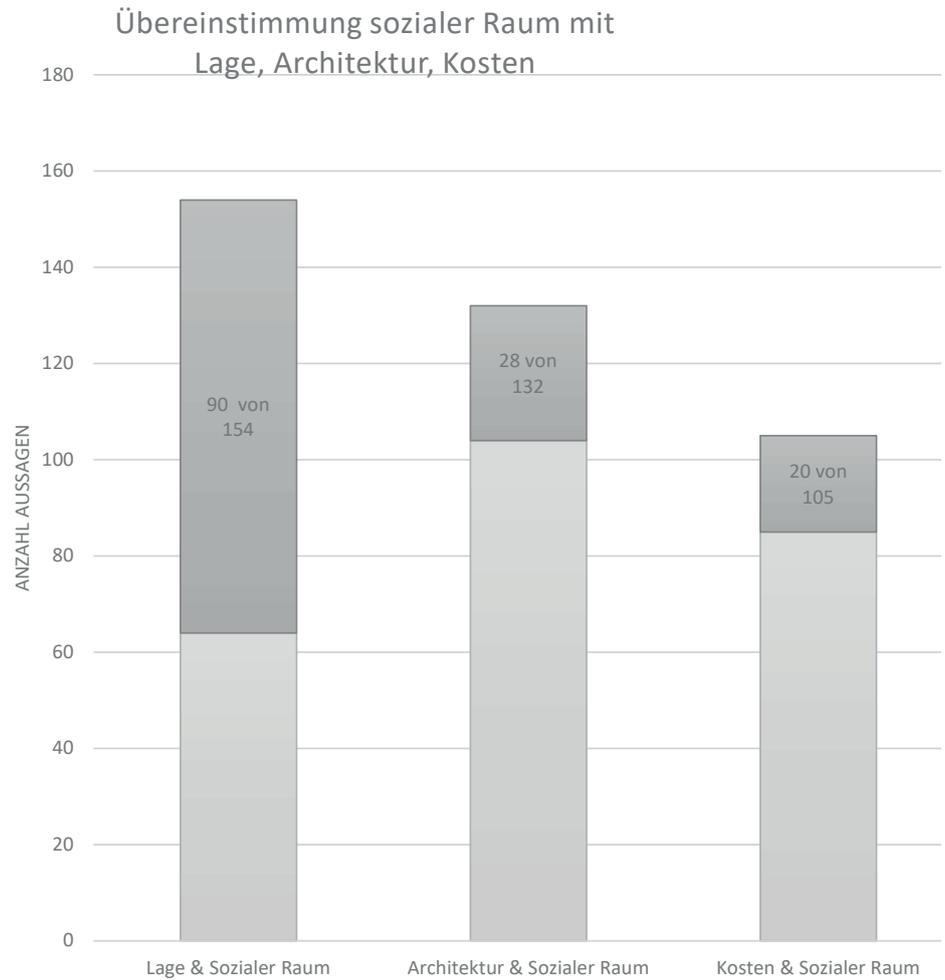


Abb. 23.: Pivot Tabelle 2 der Aussagen

Die starke Verbindung von Lage und sozialem Raum wird in dieser Tabelle aufgezeigt. Mehr als die Hälfte der Aussagen betreffend die Lage bezogen sich zusätzlich auch auf den sozialen Raum.

Bsp.: „Du kennst die Leute aus früheren Zeiten. So kommst du viel leichter ins Gespräch.“

„Es ist mühsam, wir müssen sowieso jeden Tag nach Graz pendeln.“

BEWERTUNG GESAMTAUSSAGEN

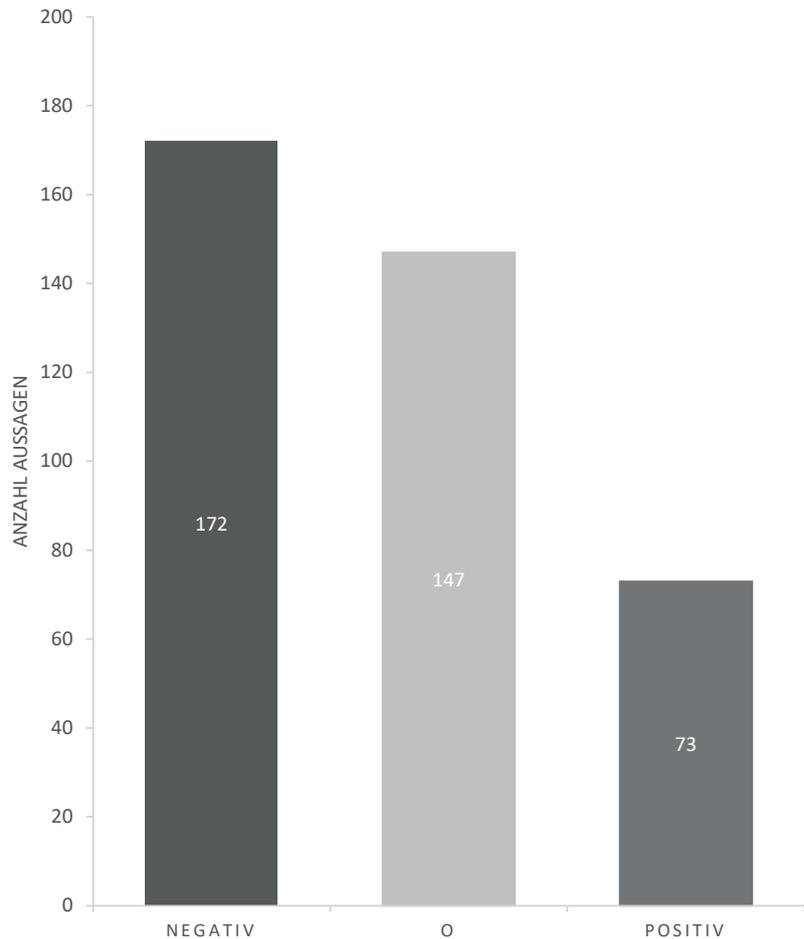


Abb. 24.: Pivot Tabelle 3 der Aussagen

Von den 392 bewerteten Aussagen waren 43 % negativ und nur 18 % positiv besetzt. Dies ist einerseits das Resultat meiner Interviewführung. So habe ich in den Interviews bei schlechten Wohnereferenzen nachgehakt. Andererseits bewertete ich Aussagen die sich auf das Thema Fortbewegung mit dem Auto bezogen, als eher negativ. Dennoch zeigt das Ergebnis deutlich auf, dass das Leben in einem Einfamilienhaus mehr negative Seiten hat, als es gerne propagiert wird.

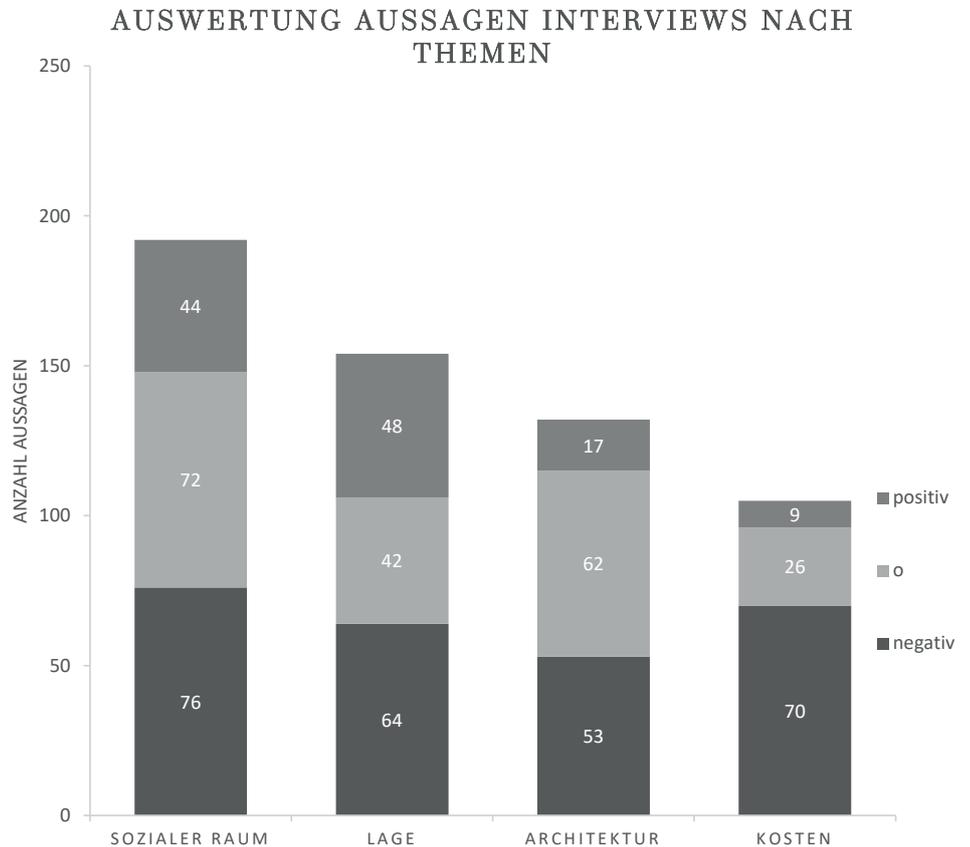


Abb. 24.: Pivot Tabelle 4 der Aussagen

Die meisten negativen Aussagen im Verhältnis zur Anzahl gab es beim Thema Kosten. Zwei Drittel der dazu getätigten Aussagen sind negativ. Das ist ein Indiz dafür, dass die Belastung der Bewohnerinnen und Bewohner durch die Finanzierung des Hauses und die zahlreichen Kompromisse in der Ausführung wegen Kosteneinsparungen hoch ist.

Bsp.: „Wir waren ausgeschöpft vom Finanziellen her.“

„Ich glaub so, bei jedem Punkt hat man Abstriche machen müssen.“

Erkenntnisse der Studie

Soziales und infrastrukturelles Netzwerk im Einfamilienhaus

„Das Haus ist nicht zu trennen von der Hausgemeinschaft, der Familie als beständiger sozialer Gruppe, und von dem gemeinsamen Vorsatz, sie weiterzuführen.“²⁰

Das soziale Netzwerk im Einfamilienhaus beschränkt sich hauptsächlich auf die soziale Einheit der Kleinfamilie. Familienangehörige in der Umgebung, wie die Großeltern, sind für die Organisation des Alltags und die Betreuung der Kinder essenziell. Treffen mit Freunden und Freundinnen sowie Ausflüge werden auf das Wochenende verlegt und finden außerhalb der familialen Zelle statt.

Die große Unabhängigkeit in einem Einfamilienhaus entspricht in Wahrheit nicht der Realität. Alleine durch den Besitz des Hauses verliert man nicht die Abhängigkeiten, an die man im Wohnen ganz generell gebunden ist. Wir leben in einer Welt der Abhängigkeiten. Technische sowie soziale Abhängigkeit bestimmen unseren Alltag. In unserem Wohnen sind wir technisch von dem Funktionieren der Strom- und Wasserversorgung sowie der Abwasserentsorgung abhängig. Diese Infrastruktur ist mit der Urbanisierung und Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert entstanden und erleichtert unser Leben.²¹ Die Abhängigkeit vom Auto ist ein Phänomen des 20. Jahrhunderts und dauert bis heute an.

Die Verortung des Wohngebäudes spielt eine große Rolle, was die Flexibilität der Mobilität betrifft. Am Land beschränkt sich die Fortbewegung auf das Auto. Laut der Autodatenbank des ADAC kostet ein Mittelklassewagen der Marke VW Passat Variant 2.0 TDI SCR von 2019 pro gefahrenem Kilometer 56 Cent.²² Bei einem Arbeitsweg von Riegersburg nach Graz sind das täglich 110 km, was im Monat 2200 km ergibt (110 mal die 5-Tage-Woche ergibt 550 km pro Woche, mal 4 Wochen im Monat). Multipliziert mit den Kosten pro Kilometer kostet dieses Auto 1232 € im Monat. Eine Jahreskarte für den Zug von Feldbach nach Graz Hauptbahnhof kostet nicht ermäßigt 103 € im Monat. Die Lage des Wohnhauses entscheidet also maßgeblich über das mögliche zeitliche und finanzielle Einsparungspotenzial.

20 Bourdieu 1998, 50.

21 Häußermann/Siebel 1996, 21.

22 Siehe Anhang Abb.28. ADAC Autodatenbank.

Grafik 6

Erwerbsstatus von Männern und Frauen mit regelmäßigen Betreuungspflichten für Kinder unter 15 Jahren, die Kinderbetreuung für alle Kinder unter 15 Jahren nutzen, nach dem Alter des jüngsten Kindes, in Prozent

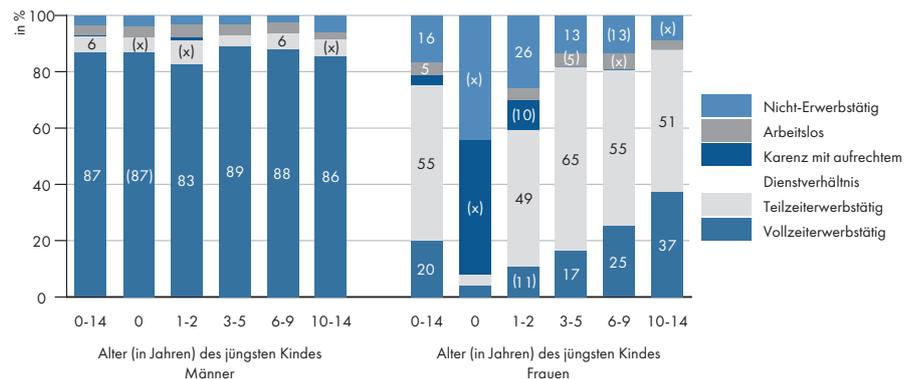


Abb. 25.: Vergleich Betreuungspflichten zwischen Frauen und Männer

Besondere Auswirkungen auf Frauen

Frauen sind überwiegend für die Betreuungspflichten im Familienverband zuständig. Hier zeigt sich nach wie vor eine klassische geschlechtsspezifische Rollenverteilung. Erwerbsunterbrechungen von Männern in Österreich sind nach wie vor eine Ausnahme, bei Frauen sind sie weit verbreitet. Rund jede zweite Mutter ist teilzeiterwerbstätig, während dies nur bei 5 % der Väter der Fall ist.²³ Im Falle der Krankheit des Kindes bleiben Frauen zu 74 % zur Betreuung zu Hause.²⁴

In der Umfrage „Familienleben vereinbaren“ der steirischen Statistiken von 2012 wird aufgezeigt, dass die schlechte Situation rund um die Kinderbetreuung in Kleingemeinden für Personen ein Haupt-hinderungsgrund ist, um mehr oder überhaupt wieder arbeiten zu gehen.²⁵

²³ Studie „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, 2018.

²⁴ „Wer erledigt die Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung“, 2012.

²⁵ Steirische Statistiken Heft 3/2012, 18.

Diese Tendenz lässt sich auch in meinen Interviews erkennen. Obwohl die Frauen durchwegs eine mindestens gleich hohe Ausbildung wie ihre Partner aufweisen können, sind bei den zwei Familien, deren Kinder schon im Kindergartenalter sind, die Väter in Vollzeit und die Frauen in Teilzeit erwerbstätig.

Daraus schließe ich, dass Frauen weitaus mehr von sozialen und infrastrukturellen Angeboten profitieren. Ihre frei einteilbare Zeit ist von Kinderbetreuungseinrichtungen oder der Unterstützung von anderen Familienmitgliedern abhängig. Auch die Länge der Wegzeiten spielt eine Rolle: Weitere (Arbeits-)Wege reduzieren die verfügbare Zeit noch stärker. In der Folge werden weite Wege gemieden und Arbeitsplätze in der näheren Umgebung gesucht. Teilzeit oder schlechtere Bezahlung wird in Kauf genommen. Das schränkt sie in ihrem Tun ein und folglich geht die Einkommensschere weiter auf, wodurch sich damit zusammenhängende Abhängigkeiten weiter verschärfen.

Frage des Platzbedarfs

Knapp 40 % der Nutzfläche wird für Nebenräume (Gänge, Treppe, Lager- und Technikräume) gebraucht. Das ist ein enorm hoher Anteil, den ein Haushalt nur für Infrastruktur aufwenden muss, wenn man bedenkt, wie viel 1 m^2 den Häuslbauer bzw. die Häuslbauerin kostet. Dennoch ist festzuhalten, dass die Flächen für Lagerräume und Abstellflächen von den Bewohnerinnen und Bewohnern als sehr wichtig beschrieben werden. Nebenräume sind zudem, vor allem je mehr Kinder es im Haushalt gibt, subjektiv nie genug vorhanden.



Abb. 26. und 27. : Bauen im Hang.

Eine neue Wohntypologie

Es ist das Haus am Hang, das nun offensichtlich in der Einfamilienhaus-Typologie an Gewicht gewinnt. Woher kommt dieser Trend? Nicht nur im städtischen Raum wird Bauland knapper und auch teurer. Auch auf dem Land sind die Auswirkungen der Raumordnung, die vorsieht, das Freiflächen nicht mehr so einfach in Bauland umgewidmet werden können, erkennbar. Die Grundstücke werden also kleiner und steiler. Die Aussicht, ganztags Sonne und der günstige Preis pro m^2 sind für Grundstückssuchende gerne angenommene Argumente der Verkäuferinnen bzw. Verkäufer für einen Kauf eines Baugrundes im Gefälle.

Der Versuch, das Haus durch die parallele Anordnung des Baukörpers zum Hang mit ihm verschmelzen zu lassen, ist ein oft gewollter Ansatz in der Planung. Jedoch unterliegt dieser Wille den Anforderungen der Bauherren bzw. Bauherrinnen, die sie an Grundriss und Grünflächen stellen. So nimmt der Baukörper an Tiefe zu, um die gewünschte Kücheninsel unterbringen zu können und die Terrasse

mit Brüstung betont die Massivität des Volumens zusätzlich. Verstärkt nehme ich den unsensiblen Umgang mit dem Gelände wahr. Der Garten wird nach Belieben terrassiert und geebnet. Am Hang verteilt und aneinandergereiht ergeben die unterschiedlichen Kanten und Mauern aus Beton, Stein oder bewehrter Erde ein Bild, das die Ideologie des Einfamilienhauses anschaulich darstellt: „Auf meinem Grund und Boden darf ich machen, was ich will“. Meiner Meinung nach beeinflussen diese Gestaltungsmittel formal das Erscheinungsbild der Landschaft noch viel mehr, als eine Hausfarbe oder die Form des Daches es tut.

Die Grundrisse der Häuser meiner Interviewpartnerinnen und -partner sind sich vom Prinzip her sehr ähnlich. Das Wohnen ist in zwei Stockwerke aufgeteilt. Ein Geschoss ist das Intimere, in dem sich die Individualräume befinden. Das sind zwei bis drei kleinere Kinderzimmer, ein größeres Elternschlafzimmer mit direktem Ankleidezimmer, ein WC und ein oder zwei Badezimmer. Das zweite Geschoss ist etwas offener und umfasst ein Büro, ein WC und das Zentrum des Einfamilienhauses: die großzügige Wohnküche mit Speisekammer, Kücheninsel, Esstisch für acht bis zwölf Personen, Couch und Fernseher.

Kosten im Einfamilienhaus

Bedingt durch die Trennung von Arbeiten und Wohnen sowie durch die Individualisierung, die eine eigenständige Haushaltsführung zur Selbstverständlichkeit werden lässt²⁶, muss ein Haushalt die für die Bewirtschaftung des Hauses gebrauchten „Werkzeuge“ besitzen. Angefangen vom Rasenmäher über den Akkubohrer und den Werkzeugkasten sowie das Hightech-Küchengerät und den Staubsaugerroboter bis zur Spielküche, dem Trampolin mit 3,5 m Durchmesser und der Schaukel inklusive Rutsche für die Kinder. Alles muss gekauft, aufgebaut, verstaut, gewartet, repariert, genutzt, bespielt, platziert und gelagert werden. Der Aufwand erscheint überdimensional riesig, wenn man bedenkt, dass durch die Berufstätigkeit, durch die Auslagerung von Alten und Kranken in Altenheime, die Unterbringung von Kindern in Kinderkrippen, Kindergärten und (Ganztags-)Schulen²⁷ nur wenig Zeit im Privaten verbracht wird.

26 Häußermann/Siebel, 1996, 14.

27 Häußermann/Siebel, 1996, 14.

Conclusio

„Mit dem Bau eines Hauses behauptet sich im Stillen der Wille zur Bildung einer bleibenden, durch stabile Sozialbeziehungen vereinten Gruppe, einer Nachkommenschaft von ebenso großer Beständigkeit wie der ortsfeste Dauerwohnsitz; es ist ein Gemeinschaftsvorhaben oder eine gemeinsame Wette auf die Zukunft der Haushaltseinheit.“²⁸

Ein Wohnbau wird definiert durch €/m² und die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen sozialen und infrastrukturellen Ressourcen, die gebunden an ein Netz von Beziehungen sind. Fügt man nun die raumerzeugende dritte Komponente, den Faktor (Lebens-)Zeit, hinzu, kann bestimmt werden, wie flexibel eine Wohntypologie auf eine Veränderung der Wohnbedürfnisse reagieren kann. Versehen mit dem Faktor (Lebens-)Zeit, die ein Bewohner oder eine Bewohnerin in einem Wohngebäude lebt, kann folglich bestimmt werden, wie flexibel die jeweils gewählte Typologie auf die Bedürfnisse der jeweiligen Lebenssituation reagieren kann.

Für diese Überlegungen beziehe ich mich auf Pierre Bourdieus Kapital-Theorie. Diese besagt, dass ein Handelnder oder eine Handelnde im sozialen Raum durch die Anhäufung von kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital verortbar ist. Für Bourdieu ist nicht nur der ökonomische Gedanke – die Anhäufung des Geldes – für die Positionierung im Raum von Bedeutung, sondern auch das Vermehren des Ansehens und der Ehre durch beispielsweise Bildung, Zugehörigkeit zu einer Gruppe und das damit verbundene gegenseitige Kennen und Anerkennen.²⁹

Das Einfamilienhaus ist in €/m² die teuerste und unflexibelste Wohnform aller Typologien. Die Lage des Gebäudes und das Netzwerk von Beziehungen können das Potenzial der persönlichen Entfaltung erweitern oder einschränken. Ein Haushalt muss enorm viel an Organisation und Ressourcen aufwenden, um ein Einfamilienhaus

28 Bourdieu, 1998, 51.

29 Bourdieu, 1983, 183–195.

zu bauen, zu erhalten und zu benutzen. Zudem verlangt erfordert diese Wohnform ein Funktionieren der Akteure und Akteurinnen auf Lebenszeit. Auf sich verändernde Wohnbedürfnisse im Laufe seines Lebenszyklus kann das Einfamilienhaus nicht reagieren.

Wenn wir anfangen, den Blickwinkel zu ändern – weg von der kleinen familialen Zelle³⁰ hin zu einer (Wahl-)Gemeinschaft, die die Konflikte zwischen Wohnen und Arbeiten, Erholung und Verkehr mithilfe der gemeinsamen Nutzung sozialer wie auch wirtschaftlicher Ressourcen minimiert –, dann kann ein Mehrwert geschaffen werden. Der Mehrwert kann in räumlicher Nutzungsform die Sauna, der Fitnessraum, der Kinderspielesaal oder der Pool, aber auch die Gemeinschaftsküche, in der ein tägliches Essen für alle organisiert wird, sein. Für Kinder und Eltern ist als sozialer Benefit die Möglichkeit der Begegnungen und des Austausches gegeben, wenn nachmittags gemeinsam gespielt wird und Kinder wieder von Kindern lernen können bzw. wenn Mitbewohner bzw. Mitbewohnerinnen Betreuungspflichten übernehmen.

Der aktuelle Wohnungsmarkt bestimmt das Angebot an Wohnbauten, nicht der Konsument oder die Konsumentin. Baugruppen sind somit damit konfrontiert, die soziale Gemeinschaft, den Bauplatz und die Architektur des Gebäudes eigenständig zu entwickeln. Für solche anders gedachten Wohneinheiten braucht es in der Typologie des Wohnens neue Antworten darauf, wie ein gemeinsames Miteinander räumlich funktionieren kann.

30 Ebd., 48.

Feldbach

Die ökonomischen, ökologischen, aber auch individuelle Herausforderungen, die der Wohnstil Einfamilienhaus zur Folge hat, sind augenfällig und betrachtet man die gesamtgesellschaftliche Situation, werden sie immer untragbarer. Auch der demografische Wandel ist in der Südoststeiermark angekommen. Die sogenannte Babyboomer-Generation ist jetzt im pensionsfähigen Alter und hat noch mehrere Jahrzehnte Lebenszeit vor sich. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass das Altern und die dazugehörige Abhängigkeit mehr und mehr Teil unseres Lebens werden wird.

Haushaltsformen heute fordern eine Flexibilität im Wohnen: Weder eine 45-m²-Wohnung noch ein Einfamilienhaus mit 145 m² kann eine dauerhafte Alternative für eine sich immer schneller bewegende Welt sein. Disparitäten der Bevölkerungsschichten werden durch die wichtige Zuwanderung weiterhin wachsen und auch homogene Einfamilienhaussiedlungen können sich diesem Fakt nur bedingt verschließen. Studien, wie die der Wiener Wohnbauforschung, haben ergeben, dass es einen ausgeprägten Unterschied im subjektiven Sicherheitsempfinden zwischen Wohnungs- und Hausbewohnern bzw. -bewohnerinnen gibt: Menschen, die ein Haus bewohnen, fühlen sich in Sicherheitsfragen, beispielsweise betreffend die Angst vor Einbrüchen, Autodiebstählen, Vandalismus etc., deutlich unsicherer.³¹

Feldbach als Bezirkshauptstadt kann bzw. muss, was die Schaffung von Wohnraum betrifft, eine entscheidende Rolle einnehmen und gemäß ihrer Vision der „Neuen Stadt Feldbach“ zukunftsfähigen Wohnbau schaffen, der den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird. Wohnen ist nicht nur ein Wohnblock oder ein Einfamilienhaus. Wohnen ist Leben. Dazu gehören auch der demografische Wandel, eine ökologische Verantwortung und die Integration sozialer Randgruppen.

³¹ Vgl. Huber/Hanke, 2015.

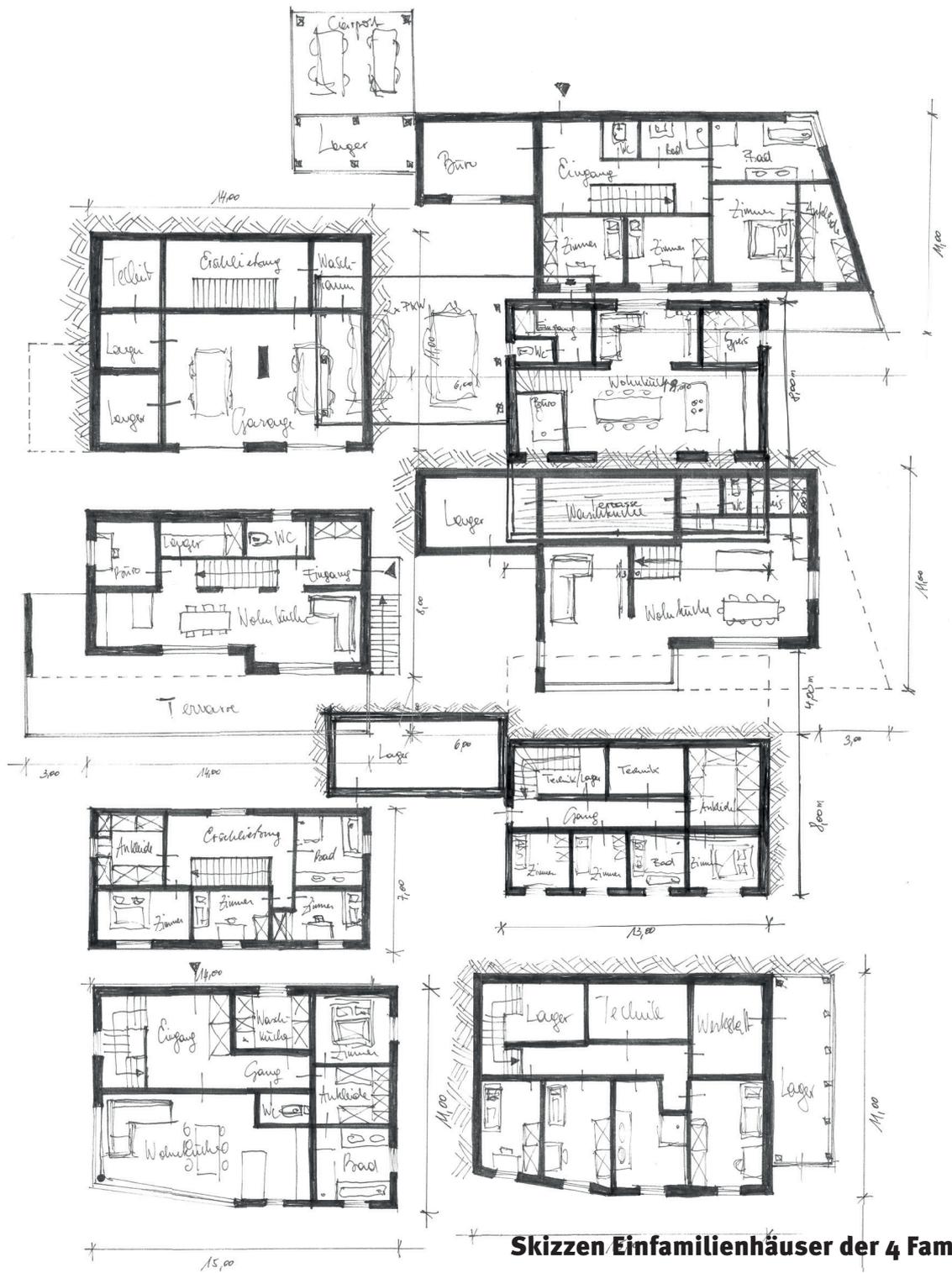
Entwurfsphase Raummodell

Um am besten zeigen zu können, was meine Alternative im Vergleich zu einem Einfamilienhaus leisten kann, nehme ich die Nutzflächen der vier Einfamilienhäuser zusammen und entwickle daraus das Raumprogramm für einen partizipativen Wohnbau. Die Bestandsräumlichkeiten unterteile ich in folgende drei Gruppen:

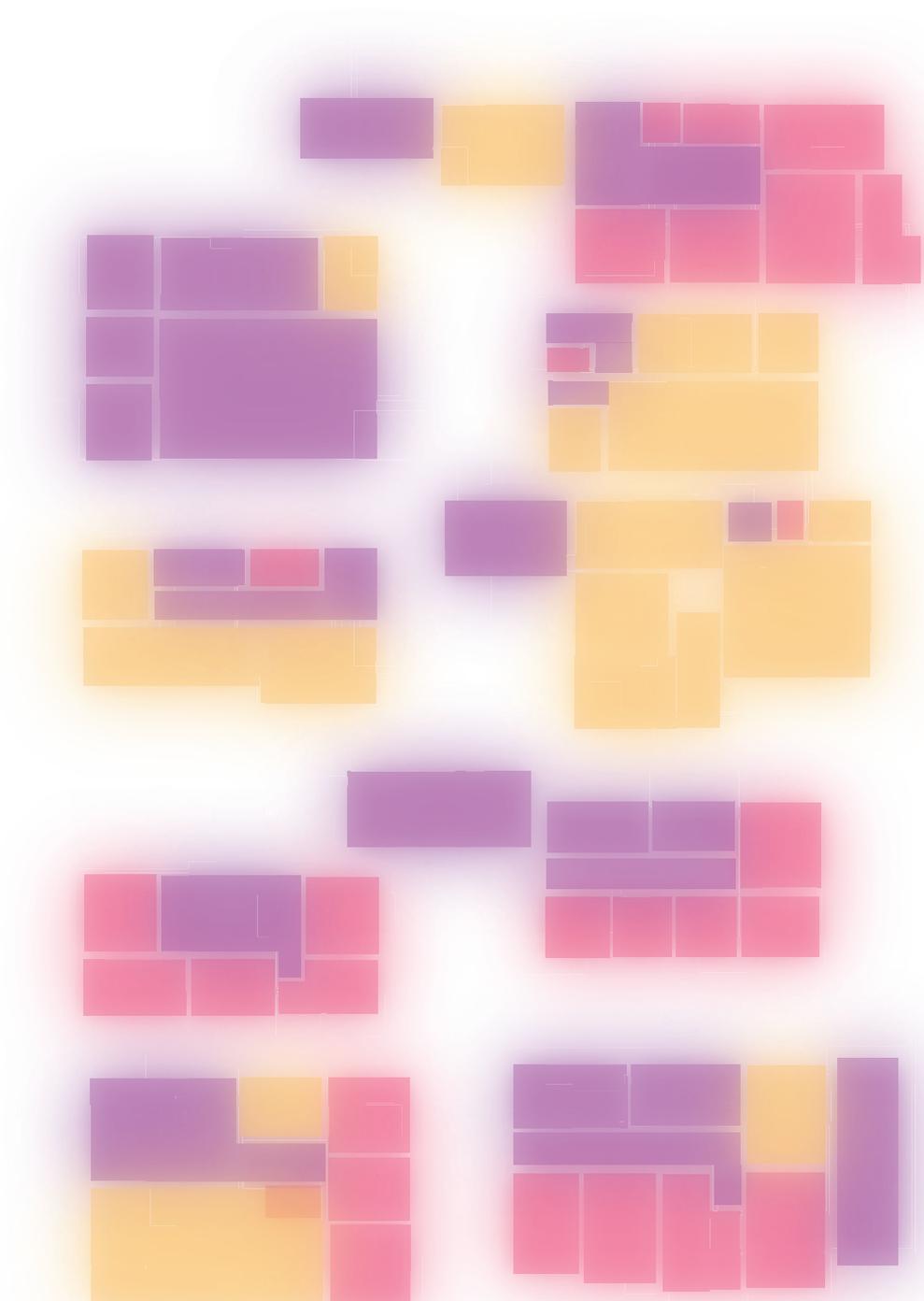
Sozialräume, die das Potenzial zum Teilen aufweisen. Dazu zählen Wohnküche, Waschküche, Wohnzimmer, Speisekammer, Büro und Werkstatt. Diese Räume machen einen Anteil von 32 % der gesamten Nutzfläche aus.

Individualräume mit monofunktionalen Räumen, die das Potenzial zum Wechseln nach Bedarf aufweisen. Ankleide-, Schlaf-, Eltern-, Kinder- sowie Gästezimmer, Bad und WC machen 29 % aus

Infrastrukturräume, die das Potenzial zur neuen Flächennutzung durch Zusammenlegung aufweisen. Das sind Lagerraum, Gang, Treppe, Technikraum und Garage. Diese Räume machen mit 39 % den größten Anteil aus



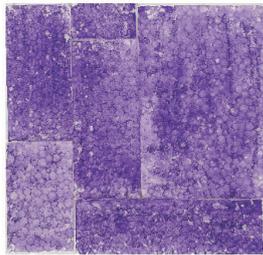
Skizzen Einfamilienhäuser der 4 Familien



Gelb: Sozialräume, Pink: Individualräume, Violett: Infrastrukturräume



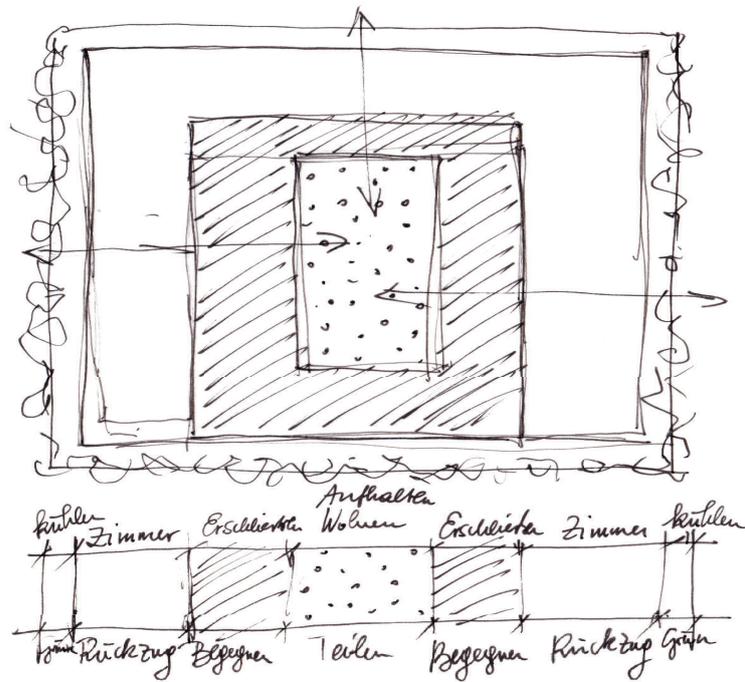




Arbeitsmodell Geschoße KG und EG



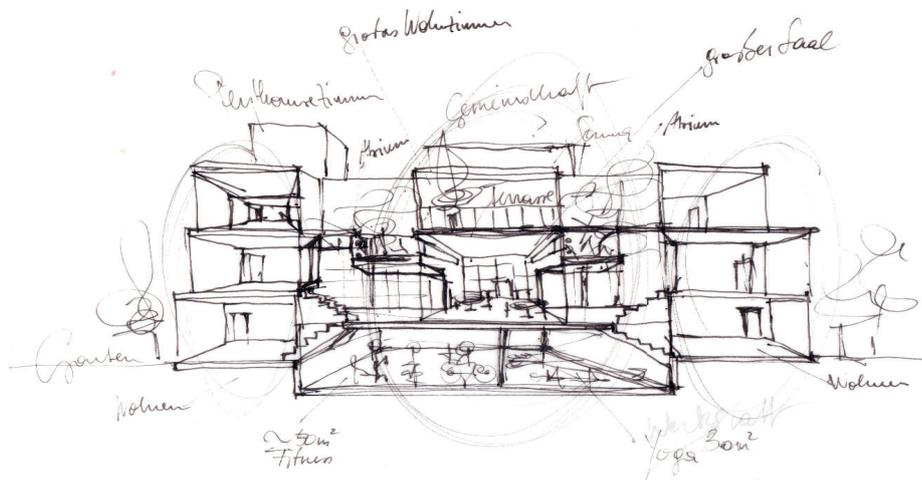
Arbeitsmodell Geschoße 1.OG und 2.OG



Skizzen Grundrissentwicklung



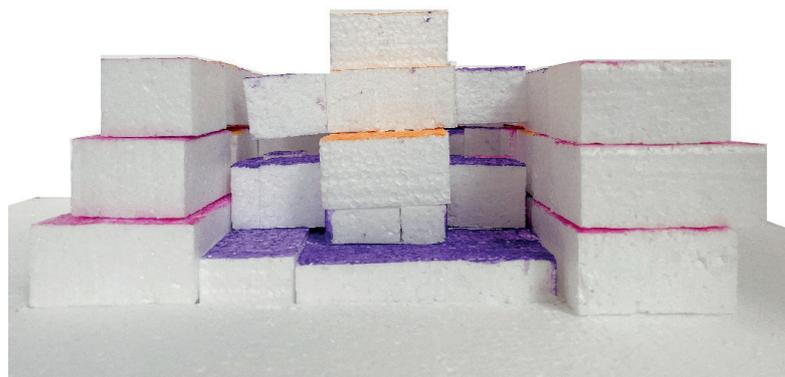
Arbeitsmodell



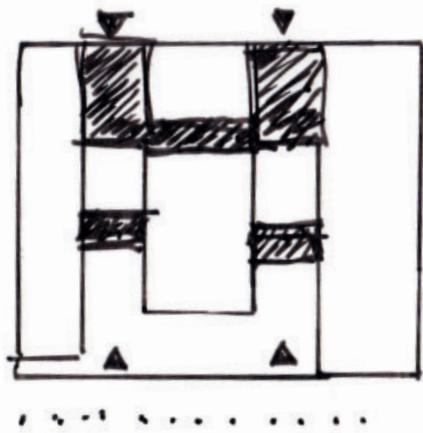
Wohnen	Besagen	Teiler	Begegnung	Wohnen
Zimmer	Erdbibliothek	Wohnen	Erdbibliothek	Zimmer

pink	violett	gelb	violett	pink
------	---------	------	---------	------

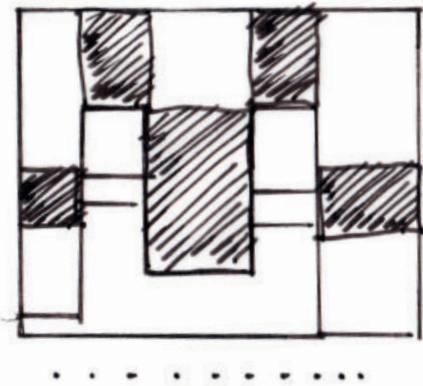
Skizzen Geschossentwicklung



Arbeitsmodell

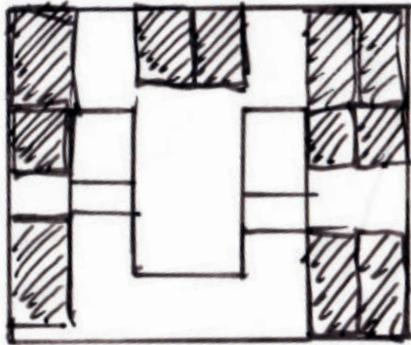


Erschließung



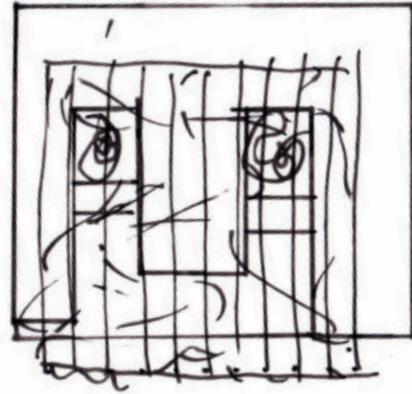
Gemeinschaft

Skizzen Grundrissentwicklung



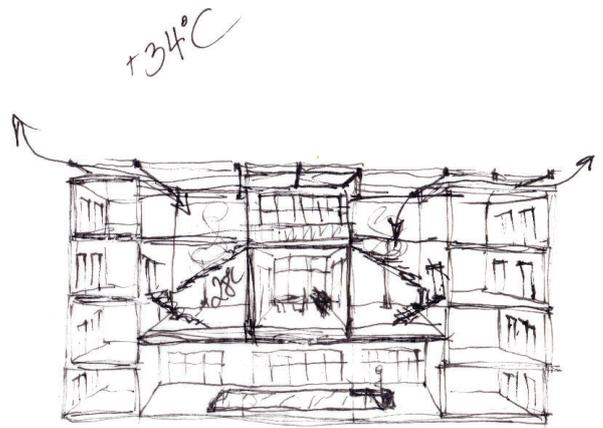
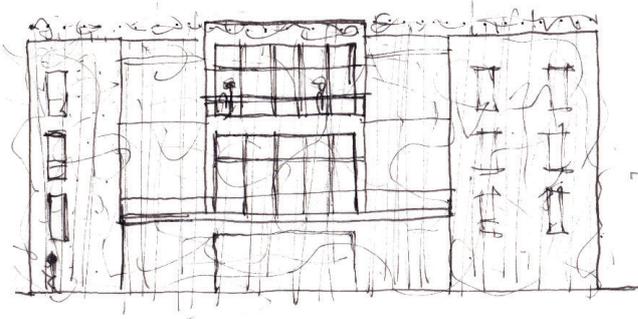
.....

Drückzug

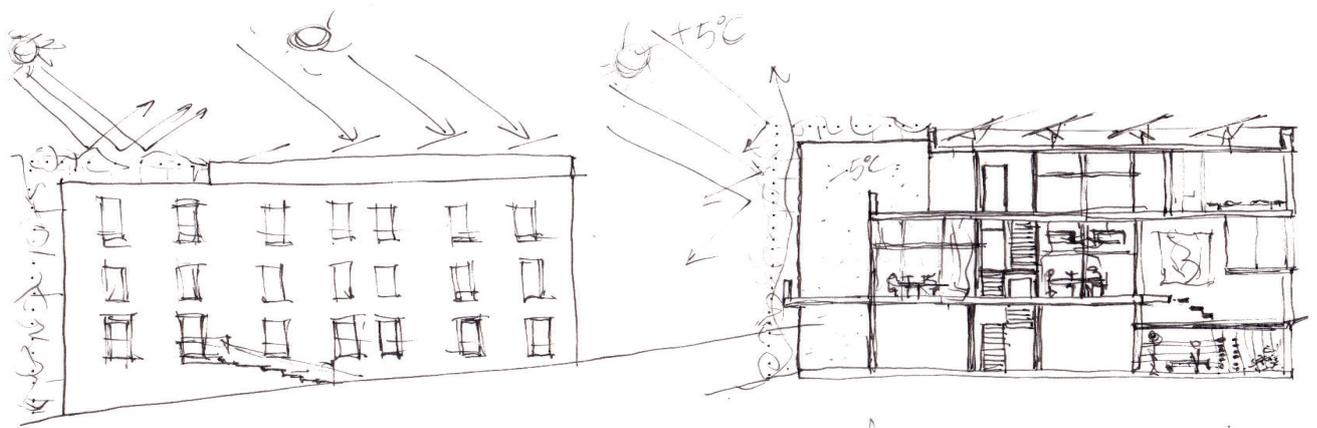


Grün

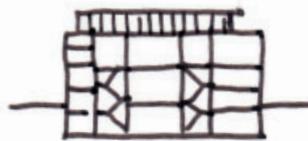
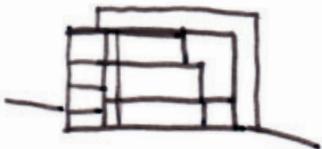
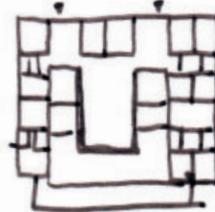
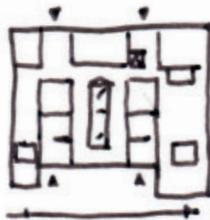
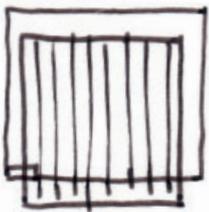
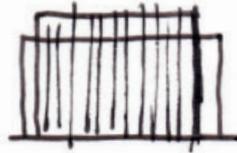
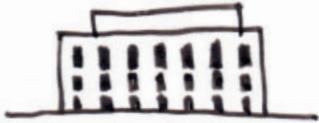
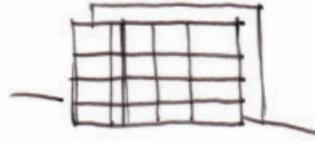
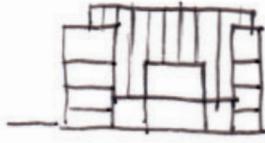
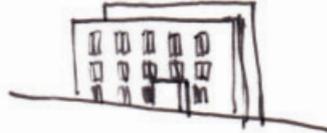
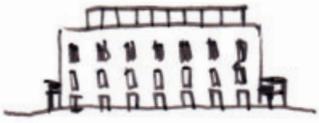
Skizzen Grundrissentwicklung



Skizzen Entwurfsfortschritt



Skizzen Entwurfsfortschritt



Typologie Skizze

Neue Typologie eines kollektiven Wohnbaus

Das Wohnhaus entwerfe ich für eine Gemeinschaft von Personen unterschiedlicher Generationen und jeweils in vielfältigen Haushaltskonstellationen lebend, welche aber ein Wohnhaus- und Lebenskonzept verfolgen, dass das kollektive Nutzen von Wohnräumen und ein selbstbestimmtes Leben im Miteinander vorsieht. Basierend auf Ergebnissen meiner vorangegangenen Forschung möchte ich besonders auf die Integration der Kinder als Bewohner bzw. Bewohnerinnen mit ihren jeweiligen Wohnbedürfnissen Wert legen.

Das Bauwerk ist ein rechteckiger Kubus mit drei Obergeschossen, der mit Flachdach ausgebildet ist. Mit der Platzierung des Baukörpers ins Gefälle antworte ich auf den Bedarf an Wohngebäuden in Hanglage. Eine regelmäßige Anordnung der raumhohen Öffnungen weist den Betrachter oder die Betrachterin nicht auf die Funktion des Gebäudes hin. Eine rechtwinkelige Stahlkonstruktion aus eingespannten I-Trägern, befestigt am Hauptkubus und untereinander verbunden mit einem Netz aus Seilen, umschließt den Körper auf der Längsseite. Diese Konstruktion wird von Glyzinien bewachsen und dient der Beschattung des Gebäudes. Die Beschattung erzeugt unterhalb des Bewuchses ein sich auf die Umgebung positiv auswirkendes Mikroklima und ist als Reaktion auf die Zuspitzung der Temperaturverhältnisse in den kommenden Jahrzehnten zu verstehen. befriedigt außerdem das Bedürfnis der Menschen nach genügend Grünraum und schafft eine natürliche Abgrenzung zum öffentlichen Raum.

Der Grundriss ist gegliedert durch einen Längskörper, von dem aus sich ein 4,5 m schmaler und zwei 7,5 m breite rechteckige Körper ausstrecken. Diese werden mittels zwei symmetrischen Treppenhäusern verbunden, woraus sich zwei Lichthöfe bilden. Diese Atrien sind direkt verbunden mit dem Erdreich und erlauben das Bepflanzen des Bodens mit großwüchsigen Bäumen.

Die Haupteinschließung passiert über zwei Eingänge im Erdgeschoss. Eine Liftanlage ermöglicht einen barrierefreien Zugang zu allen Geschoßen und Räumen.

Ein Regelgeschoß weist etwa 360 m² Nutzfläche auf und besteht aus bis zu elf Zimmern, die zwischen 17 und 10 m² groß und mit sechs Nasszellen direkt verbunden sind. Die Anordnung der Türen erlaubt es der Gruppe, individuell zu entscheiden, wie die Zimmer und Bäder unter den einzelnen Haushalten aufgeteilt werden. Die Zimmer unterliegen keinerlei Funktion. Diese können als Schlafzimmer, Ankleidezimmer, Lesezimmer, Kinderzimmer, Büro, Musikzimmer, Mediathek usw. genutzt werden. Das oberste Geschoss bietet mit einer Raumhöhe von 3,40 m die Möglichkeit, mit Möblierungen ein Zwischengeschoß zu planen.

Es gibt vier kleinere Gemeinschaftsräume zwischen den Zimmern. Diese bieten den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit zu entscheiden, welche als privater Rückzugort bewohnt werden wollen und welche wieder einer gemeinschaftlichen Nutzung unterliegen.

Der Mittelpunkt eines jeden Geschoßes ist der Zentralraum, der als Erschließungszone und als Aufenthaltsraum für alle im Haus zugänglich ist. Im Erdgeschoß ist der Zentralraum – die große Gemeinschaftsküche – als Splitlevel-Geschoß um 1,30 m vertikal versetzt und hat eine Raumhöhe von 4,30 m. Die Öffnungen zu den Wohneinheiten über die Treppen lassen einen fließenden Übergang zu immer mehr und mehr Privatheit zu.

Das Kellergeschoß ist dreiseitig erdberührt und öffnet sich über die Längsseite zu einer überdachten Terrasse. Hier gibt es einen Zugang zum Außenraum. In den hinteren Räumen sind Lager- und Technikräume vorgesehen. Der Zentralraum hier sollte ein Platz sein, an dem die Kinder unter den Bewohnerinnen und Bewohnern ihrem Bewegungsdrang nachkommen und sich austoben können. Es ist genügend Raum für Spielgeräte aller Art vorhanden.

Gemeinschaft:

Verein als Rechtsperson kauft/baut Wohngebäude, Bewohnerinnen bzw. Bewohner sind Mieter(innen) oder Teilhaber(innen)

360 m² Nutzfläche pro Geschoß

10–12 Haushalte, 18 Erwachsene, 13 Kinder

Plansatz des kollektiven Wohnbaus



ANSICHT SÜD 1:200



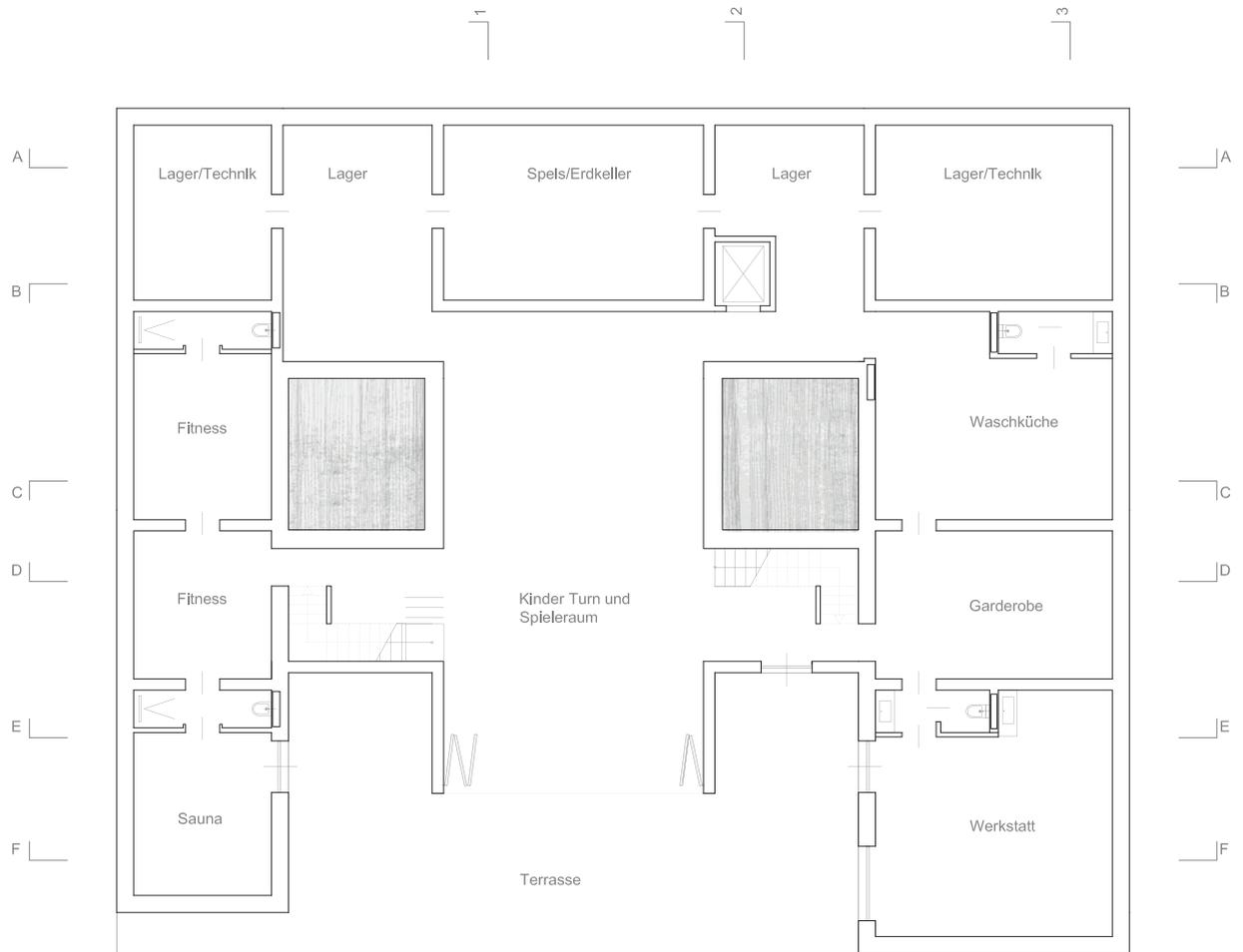
ANSICHT OST 1:200



ANSICHT WEST 1:200

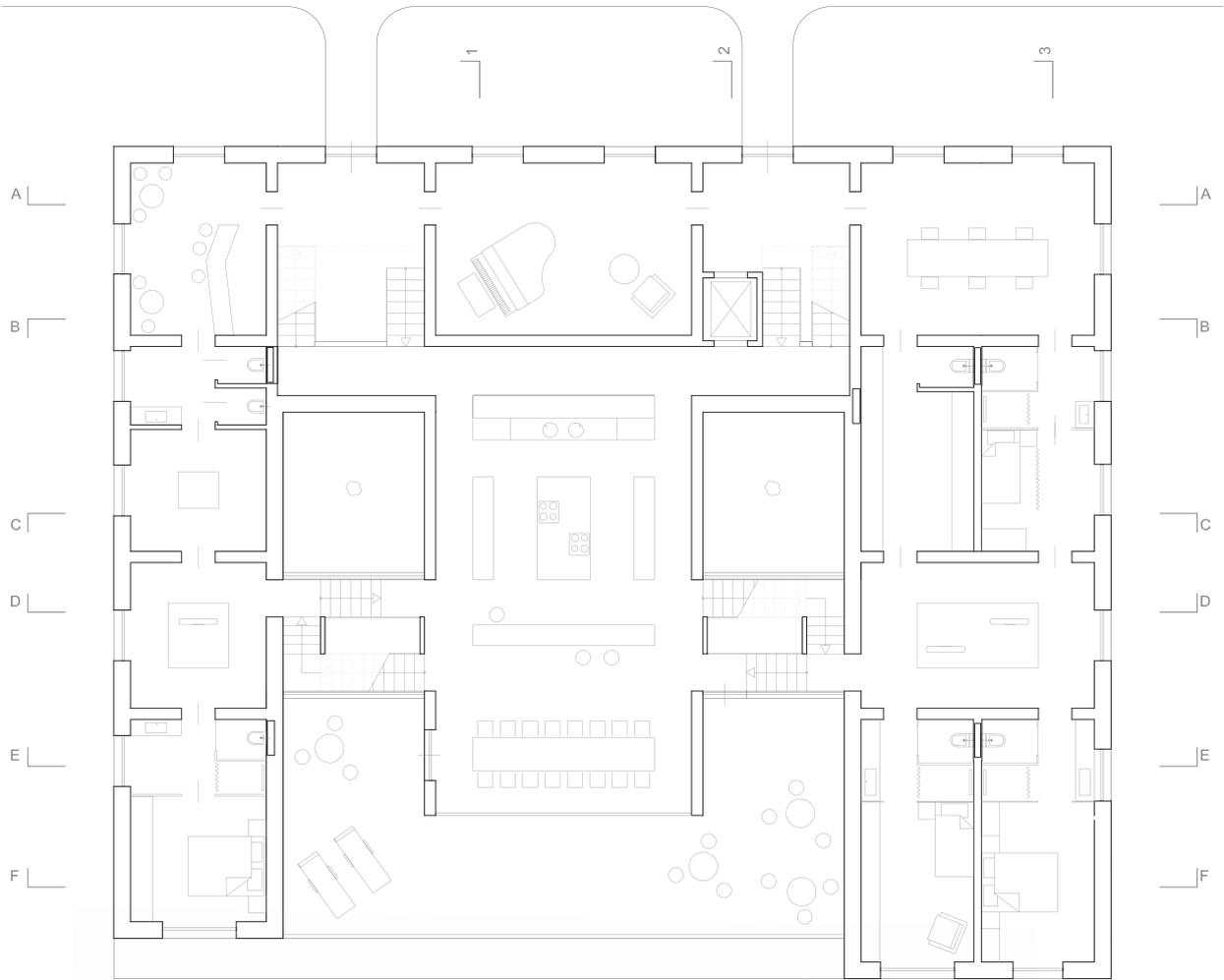


ANSICHT NORD 1:200

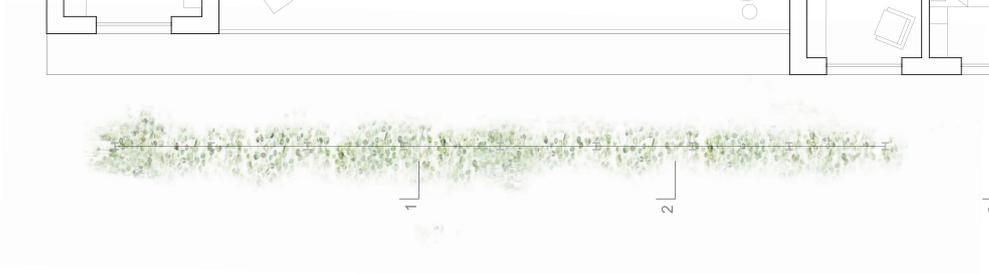


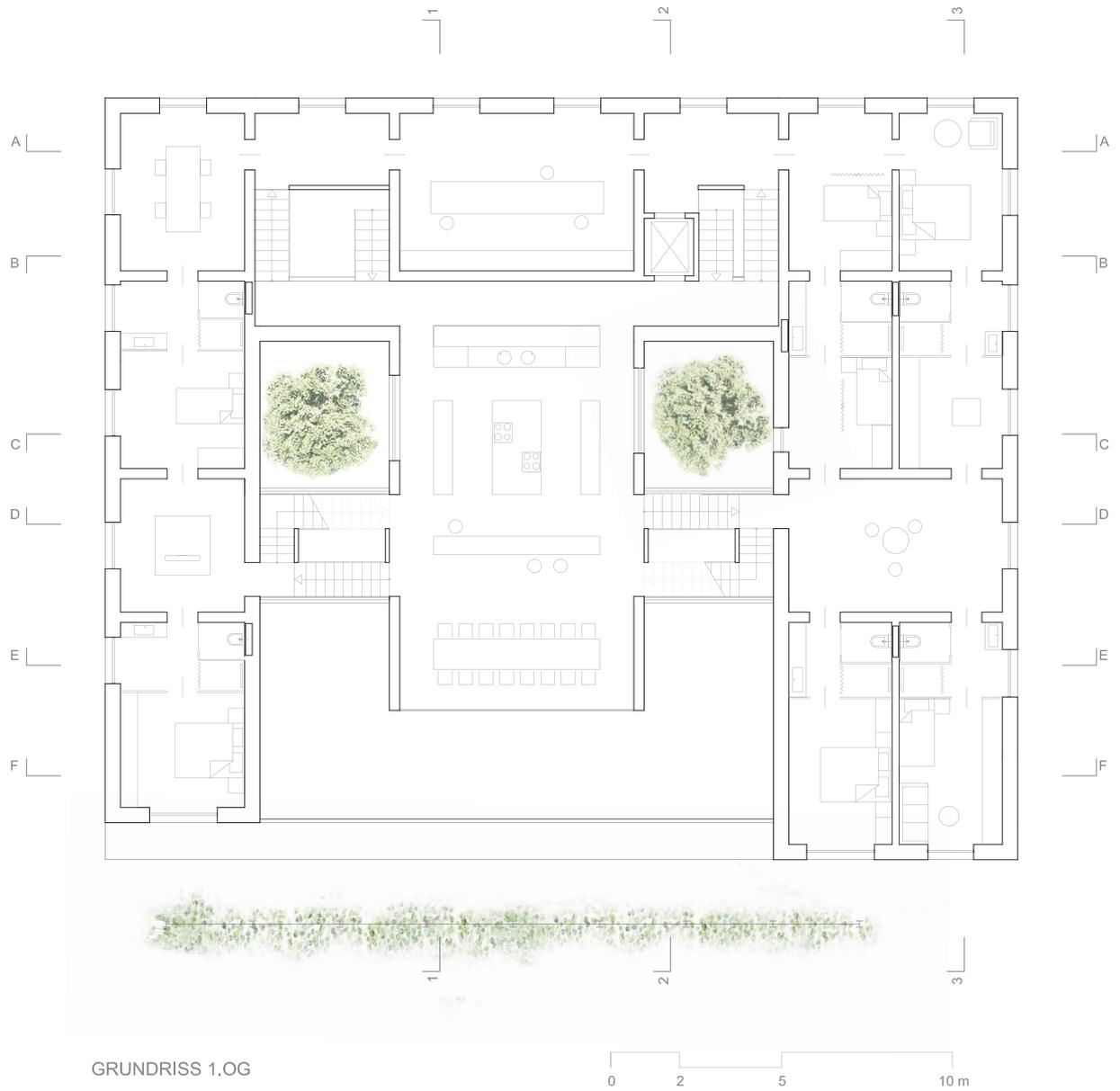
GRUNDRISS KG





GRUNDRISS EG



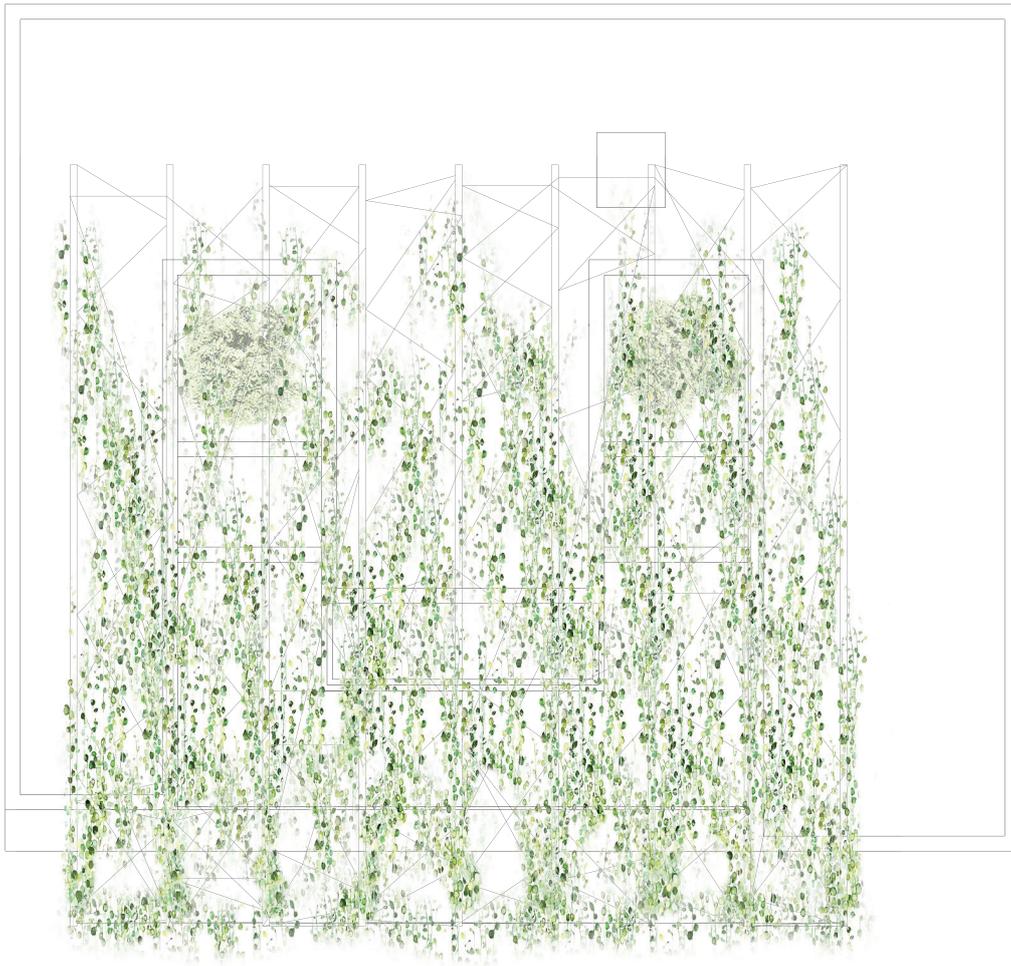


GRUNDRISS 1.OG

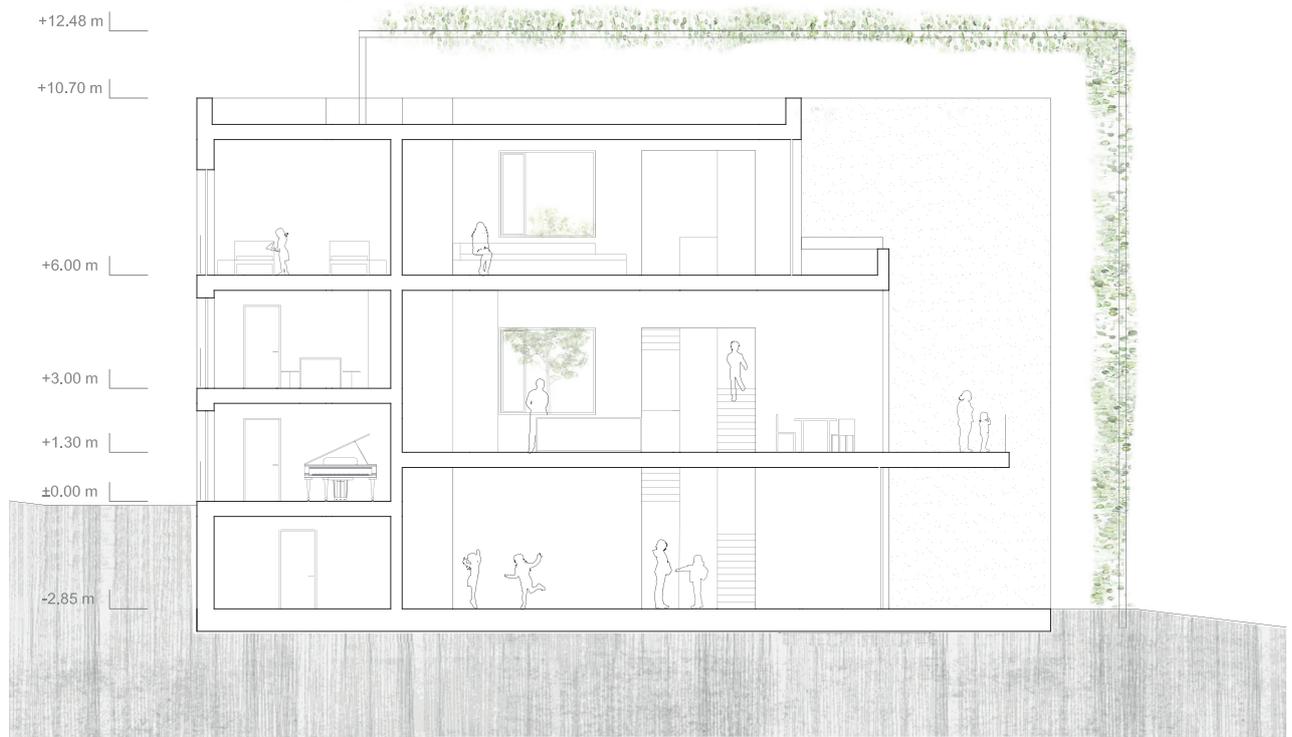


GRUNDRISS 2.OG





DRAUFSICHT 1:200



SCHNITT 1-1

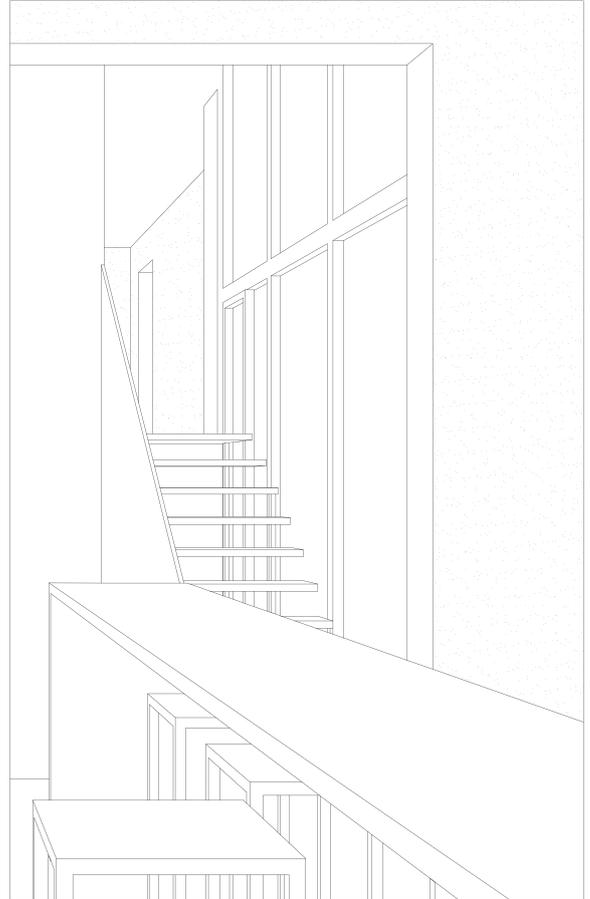
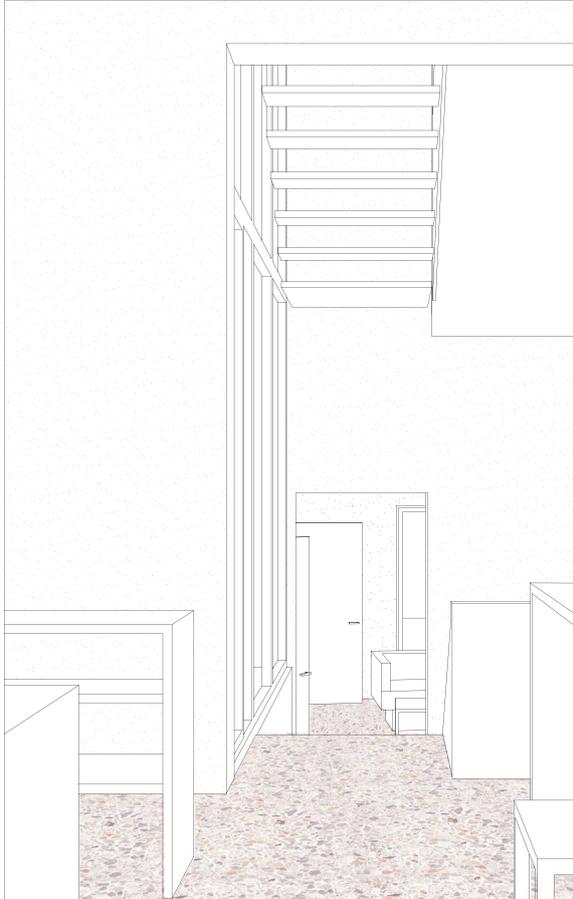






SCHNITT 3-3

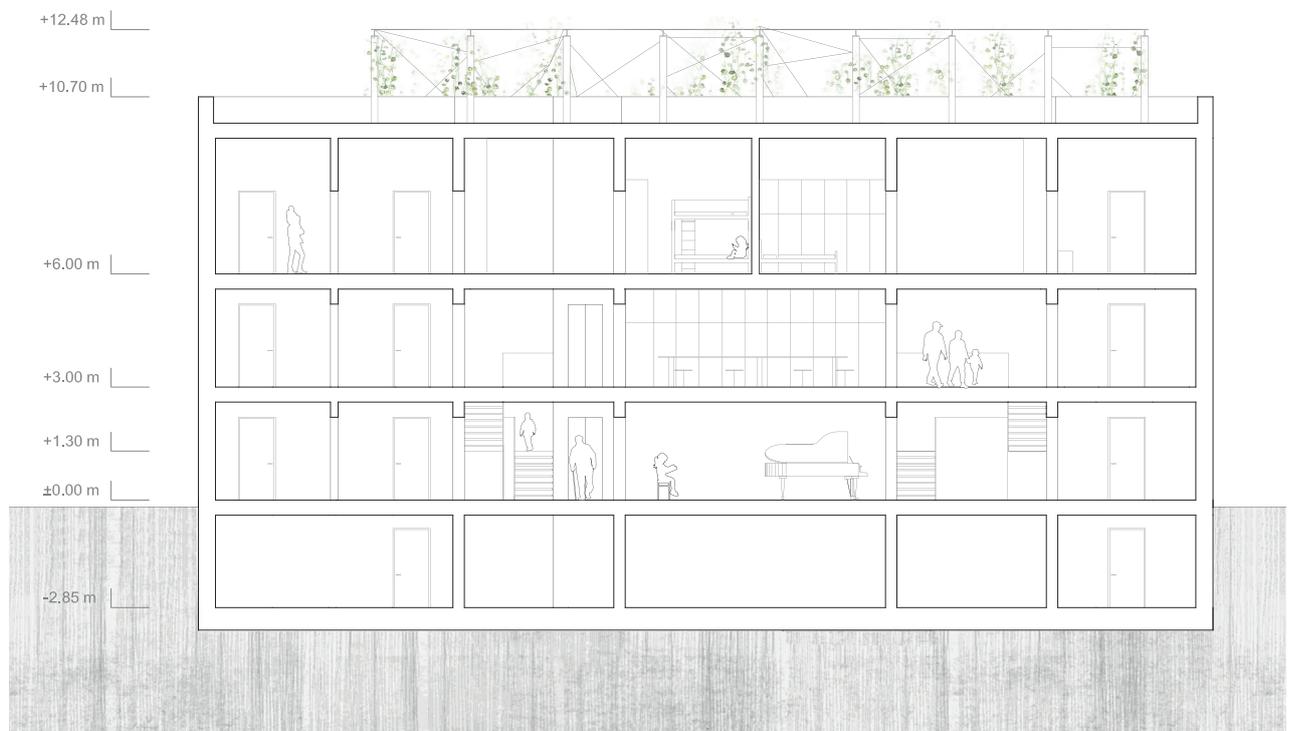




Perspektiven Treppenhaus



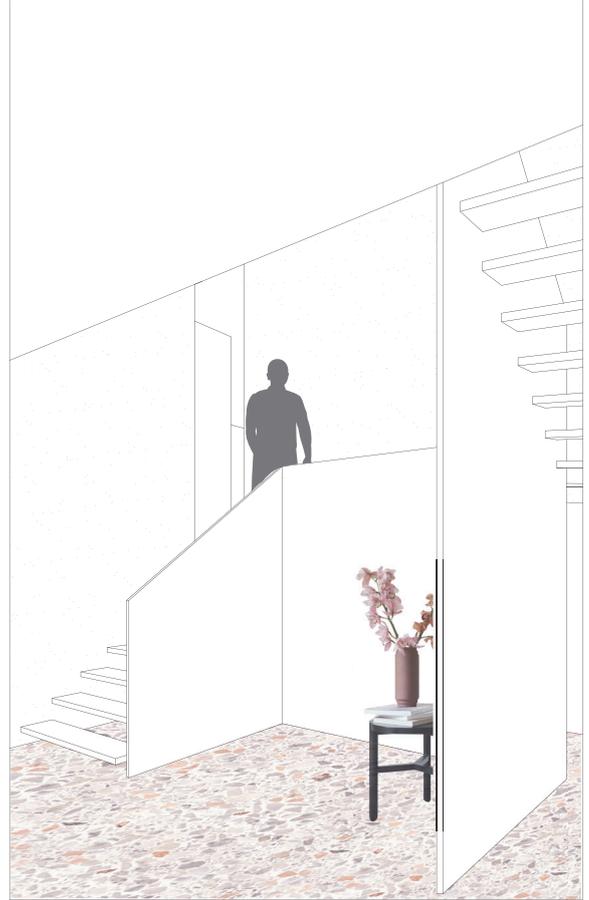
Perspektiven Zentralraum Küche



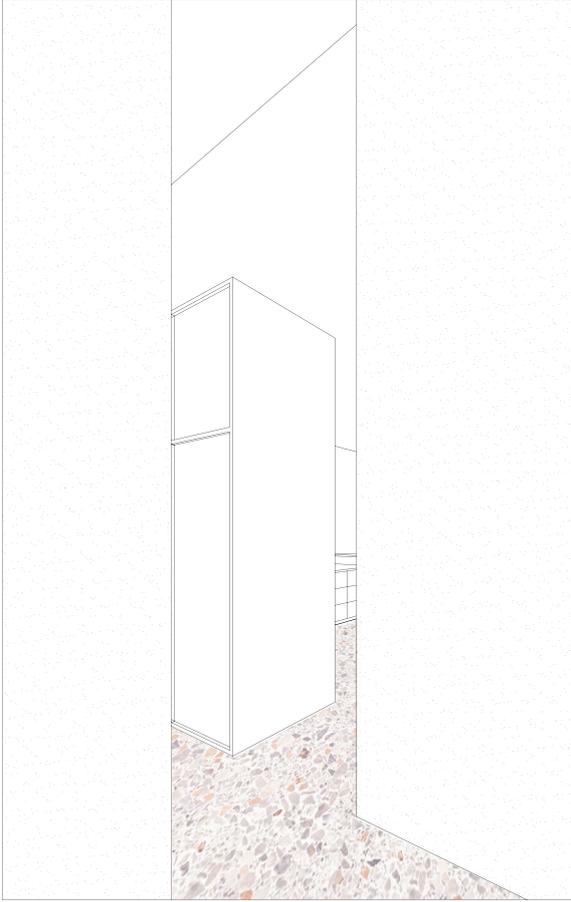
SCHNITT A-A



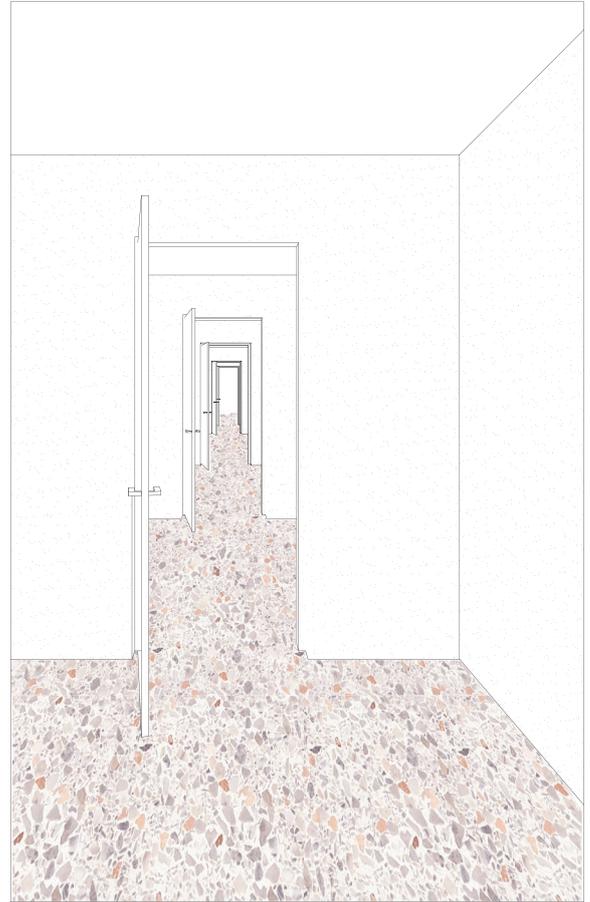
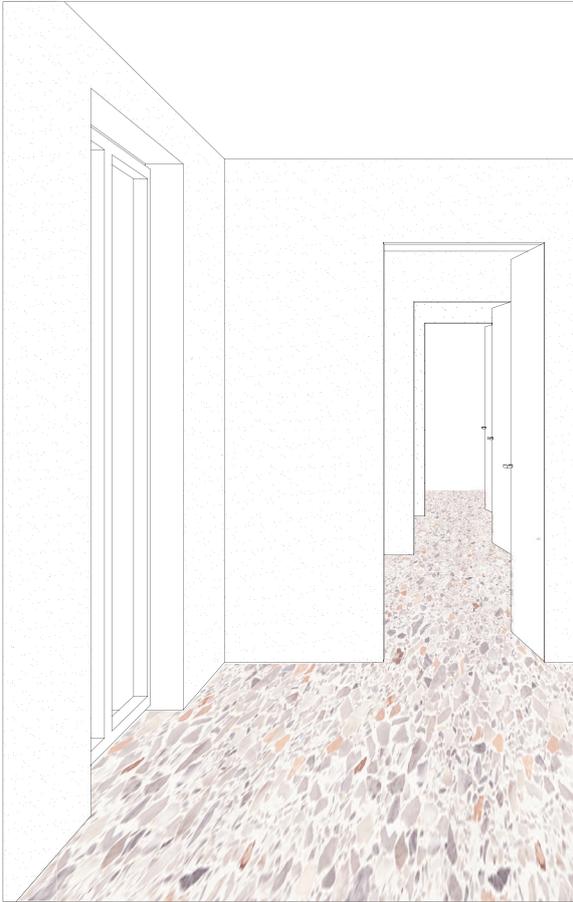




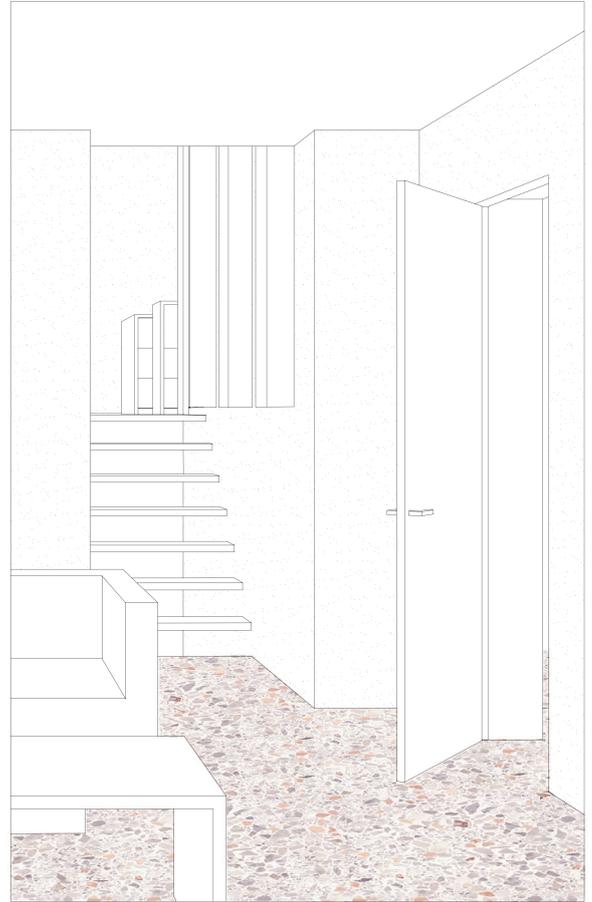
Perspektiven Eingang



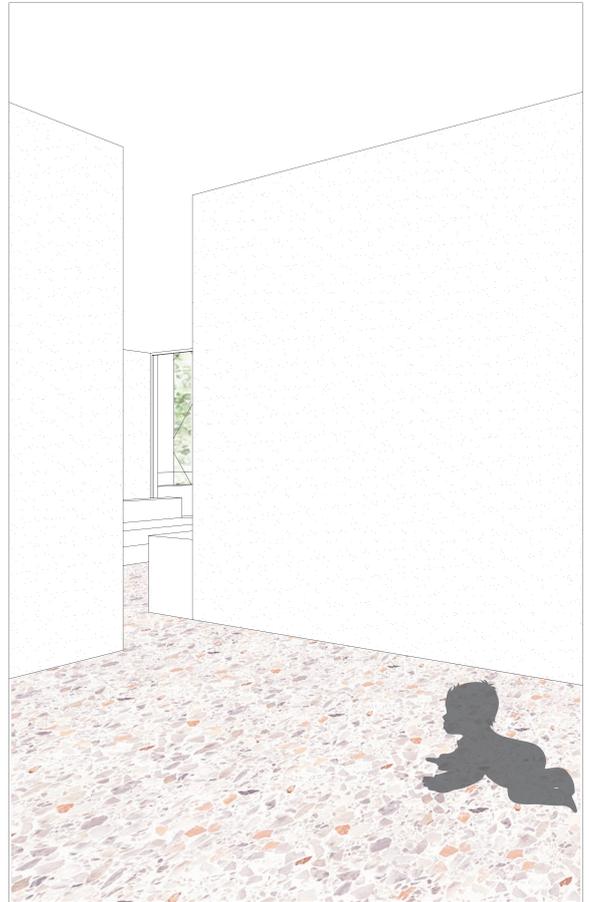
Perspektiven Blickbeziehungen Zentralraum Küche



Perspektiven Blickbeziehung Zimmer



Perspektiven kleiner Gemeinschaftsraum

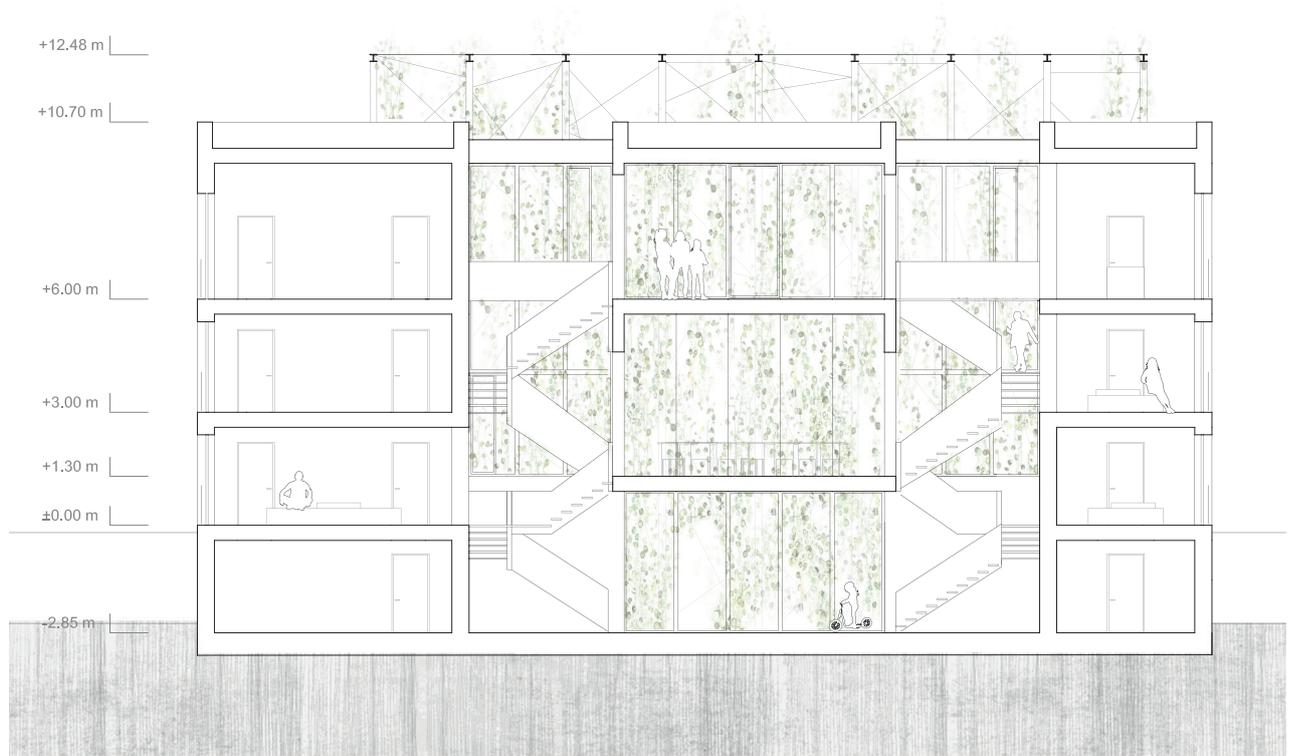


Perspektiven Blickbeziehung Zentralraum Wohnzimmer



SCHNITT C-C





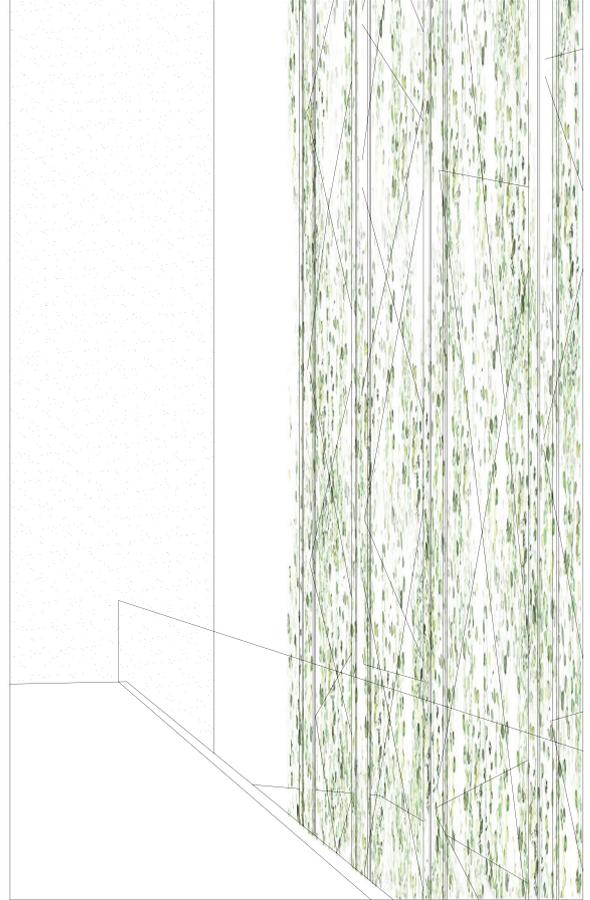
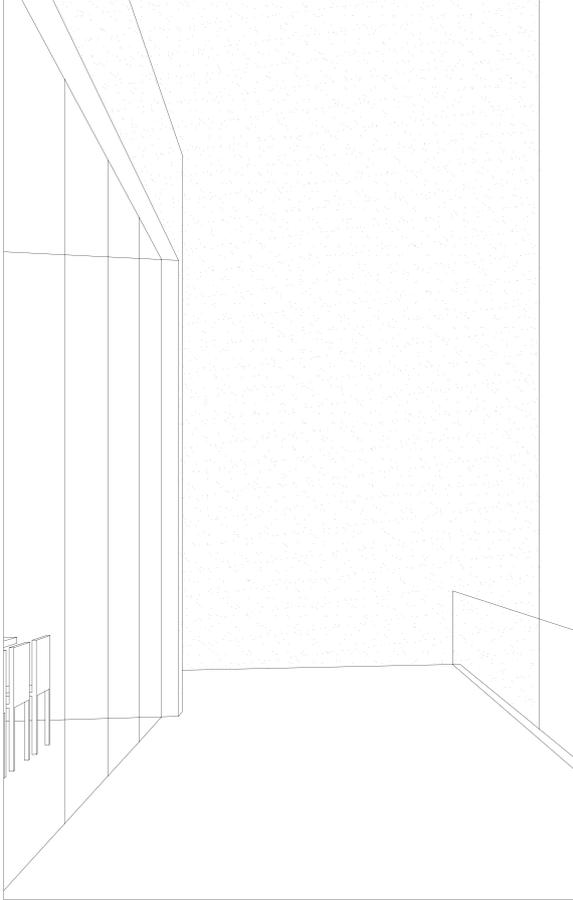
SCHNITT D-D



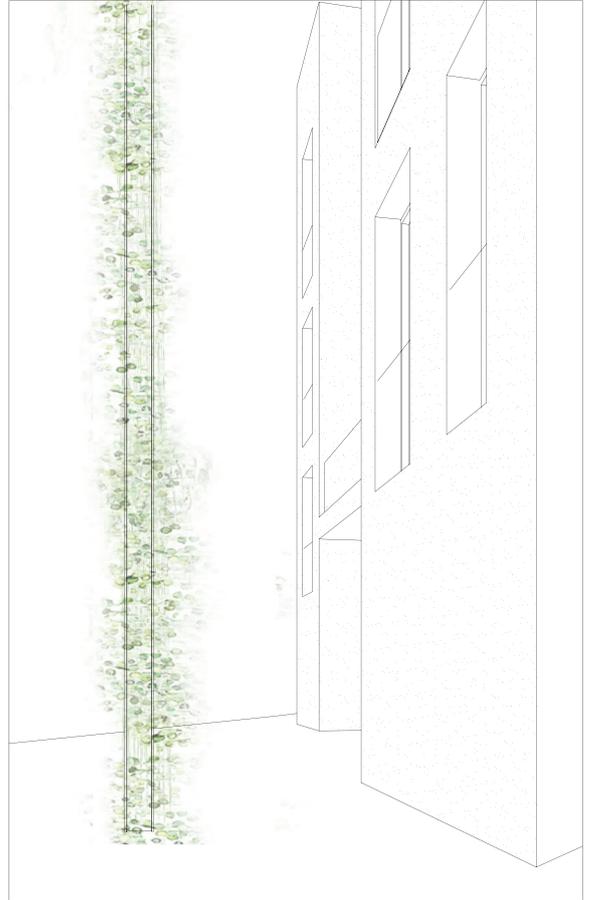
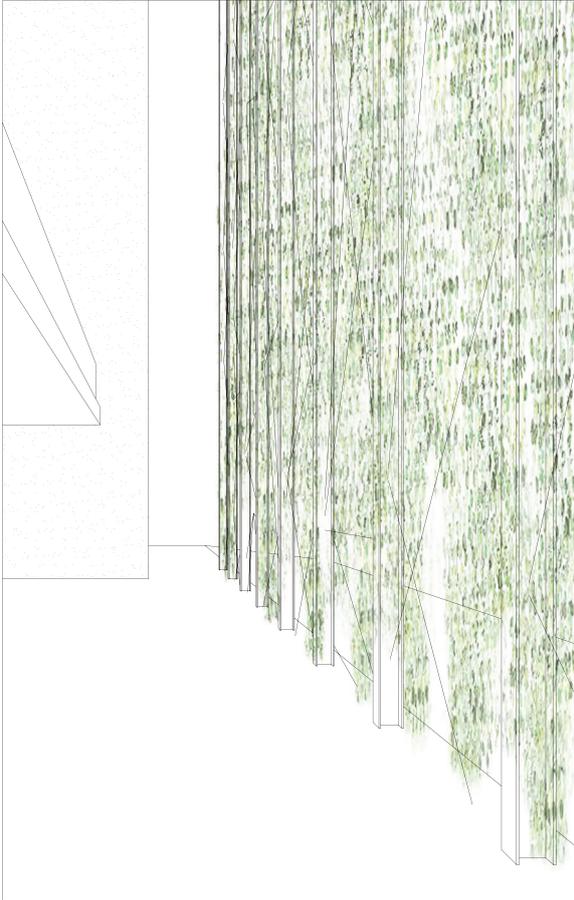


SCHNITT F-F

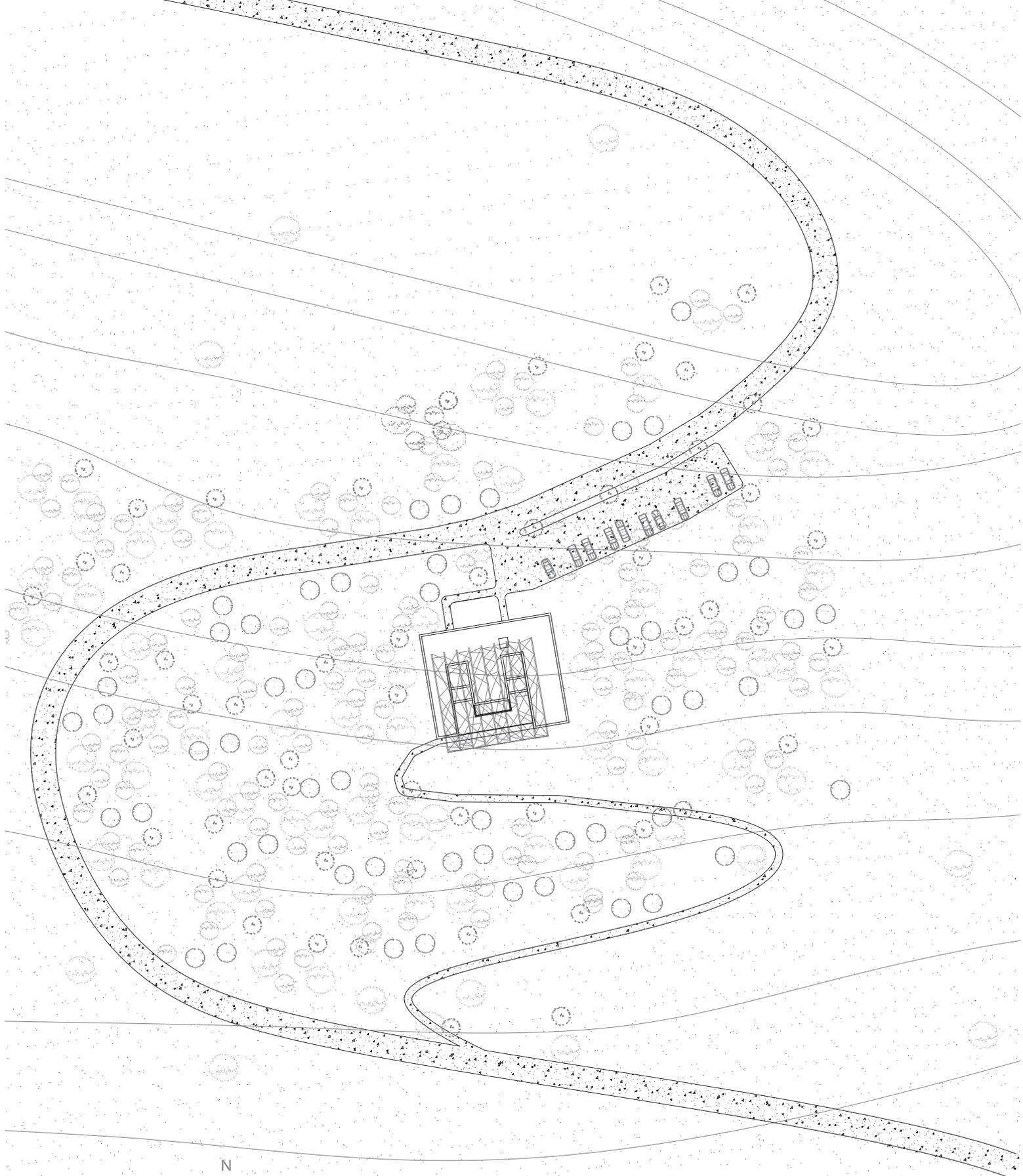
0 2 5 10 m



Perspektiven Terrasse



Perspektiven Zugang Kellergeschoss



LAGEPLAN 1:1000



Danke!

Von ganzem Herzen Danke ich:

meiner kleinen Josefine
meinen lieben Mann
meinen Eltern und meinen Schwiegereltern
allen Onkeln und Tanten

Danke für die Begleitung durch meine wissenschaftliche Arbeit:

Andreas Lichtblau
Sigrid Verhovsek

Anhang

Autodatenbank Autodatenbank

	VW Sharan 1.4 TSI OPF BMT Comfortline DSG (ab 08/19)	VW Passat Variant 2.0 TDI SCR (ab 09/19)	
Modelle Modelle			
	41605,- Euro	35595,- Euro	
Fahrzeugdaten (Herstellerangaben) Fahrzeugdaten (Herstellerangaben)			
☐ Allgemein			
Marke	VW	VW	
Modell	Sharan 1.4 TSI OPF BMT	Passat Variant 2.0 TDI SCR	
Typ	Comfortline DSG		
Baureihe	Sharan (II) (ab 04/15)	Passat (B8) Variant (ab 08/19)	
Herstellerinterne Baureihenbezeichnung	7N	B8	
Modellstart	08/2019	09/2019	
Modellende			
Baureihenstart	04/2015	08/2019	
Baureihenende			
HSN Schlüsselnummer	0603	0603	
TSN Schlüsselnummer	ATO	BQS	
TSN Schlüsselnummer 2	ATP		
KFZ-Steuer/Jahr (Kann aufgrund WLTP-Umstellung abweichen)	218 Euro	264 Euro	
CO2-Effizienzklasse	C	A+	
Grundpreis	41605 Euro	35595 Euro	
☐ Motor und Antrieb			
☐ Maße und Gewichte			
☐ Karosserie und Fahrwerk			
☐ Messwerte Hersteller			
☐ Sicherheitsausstattung			
☐ Herstellergarantien			
☐ Preise und Ausstattung			
☐ Tests			
☐ Fahrzeugkosten			
Haltedauer			
<input type="text" value="60"/>			
Fahrleistung/Jahr			
<input type="text" value="15000 km"/>			
Gesamtkosten	864,- Euro/Monat	703,- Euro/Monat	
	69,1 Cent/km	56,2 Cent/km	
Kosten pro Monat (gerundet) - inkl. Steuern			
Wertverlust 	490,- Euro	419,- Euro	
Betriebskosten 	174,- Euro	111,- Euro	
Fixkosten 	132,- Euro	108,- Euro	
davon KFZ-Steuer	218,- Euro	264,- Euro	
Steuerbefreiung Euro	-	-	
Steuerbefreiung Monate	-	-	
nutzbare Steuerbefreiung Euro	-	-	
nutzbare Steuerbefreiung Monate	-	-	
Werkstattkosten 	68,- Euro	65,- Euro	
Inspektion und Wartung	17,- Euro	13,- Euro	
Reparaturen	26,- Euro	26,- Euro	
Reifenersatz	25,- Euro	26,- Euro	
Versicherungskosten pro Jahr			
Typklasse Haftpflicht/Voll-/Teilkasko 	21/22/19	13/19/22	
Haftpflicht R6, 100 % 	1.074,- Euro	705,- Euro	
Vollkasko R4, 100 %, 500,- SB 	1.260,- Euro	969,- Euro	
Teilkasko R7, 150,- SB 	158,- Euro	218,- Euro	
☐ Pannen/Mängel/Rückrufe			

Abb.28: Berechnung Auto, Autodatenbank ADAC

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: Foto der Autorin.

Abb. 2.: https://www.motus-group.at/Immobilien/wohnungen?gclid=EAIaIQobChMI94KYnZLh6gIVhaSyCh2ahwCxEAAYASAAEgIVoPD_BwE&showProjectId=6, 22.07.2020

Abb. 3.: <https://www.willhaben.at/iad/immobilien/d/haus-kaufen/steiermark/suedoststeiermark/neu-bau-einfamilienhaus-in-leitersdorf-bei-feldbach-365881194/>, 22.07.2020.

Abb. 4.: Skizze der Autorin.

Abb. 5.: David Bauer, 15.01.2012, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36683922>, 22.07.2020.

Abb. 6.: Grafik der Autorin, Quelle Daten, Wirtschaftspolitisches Berichts- und Informationssystem Steiermark, Bezirksprofil Südoststeiermark Bericht, 2020.

Abb. 7.: Statistik Austria, Gebäude und Wohnungsregister, Datenstand 1.1.2019.

Abb. 8.: Ebd.

Abb. 9.: Grafik der Autorin, Quelle Daten, Steirische Statistiken, Wohnbevölkerung Heft 9, 2019.

Abb. 10.: Grafik der Autorin, Quelle Daten: Steirische Statistiken, Wohnbevölkerung Heft 9, 2019.

Abb. 11.: Statistik Austria, Urkundensammlung des österreichischen Grundbuchs, 1.6.2019.

Abb. 12.: Grafik der Autorin.

Abb. 13.: Foto der Autorin.

Abb. 14.: Skizze der Autorin.

Abb. 15.: Foto der Autorin.

Abb. 16.: Skizze der Autorin.

Abb. 17.: Foto der Autorin.

Abb. 18.: Skizze der Autorin.

Abb. 19.: Foto der Autorin.

Abb. 20.: Skizze der Autorin.

Abb. 21.: Auszug aus der Tabelle 1 der Aussagen aus den geführten Interviews der Autorin, 2019-2020

Abb. 22.: Pivot Tabelle 1 der Aussagen aus den geführten Interviews der Autorin, 2019-2020

Abb. 23.: Pivot Tabelle 2 der Aussagen aus den geführten Interviews der Autorin, 2019-2020

Abb. 24.: Pivot Tabelle 3 der Aussagen aus den geführten Interviews der Autorin, 2019-2020

Abb. 25.: Statistik Austria, Studie „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, 2018, 30.

Abb. 26.: Foto der Autorin, Südoststeiermark, 2020.

Abb. 27.: Foto der Autorin, Südoststeiermark, 2020.

Abb.28.: Adac Autodatenbank, www.adac.at, 18.04.2020.

Literaturverzeichnis:

Aravena, Alejandro; Iacobelli, Andres 2016: Elemental. Incremental housing. Verlag: Hatje Cantz, Ostfildern

Bourdieu, Pierre; u.a. 1998: Der Einzige und sein Eigenheim, Hamburg: VSA-Verlag

Bourdieu, Pierre 1987: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter 2000: Soziologie des Wohnens: Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Weinheim: Juventa Verlag

- Hnilica, Sonja, and Elisabeth Timm. Das Einfamilienhaus. 2017. Print. Zeitschrift Für Kulturwissenschaften. Transcript Verlag, Bielefeld
- Hubeli, Ernst, Susanne Hauser, and Haus Der Architektur. 100 % Stadt : Der Abschied Vom Nicht-Städtischen. Erstaussg. ed. 2003. Print. HDA-Dokumente Zur Architektur.
- Jany, Andrea 2020: Experiment Wohnbau. Die partizipative Architektur des Modell Steiermark. Berlin: Jovis Verlag
- Maak, Niklas. Wohnkomplex : Warum Wir Andere Häuser Brauchen. 2014. Print. Hanser Verlag
- Rieper, Michael; Elser, Oliver; Künstlerhaus Wien 2010: Experiment und Alltag. Projekt Wohnmodelle.
- Saiko, Harald, János Kárász, and Haus Der Architektur. Heimlich : Eine Forschungsreise Nach Dem Traum Vom Eigenen Haus. 1995. Print.

Zeitschriften:

- Detail Konzept, Zeitschrift für Architektur, 50. Serie 2009 3 kleine Wohnbauten. Verlag Institut für Internationale Architektur-Dokumentation GmbH & Co. KG, München
- Technische Universität Graz, Fakultät für Architektur, Gam Architecture Magazine 16, 2020: ge-wohnt: un/common, Berlin: Jovis Verlag

Texte:

- Amann, Wolfgang 2008: Umsetzung vom Nutzungsvielfalt. Symposium 20.05.2008, Graz - Reininghaus, Institut für Immobilien Bauen und Wohnen GmbH.
- Dollinger, Franz; Dosch, Fabian; Schultz, Barbara; 2009: Fatale Ähnlichkeiten? Siedlungsflächenentwicklung und Steuerungsinstrumente in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Wissenschaft und Umwelt, Interdisziplinär, 12/2009.
- Falser, Michael 2005: Das Landhaus Khuner von Adolf Loos am Semmering / Niederösterreich (1929/30), www.kunsttexte.de.
- Gutmann, Raimund; Hzber, Margarete; Hanke, Manue 2015l: Die Wohnzufriedenheit im Kontext von Sicherheit und Wohnen. Eine Post-Occupancy-Evaluierung am Beispiel der modellhaften Wohnanlage „grüne Welle“ in der Gerasdorfer Straße, Wien, Wohnbund consult, Wien.
- Häußermann, Hartmut 2002: Zersiedelung und soziale Segregation- Soziale Effekte der Randwanderung, Auftraggeber: Fraktion DIE GRÜNEN im DT. Bundestag, Berlin.
- Heeg, Susanne 2013: Wohnen als Anlageform: Vom Gebrauchsgut zur Ware. Emanzipation, Zeitschrift für sozialistische theorie und praxis, www.emanzipation.org
- Kaschuba, Wolfgang 2007: Das Einfamilienhaus: zwischen Traum und Trauma?, erschienen in Archithese 2007.
- Moser, Peter; Stocker Eva 2001: Einfamilienhaus und verdichtete Wohnformen - eine Motivanalyse. Endbericht, Auftraggeber Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien.

Moser; Reicher 2002: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens. Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien.

Pollak, Sabine 2009: Wiener Typologien. Eine Studie zu neuen Wohnungstypologien für Wien im Sinne zukünftiger Lebensformen als Grundlage für ein Handbuch zum zukünftigen Wohnen in Wien. Köb&Pollak Architektur, Wien 2009.

Statistiken:

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz 2018: Angehörigenpflege in Österreich, Wien.

Statistik Austria 2019: Mikrozensus - Wohnsituation in Hauptwohnsitzwohnungen nach Bundesland

Statistik Austria 2018: Wohnen. Mikrozensus Wohnungserhebung und EU-SILC, Wien 2019.

Statistik Austria 2018: Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung, Wien.

Statistik Austria 2012: Wer erledigt die Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung, 2014. Wirtschaftspolitisches Berichts und Informationssystem, Südoststeiermark Factsheet Bezirksprofil, 2018

Landesstatistik Steiermark 2019: Heft 2, Arbeitsmarkt 2018

Landesstatistik Steiermark 2012: Heft 3, Familienleben vereinbaren

Landesstatistik Steiermark 2019: Heft 3, Selbstständige in der Steiermark

Landesstatistik Steiermark 2007: Heft 4, Familien 1971-2050

Landesstatistik Steiermark 2019: Heft 4, Straßenberkehr 2018

Landesstatistik Steiermark 2019: Heft 6, Natürliche Bevölkerungsbewegung 2018

Landesstatistik Steiermark 2019: Heft 9, Wohnbevölkerung

Landesstatistik Steiermark 2012: Heft 12, Kindsein in der Steiermark

Landesstatistik Steiermark 2018: Heft 12, Einkommensstatistik 2017

Umweltbundesamt 2019: Flächeninanspruchnahme. Wien 2019.s

Internet:

www.wibis.-steiermark.at

www.statistik.at

www.motus-group.at/Immobilien

www.willhaben.at

<https://www.design-museum.de/de/ausstellungen/detailseiten/together-die-neue-architektur-der-gemeinschaft.html>

<https://www.kraftwerk1.ch/>

<https://www.bauwelt.de/themen/Welche-Gemeinschaftsraeume-funktionieren-welche-nicht-Geschosswohnungsbau-2114468.html>

<https://www.einszueins.at/>

<https://vandkunsten.com/en/projects>

<https://queerbaudotat.wordpress.com/>

<http://aspern-baugruppen.at/>

<http://www.cambium.at/>
<https://koowos.wixsite.com/koowo>
<https://www.superblock.at/gruene-welle>

Frageleitbogen Interviews:

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

Interviewleitfaden

Bewohner | Einfamilienhaus | Südststeiermark

Ich schreibe derzeit meine Diplomarbeit in Architektur auf der TU Graz und möchte gerne mit Ihnen ein Interview über Ihre Wohnsituation führen. Darf ich Ihnen dazu einige Fragen stellen?

A.1 Sie sind Bewohner eines Einfamilienhauses. Wie lange wohnen sie schon hier?

A.2.1 In welcher Wohnform sind Sie hauptsächlich aufgewachsen?

Wohnung Einfamilienhaus Reihenhaus sonstige:

A.2.2 Erben Sie eventuell noch das Haus Ihrer Eltern? Was passiert damit?

A.3.1 In was für einer Wohnung haben Sie gewohnt, bevor Sie hierher gezogen sind?

Eigentumswohnung Mietwohnung Einfamilienhaus Reihenhaus
 sonstige Wohnform:

A.3.2 Wo war diese Wohnung? Hier in der Gegend?

A.4 Warum sind sie aus Ihrer früheren Wohnung ausgezogen? Was hat Ihnen daran nicht gefallen? Welche Gründe gab es für einen Wohnungswechsel?

LAGE: Reden wir nun über die Lage Ihres Einfamilienhauses:

B.1 Wie sind Sie zu diesem Grundstück gekommen? Warum haben Sie Ihr Haus in diesem Ort gebaut? Was waren für Sie die wichtigsten Gründe?

B.2 Wie sehr beeinflusste sie bei der Wahl Ihres Grundstückes der Weg zu Ihrer Arbeit? Wie lange durfte die maximale Wegzeit sein? Spielte diese Überlegung eine Rolle?

B.3 Wie wichtig waren Ihnen Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe?

B.4 Wurde bei Ihrer Entscheidung auch an Kinderbetreuungseinrichtungen und an die Schule gedacht? Gab es maximale Entfernungen?

B.5 Wie legen Sie hauptsächlich Ihre Wege zurück? Mit dem Auto? Gibt es auch Wege die Sie zu Fuß zurücklegen? Wenn ja Welche?

B.6 Sind Sie mit dem Angebot an Freizeit- und Gastronomieeinrichtungen in Ihrer Nähe zufrieden? Würden Sie sich hier etwas wünschen?

B.7 Gibt es in Ihrer Wohnumgebung Lärm oder Geruch der sie in Ihrem Alltag negativ beeinflusst?

B.8 Wie wirkten sich die Grundstückspreise auf Ihre Standortwahl aus?

B.9.1 War Ihnen in der Siedlung die bestehende Nachbarschaft bekannt? Wussten Sie wer Ihre neuen Nachbarn sind?

B.9.2 Welche Beziehung haben Sie zu Ihren Nachbarn?

B.10 Haben Sie sonst noch welche Anmerkungen die für Ihre Grundstückswahl von Bedeutung waren?

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

PLANUNG HAUS: Kommen wir nun zur Planungs- und Bauphase Ihres Hauses. Bitte erinnern Sie sich an Ihre damaligen Überlegungen.

C.1.1 Erzählen Sie mir wie es Ihnen mit der Planung und Gestaltung des Hauses gegangen ist? Wie erfolgten diese? Wie viel m² Wohnfläche?

C.1.2 Wer hat Ihr Haus geplant? Hatten Sie eigene Vorstellungen?

C.1.3 Haben Sie sich auch Informationen zum Hausbauen geholt? Gab es Vorbilder? Welche Informationsquellen haben sie benutzt?

C.1.4 Gab es auch schlechte Vorbilder für Sie? Dinge die Sie bei anderen gesehen hatten und auf keinen Fall wollten?

C.2 Haben Sie beim Bau des Hauses selbst mitgeholfen? Und wenn ja Warum?
(Kostensparnis, ohne Selbstbau wäre Haus nicht finanzierbar gewesen, Möglichkeit der Selbstgestaltung, Mithilfe von Freunden und Bekannten)

C.3 Was gefällt Ihnen an Ihrem Haus besonders gut?

C.4 Was gefällt Ihnen an Ihrem Haus nicht so gut? Was würden Sie heute anders machen?

C.5 Was würden Sie mit Ihrem Haus machen, wenn Geld keine Rolle spielen würde?

Wir haben nun über Ihr Grundstück und die Planung des Hauses gesprochen. Die folgenden Fragen betreffen nun Ihren Wohnalltag.

D.1 Beschreiben Sie Bitte Ihren Alltag. Wie sieht bei Ihnen ein gewöhnlicher Montagmorgen aus?

D.2 Wie viele Stunden am Tag wenden Sie für den Haushalt auf?

D.3 Wie sieht es mit Ihrer Freizeit aus? Treffen Sie sich regelmäßig mit Ihren Freunden oder gehen Sie gerne ins Kino?

D.4 Wie verbringen Ihre Kinder Ihre Freizeit, bzw. wie verbringt Ihr Kind seine Freizeit?

D.5 Würden Sie Ihren Alltag als stressig bezeichnen? Wenn ja warum?

Gegen Ende unseres Interviews würde ich gerne noch einen Aspekt ansprechen der beim Hausbau immer eine große Rolle spielt, nämlich die Finanzierung.

E.1 Hatten sie zu Beginn der Planung Ihres Hauses ein festgelegtes Budget und war es ausreichend kalkuliert? Kamen auf Sie unerwartete Kosten zu?

E.2 Wie sieht es mit den Betriebskosten aus? Haben Sie diese richtig eingeschätzt?

E.3 Haben sie noch zukünftige Investitionen in Ihrem Haus vor? Wenn ja welche?

E.4 Welchen Stellenwert hat Ihr Auto für Sie?

E.5 Würden Sie sagen, dass Ihr Auto Ihnen viel Geld kostet und ist es Ihnen das Wert?

Wir sind hiermit am Ende unseres Interviews. Vielen Dank für das Gespräch! Aus statistischen Gründen möchte ich Sie nur noch um ein paar Angaben zu Ihrer Person und zu den anderen Haushaltsmitgliedern bitten.

Bitte sagen sie mir, inwieweit folgende Aussagen auf Sie zutreffen.

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

1. Ich bin stolz in diesem Haus zu wohnen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

2. Ich kann mir gut vorstellen, in einigen Jahren wo anders zu wohnen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

3. Es ist mir wichtig, was die Nachbarn von mir denken.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

4. Ich möchte meinen Nachfahren etwas Sinnvolles hinterlassen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

5. In einem Einfamilienhaus gibt es viele lästige Pflichten zu erfüllen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

6. Könnte ich mein Haus noch einmal bauen, würde ich vieles anders machen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

7. Zu Hause muss ich auf niemanden Rücksicht nehmen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

8. Ich brauche andere Menschen um glücklich zu sein.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

9. Es macht mir nichts asu, wenn meine Nachbarn Ausländer sind.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

10. Ich habe Angst vor Kriminalität und Vandalismus.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

11. Der Lärm der Straße in meiner Umgebung ärgert mich.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

12. Es gefällt mir, wenn andere von meinem Haus beeindruckt sind.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

13. Der Ruf der Wohngegend ist für ich sehr wichtig.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

14. Manchmal fühle ich mich zu Hause einsam.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

15. Ab und zu gehe ich in ein Restaurant essen.

sehr
Zutreffend
①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

[Dokumenttitel]

INTERVIEWNR.:
DATUM:

16. Ich kann mir vorstellen im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

17. Es macht mir nichts aus, wenn ich, um zu meinen Verwandten zu kommen, einen weiteren Weg auf mich nehmen muss.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

18. Ab und zu fühle ich mich von meinen Nachbarn beobachtet.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

19. Ich fühle mich sehr mit der Umwelt verbunden.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

20. Ich übernehme gerne die Gartenarbeit.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

21. Ich habe genug Platz in meinem Haus.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

22. Die laufende Kreditrückzahlung belastet mich.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

23. Ich treffe mich regelmäßig mit meinen Freunden.

sehr
Zutreffend ①-----②-----③-----④
überhaupt nicht
zutreffend

Statistikbogen

P1 P2 P3 P4 P5 P6 P7 P8

Stellung im Haushalt

Zielperson selbst									
Ehepartner, Lebensgefährte der Zielperson									
Kind der Zielperson									
Eltern der Zielperson									
sonstige Mitbewohner									

Geschlecht

weiblich									
männlich									

Alter

unter 10									
10 bis unter 20									
20 bis unter 30									
30 bis unter 40									
40 bis unter 50									
50 bis unter 60									
60 bis unter 70									
über 70									

Höchster Schulbildungsabschluss

Pflichtschule									
Pflichtschule mit Lehre									
Fachschule, Handelsschule									
Matura									
Fachhochschule									
Hochschule, Universität									

Berufstätigkeit

voll berufstätig (38Std/Woche)									
Teilzeit (12 bis 37 Stunden)									
in Karenz									
arbeitslos									
in Pension									
Schüler/Student									
Wie viele km zur Arbeit/schule									

Berufliche Stellung

Freischaffend oder Selbstständig									
Angestellt									
öffentlich Bedienstet									
Arbeiter									

Transkripte Interviews

Transkription 1

Interview mit Frageleitbogen 01 vom 18.11.2019

Riegersburg, PLZ.: 8333

Interviewende Person (I): Caroline Puchleitner-Tuma

Befragte Person (B): Ulrike

Dauer: 36 Minuten 50 Sekunden

I: Ich schreibe meine Diplomarbeit in Architektur an der TU Graz und würde gerne deine Wohnsituation, deinen Wohnalltag aufnehmen und dir ein paar Fragen stellen. Die erste Frage: Wie lange wohnst du schon in deinem Haus? #00:00:26-1#

B: Seit November 2010.

I: In welcher Wohnform bist du hauptsächlich aufgewachsen? #00:00:41-2#

B: In einem Haus.

I: Einfamilienhaus? #00:00:44-3#

B: Einfamilienhaus.

I: Okay. Und dieses Haus Ihrer Eltern, was passiert damit? Erben Sie das? Ist das schon ein Thema? #00:00:58-4#

B: Also das Haus meiner Eltern wird höchstwahrscheinlich mein Bruder erben. Wir sind zwei Kinder. Es sei denn, er will es nicht. Weil sich seine berufliche Situation noch nicht konkretisiert hat und deshalb ist es auch noch nicht klar, ob er das Haus überhaupt nimmt.

I: Okay, aber du, du brauchst es nicht? #00:01:22-5#

B: Ich brauch' es nicht. Nein.

I: In welcher Wohnung hast du gewohnt, bevor du hierher gezogen bist? #00:01:38-6#

B: Wir haben gewohnt in einer Wohnung im ersten Obergeschoss mit Balkon. Und mir war immer wichtig, dass die Wohnung einen Balkon hat, einen Abstellraum, ein Kellerabteil und einen Bereich, wo Grünfläche ist.

I: Und wo war diese Wohnung? #00:01:57-7#

B: Die war in Graz in der Nähe von (...), Waltendorfergürtel hat das geheißen.

I: Also zentrumsnahe? #00:02:11-8#

B: Zentrumsnahe ja. Aber im Grünen.

I: Und warum bist du aus deiner früheren Wohnung ausgezogen? #00:02:22-9#

B: Mein Mann wollte nie in einer Wohnung bleiben, weil er immer gesagt hat, das ist ihm zu eng an anderen Leuten. Also er wollte immer ein Haus bauen und er hat gesagt, er will was Eigenes, er will nicht die Leute nebenan reden hören, er will einfach sein eigenes.

I: Aber dir hätte es in der Wohnung auch gut gefallen? #00:02:55-10#

B: Mir hätte es grundsätzlich in der Wohnung auch gut gefallen. Wobei es mir eben immer wichtig war, dass es groß ist, dass es grün ist, dass ein Balkon ist, ja.

I: Und in der Stadt? #00:03:08-11#

B: Ja, ländlich stadtnahe, sag ich einmal. Wobei ich jetzt aber sagen muss, mit den Kindern bin ich beruhigter, dass die Kinder am Land aufwachsen, weil es viel familiärer ist als in der Stadt.

I: Familiärer? #00:03:32-12#

B: In der Schule schon einmal. Dass du die Leute einfach vielmehr kennst. Weil du hast einfach heutzutage viel weniger Zeit zum Kommunizieren als Elternteil. Weil du ständig im Stress bist und von der Arbeit kommst. Und ich glaub, früher war das schon, dass wenn einmal die Mamas die Kinder abgeholt haben, die haben nicht so einen Stress gehabt wie wir heutzutage.

I: Weil du eben Vollzeit arbeitest? #00:03:52-13#

B: Ja genau. Und ich glaub, das macht schon einen Unterschied. Und so kennst du die Leute noch aus früherer Zeit teilweise. Wie du selber Kind warst im Bad unten oder ... Und so kommst du viel leichter ins Gespräch als in der Stadt.

I: Also du hast quasi eine Beziehung zum Ort? #00:04:11-14#

B: Genau.

I: Dann kommen wir zur Lage von eurem Haus jetzt. Wie seid ihr zu dem Grundstück gekommen? #00:04:25-15#

B: Also das war so, dass ein angrenzendes Grundstück zu diesem Grund hat dem Schwiegerpapa gehört. Also da hat er Holunder angesetzt. Und wir haben uns eigentlich gedacht, dass wir auf diesem Grundstück bauen werden und sind dann am Ende des Grundstückes zu diesem Grundstück gekommen. Weil wir uns gedacht haben, das wär ja noch viel schöner, weil da bist du noch viel höher am Berg oben. Und dann haben wir einfach einmal angefragt, wem das Grundstück gehört. Das Grundstück hat sich in drei Teile aufgeteilt. Somit hast du eigentlich fast insgesamt sechs Besitzer gehabt für dieses Grundstück. Und der, der das größte Grundstück gehabt hat, hat aber keine Zufahrt gehabt. Jetzt haben wir zuerst einmal das Grundstück kaufen müssen, auf dem die Zufahrt ist. Und dann das nächste Grundstück. Und das übernächste Grundstück war dann so, dass der keine Zufahrt gehabt hätte. Er hätte jedes Mal über unser Grundstück fahren müssen. Und somit haben wir eigentlich das ganze Grundstück dann gekauft.

I: Okay. #00:05:45-16#

B: Aber das war noch nicht gewidmet. Das haben wir erst umwidmen lassen müssen. Und das hat dann insgesamt, glaube ich, zwei Jahre gedauert, bis es dann umgewidmet worden ist.

I: Ihr habt euch das Grundstück ausgesucht. Wie sehr beeinflusste sie, oder dich, bei der Wahl deines Grundstückes der Weg zur Arbeit? Wie lange durfte die maximale Weglänge sein? Spielte diese

Überlegung eine Rolle? #00:06:24-17#

B: Nein.

I: Auch bei deinem Mann nicht? #00:06:29-18#

B: Nein.

I: Und wie wichtig waren dir Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe? #00:06:36-19#

B: Auch nicht. Das Wichtigste war eigentlich, dass die Kinder in die Schule kommen. Das war das Wichtigste.

I: Die Entfernung vom Haus zur Schule wird mit dem Bus (zurückgelegt)? #00:07:00-20#

B: Mit dem Bus grundsätzlich. Aber wenn ich zur Arbeit fahre nach Oberschützen dann fahre ich durch den Ort Riegersburg durch. Und dann kann es schon sein, dass ich sie abhole oder gleich hinführe in die Schule. Aber grundsätzlich mit dem Bus.

I: Und gibt es Wege, die du auch zu Fuß zurücklegen kannst? #00:07:23-21#

B: Ja, nach Riegersburg der Weg. Den kann ich eigentlich auch zu Fuß zurücklegen.

I: Und machst du das auch? #00:07:31-22#

B: Also ich geh' relativ viel, weil meine Eltern in Riegersburg wohnen. Wenn wir zum Essen eingeladen sind, gehen wir schon zu Fuß. Oder wenn wir zum Lassl (Anm.: Gasthaus in Riegersburg) essen gehen, dann gehen wir auch zu Fuß. Also wir machen schon, aber nicht / Gelegentlich machen wir das, also nicht regelmäßig.

I: Bist du mit dem Angebot an Freizeit- und Gastronomieeinrichtungen in der Nähe zufrieden? #00:07:56-23#

B: Ja.

I: Würdest du dir da noch was wünschen? #00:07:58-24#

B: Also momentan wünsch ich mir eher ein Einkaufshaus. Weil das hat jetzt geschlossen seit einem Monat ca. Und das wär einmal nicht schlecht.

I: Gibt es in Ihrer Wohnumgebung Lärm oder Geruch oder schränkt Sie irgendwas in Ihrer Umgebung ein? #00:08:23-25#

B: Ja, der Geruch von Schweinebauern. Der da drüben. (Zeigt aus dem Fenster Richtung Süden auf Gebäude des nächsten Hügelkamms.)

I: Ist der so stark, dass man nicht rausgehen kann? #00:08:36-26#

B: Der ist teilweise so stark, dass man wirklich nicht rausgehen kann. Also, es war sicher, wie er das ganz neu gemacht hat, da dürft irgendwas nicht funktioniert haben mit dem Güllebecken oder mit dem Abfluss. (Anm.: Ein neuer Stall und Güllebecken wurden gebaut.) Es war ganz schlimm. Es war wirklich so, dass ich sage, dass es psychisch beeinträchtigend war. Dass das wirklich / Wäsche aufhängen oder so irgendwas, wäre sowieso nicht gegangen. Dann dürfte das Umwälzen der Gülle anscheinend immer zu

dem Zeitpunkt gemacht haben, wo wir auch daheim waren. In der Früh und am Abend. Jetzt ist es deutlich besser, aber es schränkt trotzdem ein. Das wäre auch der Grund gewesen, warum der Robert (Anm.: Ehemann) gemeint hat, wir brauchen gar keinen Balkon mehr. Du kannst dich ja eh nicht raussetzen. Also das ist schon sehr einschränkend.

I: Habt ihr mit ihm Kontakt aufgenommen? #00:09:36-27#

B: Nein. Er baut eigentlich ständig die ganze Zeit irgendetwas um. Und es war schon einmal so, dass ich die Mama von ihm einmal getroffen habe. Sie hat gesagt: „Weißt eh, von irgendwas müssen wir auch leben.“ Aber es gibt grundsätzlich Vorgaben vom Land, die die Geruchszeit begrenzt.

I: Die Zeit ist auch angegeben? #00:10:03-28#

B: Nicht von der Uhrzeit her. Sondern übers Jahr dürfen nur 0,3 %, oder 0,3 (...) irgendwas / Also da gibt es Vorlagen vom Land. Ich weiß es jetzt nicht mehr ganz genau. Nur da war er deutlich darüber. Aber es hat sich dann eh verbessert. Aber es ist halt, wenn Südwind ist, das ist nicht so selten, dann ist es sehr geruchsintensiv. Und das sind mehr als 10.000 Schweine dort drüben.

I: 10.000? Das glaubt man gar nicht, dass da so viele sind. #00:10:46-29#

B: Ja. Vor allem das neue da. Dort, wo das neue Silo ist. Aber Lärmbelästigung nicht (keine Wohnbeeinträchtigung).

I: Lärm hast du da nicht. Okay. Hat der Grundstückspreis eine Rolle gespielt, dass ihr euch diesen Standort gewählt habt? #00:11:13-30#

B: Das eigentlich nicht. Nein. Ich mein, es hat grundsätzlich, wenn das sehr viel gekostet hätte, dann hätten wir das wahrscheinlich schon anders geplant. Aber im ländlichen Bereich ist der Grundstückspreis jetzt nicht so hoch wie im Speckgürtel. Sag ich jetzt einmal.

I: War dir in der Siedlung die bestehende Nachbarschaft bekannt? #00:11:36-31#

B: Ja.

I: Und welche Beziehung hast du zu den Nachbarn? #00:11:45-32#

B: Eine Nachbarbeziehung. (lacht) Es sind alles Ältere. Weil die Häuser grundsätzlich älter sind. Ich sag einmal, der Schnitt liegt bei 50 plus.

I: Also Kinder? #00:12:00-33#

B: Kinder gibt's keine. Also die Kinder sind schon außer Haus. Größtenteils. Ja.

I: Gut, dann kommen wir zur Planung von eurem Haus. Wie ist bei euch die Planung und Gestaltung eures Hauses erfolgt? Wie ist es euch damit gelungen? #00:12:25-34#

B: Bei der Planung war es so / Wir wollten in erster Linie ein Passivhaus haben. Das war meinem Mann sehr wichtig. Der hat sich da auch sehr eingelesen in die ganze Materie. Und wir haben das Haus dann von Erwin Kaltenegger in Passail planen lassen. Der hat selber ein Passivhaus. Das haben wir uns vorher angeschaut und das hat uns eigentlich so ganz gut gefallen. Die Umsetzung ist dann durch einen Mitarbeiter erfolgt. Er selber hat uns gesagt, wir sollen bitte genau aufschreiben, was uns wichtig ist. Was wir gerne hätten. Das war dann wirklich vier Seiten, wo wir wirklich alles reingeschrieben haben,

was wir gerne hätten. Wir haben auch grundsätzlich gesagt, es darf nicht mehr als 180 m² Wohnfläche aufweisen. Weil einfach der Quadratmeterpreis sonst viel zu teuer geworden wäre. Wir brauchen Abstellraum, wir brauchen dieses und jenes. Es sollte eher nach unten gebaut sein aufgrund des Hanges, und nicht nach oben. Wir haben auch von der Gemeinde Vorlagen gehabt und haben zwei Pläne erstellt. Eines mit Flachdach und eines mit Satteldach. Weil wir noch nicht gewusst haben, ob wir zur Siedlung dazu gehören. Die Siedlung sind alle mit Satteldach / die Vorschreibung gehabt haben. Die Umsetzung selber war dann so, das was er (der Planer) gezeichnet hatte, das hat uns sehr gefallen, aber er ist auf die Größe nicht eingegangen. Das Haus hätte 260 m² gehabt, das wäre einfach von der Größe her / des kann ich / Das ist zwar schön, aber das entspricht nicht dem, was wir brauchen.

I: Also ihr seid schon mit relativ klaren Vorstellungen in die Planung gegangen? #00:14:45-35#

B: Eigentlich schon, ja.

I: Habt ihr Vorbilder gehabt? Das Haus von eurem Architekten? #00:14:59-36#

B: Das war aber grundsätzlich kleiner, weil das hat er gebaut, wie die Kinder schon ausgezogen sind. Aber Vorbilder in dem Sinn / Ich habe viele Zeitschriften angeschaut. Ich habe grob geschaut, was ich gerne hätte, aber natürlich würde ich jetzt wieder viele Dinge anders machen. Wenn du darin wohnst, ist das einfach ganz anders. Weil du kommst auf Dinge drauf, wo du sagst, das hätte man anders machen sollen.

I: Was zum Beispiel? #00:15:35-37#

B: Zum Beispiel, dass man mehr Nischen braucht. Wo man die Wand rauszieht und in die Nische die Kästen hineinbaut. Oder, dass man, wenn man hineinkommt (Anm.: ins Haus) einen eigenen Raum hat, wo ich mit meinen Schuhen hineingehen kann, meine Hände waschen kann, die dreckigen Schuhe abstellen kann. Das sehe ich jetzt so, weil ich jetzt Kinder habe. Weil die Kinder, wenn Schnee draußen ist, einfach alles fallen lassen. Man bräuchte gleich einmal am Anfang einen Raum, wo du das hineintun kannst. Wir haben den Raum eigentlich so geplant, aber wir haben keine Tür hinein. Dann, wenn man weiter geht, die Tür (Anm.: zum Schlafzimmer) ist falsch angesetzt. Die Tür hätte um einen Meter weiter zurück versetzt gehört. Das sind zwei Dinge, die ich nicht berücksichtigt habe, weil die Kinder eben noch nicht da waren. Und wenn du auch so hineinkommst, du brauchst / wenn du vom Schwammerl suchen heim kommst, vom Kastanien suchen oder so, dann müsstest du so eine Art Vorküche haben, oder Abstellraum, oder so irgendwie.

I: Eine Schleuse. #00:17:17-38#

B: Ja.

I: Hast du oder habt ihr beim Bau des Hauses selbst mitgeholfen? Wenn ja, warum? #00:17:28-39#

B: Erstens aus finanziellen Gründen. Zweitens, weil mein Mann extrem genau ist, SEHR genau. Und weil er eigentlich, ich will jetzt nicht sagen, dass er denen (Anm.: Ausführenden) nicht vertraut hat, aber er wollte das überwachen. Weil Passivhäuser hat es damals noch nicht so viele gegeben, da hat es noch nicht so viel Erfahrung gegeben. Er wollte genau, dass die Folie drinnen ist und dass es so und so gemacht wird. Das wollte er einfach genau überwachen.

I: Was gefällt dir an deinem Haus besonders gut? #00:18:13-40#

B: Dass mir nicht kalt ist im Haus. Mir ist so gut wie nie kalt in diesem Haus. Die Leute haben immer

gesagt, wenn du ein Passivhaus hast, dann kannst die Tür nicht offen lassen oder sonst irgendwas. Aber es ist so herrlich warm. Das Klima ist super. Und die Lage. Das Klima im Haus und die Lage. Das ist eigentlich das Schönste.

I: Und hast du einen Lieblingsplatz? #00:18:44-41#

B: Nein.

I: Nein?

B: Nein.

I: Okay. Was würdest du anders machen? Das haben wir eh schon. Oder würdest du draußen noch etwas anders machen? #00:19:02-42#

B: Das Haus ist noch nicht fertig gebaut. Aber ich würde auch sagen, das war gar nicht so schlecht. Weil du auf Dinge draufkommst, die in der Primär-Planung anders geplant gewesen wären. Wir haben eigentlich viel zu wenig Platz. Also Lagerfläche. Durch die drei Kinder ist es einfach viel zu wenig Platz. Was man auf jeden Fall braucht ist, dadurch dass der Robert (Anm.: Ehemann) sehr viel selber macht, sehr viel Material und Werkzeug, Geräte hat, brauchst du viel Ablagefläche. Und das fehlt. Vor allem den einen Raum im Osten hätte man gleich mitmachen können. Das einfach mehr / Weil einfach die Räder immer irgendwo stehen und du kannst es nicht nutzen, wenn sie ganz am anderen Ende sind. Aber es ist wurscht, es wär finanziell sowieso nicht gegangen. Wir waren ausgeschöpft vom Finanziellen her. Natürlich wäre es schön, wenn du noch eine asphaltierte Fläche hättest. Weil die Kinder dann mit dem Tretraktor fahren hätten können oder mit die Inline-Skater. Aber das ist halt einfach nicht möglich.

I: Dann kommen wir zur nächsten Frage. Was würdest du mit deinem Haus machen, wenn Geld keine Rolle spielen würde? #00:20:31-43#

B: Ich würde wahrscheinlich eine Tiefgarage machen (lachen), wo ich mit dem Auto hineinfahren kann, dass ich oben die Fläche als Grünfläche nutzen kann. Und wir hätten höchstwahrscheinlich einen Pool. Wir hätten einen tollen Garten mit ganz vielen Bäumen. Weil mir das ganz gut gefällt. Wobei das auch so ist, dass es uns die Aussicht nimmt. Ich würde mir auf jeden Fall jemanden holen, der die Planung macht. Und ich würde zweimal im Jahr einen Gärtner holen. Einmal im Frühjahr und einmal im Herbst. Der das alles wieder schön herrichtet.

I: Ja, das kenn ich. Das ist viel Arbeit. #00:21:46-44#

B: Eben. Das würde ich machen. Für die Autos eine Tiefgarage, wo du gleich die Verbindung zum Haus hast. Im Haus selber würde ich gar nichts ändern. Ja vielleicht, eine Schiebetür statt einer Flügeltür machen. Aber grundsätzlich passt es genau so, wie es ist.

I: Dann kommen wir zu deinem Alltag. Bitte beschreibe mir, wie bei dir ein gewöhnlicher Tag unter der Woche aussieht. #00:22:35-45#

B: Wir stehen auf um sechs Uhr. Also da geht einmal der Wecker ab. Dann werden einmal die Kinder aufgeweckt. Dann gehen ich und der Robert ins Badezimmer. Machen uns fertig. Dann werden die Kinder noch einmal aufgeweckt. Dann wird die Jause gerichtet. Dann wird laut gerufen, ob alle Kinder mittlerweile schon wach sind. Dann wird geschaut, dass die Kinder sich anziehen. Dass alles da ist. Grundsätzlich dreht sich in der Früh alles um die Kinder. Dass die Kinder ihren Kakao haben. Vielleicht

noch ihre Milch. Die essen ja in der Früh nichts. Dass sie ihre Jause mithaben. Dass wir halbwegs pünktlich außer Haus kommen. Was eigentlich fast immer ein Stress ist.

I: Ja? #00:23:43-46#

B: Ja. Und es ist so, dass der Robert fast immer den Felix mitnimmt in den Kindergarten, weil der fährt ein bisschen später weg als ich. Ich bringe entweder die Kinder zum Bus runter oder fahre durch Riegersburg durch und lasse sie dort aussteigen, damit sie in die Schule gehen können. Dienstags habe ich jetzt seit November einen freien Tag. Da wird geputzt am Vormittag. Und ansonsten wird gearbeitet bis / an drei Tagen in der Woche ca. bis zwei und an einem Tag komme ich erst um acht Uhr am Abend nach Hause. Die Kinder gehen in die Nachmittagsbetreuung. Bis auf die große Tochter, die hat bis halb zwei oder bis halb drei Schule, die kommt dann mit dem Bus nach Hause. Je nachdem, entweder wärmt sie sich was auf oder ich hab schon was gekocht oder ich kann an zwei Tagen in der Woche ein Essen mit heim nehmen. Dann muss ich die Kinder von der Nachmittagsbetreuung abholen. An zwei Tagen in der Woche hat die Katja Fußball und samstags Turnier. Die Julia hat einmal Querflöte und einmal Akrobatik. Viel ist dann auch noch mit hin- und herfahren.

I: Es ist also viel los. #00:25:24-47#

B: Ja.

I: Wie sieht es dann mit deiner Freizeit aus? #00:25:27-48#

B: Meine Freizeit, die habe ich eigentlich seit meiner letzten Karenz nicht mehr gehabt. Deswegen habe ich jetzt eben seit November einen Tag, wo ich frei habe. Der ist momentan noch so verplant, dass ich noch keine Freizeit habe.

I: Weil? #00:25:53-49#

B: Vor zwei Wochen hat es einen Todesfall in der Familie gegeben. Da war jetzt eher das Thema, dass man Begräbnis hat. Und heute bist du da. (lachen) Dann um halb elf gehe ich zur Massage. Jetzt habe ich mir einmal eine Ganzkörpermassage gegönnt. Ja, so lange ist der November noch nicht.

I: Okay, aber du versuchst dir mehr Zeit zu nehmen. #00:26:26-49#

B: Genau. Ich will einen Tag, wo ich putzen kann mit Ruhe. Dass ich das nicht am Wochenende machen muss. Wo ich meine Post sortieren kann, weil im Arbeitszimmer geht die Post über. Das ist unglaublich. Da steht eine Schachtel nach der anderen. Wo ich meinen Steuerausgleich machen kann. Wann ich einfach diese Dinge alle machen kann.

I: Wie verbringen die Kinder ihre Freizeit? #00:27:00-50#

B: Mit Sport. Sie sind viel in der Nachmittagsbetreuung, dort spielen sie sehr viel. Sie gehen ganz viel Turnsaal mit den Kindern, ganz viel auf den Spielplatz. Wenn man das halt schon als Freizeit bezeichnen kann. Und wenn sie heimkommen, je nach Jahreszeit gehen sie schwimmen, oder sie spielen draußen Fußball oder tun fernsehen schauen, CD hören. Oder die Julia sitzt wieder am Handy und telefoniert.

I: Im nächsten Teil geht es um die Finanzierung von eurem Haus. Da würde ich gerne fragen. Ihr habt zu Beginn ein festgelegtes Budget gehabt. War das ausreichend kalkuliert? Oder sind auf euch unerwartete Kosten zugekommen? #00:28:17-51#

B: Zu uns haben sie damals gesagt, ein Drittel von dem, was das Haus kostet, sollen wir selber haben. Und die restlichen zwei Drittel kann man aufnehmen. Genauso haben wir es gemacht. (überlegt) Wir haben aber, glaub ich, nicht ein Drittel gehabt. Wir haben damals 100.000 Euro gehabt und haben fast 300.000 aufgenommen.

I: Also war es dann doch anders, als wie es geplant war? #00:28:51-52#

B: Ja. Ich glaub, es war ... Ich glaube, wir haben 60.000 Euro Landgeld bekommen und 200... Ich bin mir jetzt nicht ganz sicher. Wir haben sicher 250.000 Euro von der Bank oder vom Land aufnehmen müssen, dass es sich dann ausgegangen ist. Weil es haben allein die Fenster und die Eingangstüre 55.000 Euro gekostet. Nur des. Das war damals schon ein recht ein großer Brocken. Und es war bei weitem noch nicht fertig. Zum Beispiel der Boden da, ist erst seit einem Jahr da. Die Stiege war letztes Jahr um diese Zeit noch aus Beton.

I: Wie sieht es mit den Betriebskosten aus? Habt ihr die richtig eingeschätzt? #00:29:59-53#

B: Ja, die Betriebskosten eigentlich schon. Ja. Für die Heizung im Jahr, weil das in dem Fall eine Wärmepumpe ist, brauchen wir nur 200 Euro im Jahr. Die Heizung kostet uns so gut wie gar nichts. Wir haben auch eine Photovoltaik und eine Solaranlage.

I: Zukünftige Investitionen. Habt ihr da außer der Terrasse, dem Pool und dem Carport sonst noch etwas vor? #00:30:40-54#

B: Wir möchten einen Teil asphaltieren. Ein Badezimmer brauchen wir noch. Da ist unten noch ein Raum, der komplett roh ist. Es sind noch ein paar Einrichtungsdinge, die wir noch brauchen werden.

I: Welchen Stellenwert hat für dich das Auto? #00:31:08-55#

B: Das Auto ist Gebrauchsgegenstand. Des heißt, ich muss soweit von A nach B kommen können, dass ich alle Kinder mitnehmen kann. Und möglicherweise auch noch irgendwas in den Kofferraum tun kann. Deswegen werden wir jetzt wahrscheinlich wieder ein größeres Auto kaufen müssen.

I: Dann wäre jetzt noch zum Schluss, inwieweit folgende Aussagen auf dich zutreffen. 1 wäre sehr zutreffend und 4 wäre überhaupt nicht zutreffend. Einfach nur 1, 2, 3 oder 4. Ich bin stolz in diesem Haus zu wohnen. #00:31:55-56#

B: 1.

I: Ich kann mir gut vorstellen, in einigen Jahren woanders zu wohnen.

B: 4.

I: Es ist mir wichtig, was die Nachbarn von mir denken.

B: 4.

I: Ich möchte meinen Nachfahren etwas Sinnvolles hinterlassen.

B: 1.

I: In einem Einfamilienhaus gibt es viele lästige Pflichten zu erfüllen.

B: 2.

I: Könnte ich mein Haus noch einmal bauen, würde ich vielen anders machen?
B: 2.
I: Zuhause muss ich auf niemanden Rücksicht nehmen.
B: 4.
I: Ich brauche andere Menschen, um glücklich zu sein.
B: 4.
I: Es macht mir nichts aus, wenn meine Nachbarn Ausländer sind. #00:32:42-57#
B: 4, äh, es macht mir nichts aus.
I: Also dann 1.
B: Ja.
I: Ich habe Angst vor Kriminalität und Vandalismus.
B: 2.
I: Der Lärm der Straße in meiner Umgebung ärgert mich.
B: 4.
I: Es gefällt mir, wenn andere von meinem Haus beeindruckt sind.
B: 2.
I: Der Ruf der Wohngegend ist für mich sehr wichtig.
B: (überlegt) Eigentlich nein. 3. Nehmen wir einmal 3.
I: Manchmal fühle ich mich zu Hause einsam.
B: Stimmt überhaupt nicht. 4.
I: Ab und zu gehe ich in ein Restaurant essen.
B: 2.
I: Ich kann mir vorstellen im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.
B: 2.
I: Es macht mir nichts aus, wenn ich, um zu meinen Verwandten zu kommen, einen weiteren Weg auf mich nehmen muss. #00:34:18-58#
B: Na, also eigentlich haben wir schon gebaut, dass wir von unseren Verwandten nicht zu weit weg sind. Weil so würde ich wahrscheinlich nicht in der Obersteiermark wohnen. Also das wäre dann 2.
I: Ab und zu fühle ich mich von meinen Nachbarn beobachtet.

B: 4.
I: Ich fühle mich sehr mit der Umwelt verbunden.
B: 1.
I: Ich übernehme gerne die Gartenarbeit.
B: 3.
I: Ich habe genug Platz in meinem Haus. #00:35:02-59#
B: 3.
I: Die laufende Kreditrückzahlung belastet mich.
B: 2.
I: Ich treffe mich regelmäßig mit meinen Freunden.
B: 1.
I: Dann würde ich noch gerne die Mitglieder im Haus durchgehen.
Zielperson: weiblich, 43 Jahre alt, Schulbildungsabschluss: Universität, Berufstätigkeit: Ärztin Vollzeit, angestellt und selbstständig.
Ehepartner: 46 Jahre, Schulbildungsabschluss: HTL, Berufstätigkeit: Elektrotechniker, Vollzeit, angestellt und selbstständig.
Kind 1: 12 Jahre, Schülerin.
Kind 2: 8 Jahre, Schülerin.
Kind 3: 5 Jahre, Kindergarten.
I: Dann sind wir fertig. #00:36:50-60#

Transkription 3

Interview mit Frageleitbogen 03 vom 19.11.2019 Fehring PLZ: 8350

Interviewende Person (I): Caroline Puchleitner-Tuma

Befragte Person (B): Katharina mit ihrem Baby

I: Ich schreibe meine Diplomarbeit über junge Familien, die in den letzten Jahren ein Einfamilienhaus gebaut haben, und würde gerne diese Wohnsituation aufnehmen. Wie es euch geht, wie euer Alltag aussieht. Ich habe hier meinen Interviewleitbogen und würde gerne Frage für Frage durchgehen, wenn das für dich okay ist.

B: Sicher.

I: Die erste Frage ist: Wie lange wohnt ihr schon in eurem Haus? #00:00:57-1#

B: Boah, die Zeit vergeht so schnell. Vier Jahre.

I: In welcher Wohnform bist du hauptsächlich aufgewachsen? #00:01:14-2#

B: In einem Einfamilienhaus.

I: Ist es das Einfamilienhaus deiner Eltern gewesen? #00:01:26-3#

B: Ja.

I: Und wisst ihr schon, was damit passiert in naher Zukunft? Haben sich deine Eltern dazu etwas überlegt? #00:01:32-4#

B: Mein Bruder hat dort ausgebaut. Es wird dann trotzdem schwierig, weil es quasi zwei Parteien sind. Also zwei komplette Wohnungen. Ich weiß es nicht, wie man es dann managt. Aber grundsätzlich geht das an meinen Bruder.

I: In was für einer Wohnung hast du gewohnt, bevor du ins Einfamilienhaus gezogen bist? #00:01:57-5#

B: In einer Eigentumswohnung in Graz.

I: In der Stadt. Im Zentrum? #00:02:02-6#

B: Im Zentrum.

I: Und warum bist du aus der Wohnung ausgezogen? #00:02:11-7#

B: Weil ich ein Landei bin. Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Der Lärm, der Dreck, der /... Alles. Die ganze Situation. Die Lebensqualität.

I: Und wie groß war die Wohnung? #00:02:29-8#

B: Die war 90 m2 knapp. Also eh nicht so klein. War eh ok, aber ich habe halt nicht ins Grüne hinaus können und das hat mich gestört.

I: Einen Balkon hast du gehabt? #00:02:59-9#

B: Ja, aber so einen Altbau-Mini-Balkon.

LAGE

I: Dann würde ich gerne über die Lage eures jetzigen Hauses reden. Wie seid ihr zu dem Grundstück gekommen? #00:03:19-10#

B: Das haben wir gekauft. Und wir sind über einen Makler dazu gekommen.

I: Habt ihr da in der Gegend gesucht? #00:03:29-11#

B: Nein. Wir haben angefangen in Graz zu suchen. Wollten eigentlich von Graz nicht weg. Und haben festgestellt, wir können uns das nicht leisten. 200 € der Quadratmeter. Und irgendwie sind wir dann das Raabtal runter gewandert und zwischen drinnen ist es einfach nicht schön, finde ich. Da zwischen Gleisdorf und Feldbach finde ich es nicht schön. Wir wollten etwas mit Hanglage haben. Zufällig ist das dann aufgetaucht. Das war wirklich reiner Zufall. Ich wollte eigentlich nicht nach Fehring zurück.

I: Also du hast jetzt keine Beziehung da zu der Gegend? #00:04:04-12#

B: Grundsätzlich schon, weil ich bin aus Fehring. (Unterbrechung Baby) Also, ich bin aus Fehring, aber es war keine Absicht, dass ich wieder da lande.

I: Also es war Zufall. #00:04:26-13#

B: Es war Zufall, ist jetzt aber durchaus perfekt eigentlich. Meine Eltern wohnen fünf Minuten weg. Mein Bruder, meine Schwägerin. Vor allem mit der Kleinen ist es perfekt.

I: Wie sehr beeinflusste dich bei der Wahl des Grundstücks der Weg zu deiner Arbeit? Hat das eine Rolle gespielt, wie weit die Arbeit weg ist vom Grundstück? #00:04:57-14#

B: Nein. Eigentlich nicht. Weil wir haben da eine Super-Zuganbindung. Es ist mühsam, wir müssen sowieso jeden Tag pendeln nach Graz. Wichtig war eigentlich nur, dass die Verkehrsanbindung einigermaßen okay ist. Und das ist mit Bahnhof Brunn super. Noch mühsam, aber super.

I: Waren dir Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe wichtig? #00:05:32-15#

B: Nein. (schmunzeln) War mir tatsächlich nicht wichtig. WOBEL ich jetzt sagen muss, es geht mir schon ab. In Geidorf, ich habe alles in fünf Minuten erreichbar gehabt. Jeden Arzt, jedes Geschäft – alles. Und jetzt brauch ich halt immer ein Auto. Also das war ich nicht gewohnt. Ich habe dann auch versucht, zu Fuß zum Zug zu gehen, nach 50 Minuten ohne Gehsteig war es das erste und das letzte Mal.

I: Hast du dann auch schon ein bisschen an Kinderbetreuungseinrichtungen gedacht? Oder an die Schule, als ihr da hergezogen seid? War das ein Thema? #00:06:17-16#

B: Nein. Prinzipiell haben wir alles im Umkreis. Wir haben auch einen Schulbus, der die Kinder abholt und wieder bringt.

I: Wie legst du hauptsächlich deine Wege zurück? #00:06:38-17#

B: Mit dem Auto. Leider.

I: Gibt es Wege, die du auch zu Fuß gehst? #00:06:47-18#

B: Ich habe da oben das Kernöl. Der Koller Hansi mit Kernöl und Co. Und ich habe da drüben einen Friseur. Was in der Pampa wirklich cool ist, muss ich sagen. Das kann ich zu Fuß machen. Und zur Post muss ich gehen, wir haben hier nur einen Sammelpostkasten. Das sind die Wege, die ich zu Fuß zurücklege.

I: Bist du mit dem Angebot an Freizeit- und Gastronomieeinrichtungen zufrieden? #00:07:23-19#

B: Ja. Was ist die Nähe? Das ist da immer so schwer. Weil in Wirklichkeit bin ich in zehn Minuten in Feldbach, in Jennersdorf und in Fürstenfeld. Also für mich ist das mittlerweile die Nähe. Vergleichbar mit Graz ist es nicht, aber es ist für mich okay. In Fehring selbst, ja, ist es so ein Thema.

I: Gibt es in deiner Umgebung irgendetwas, das dich einschränkt in deinem Alltag? Lärm oder Geruch, irgendwas, das dich negativ beeinflusst oder stresst? #00:08:04-20#

B: Nein, genau deshalb wohnen wir in der Pampa.

I: War dir die Nachbarschaft bekannt? Hast du gewusst, wer deine zukünftigen Nachbarn sind? #00:08:27-21#

B: Ja, indirekt ja. Also, die Renate habe ich gekannt, die war in Fehring schon meine Nachbarin. Das ist lustig. Die anderen nicht, aber das war uns auch nicht wichtig.

I: Welche Beziehung habt ihr zu den Nachbarn? #00:08:47-22#

B: Eine sehr gute zu den meisten. Da drüben eher nicht so, eher neutral. Mittlerweile wieder.

I: Hat es einen Stress gegeben? #00:09:03-23#

B: Ja. Die Kleine (Anm.: Nachbarin) hat gemeinsam mit einem anderen Kind unseren Pool zerstört. Da haben wir noch keinen Zaun gehabt. Als wir vom Arbeiten nach Hause gekommen sind, war die Halle zwar zu, aber solche Steine von der Steinschlichtung darin und die haben die Folie durchgeschlagen.

I: Kleine Kinder? #00:09:26-24#

B: Fünf und sieben. Die waren schwimmen auch. Das war dann sogar so, dass man gesagt hat, Glück auch noch gehabt. Die sind ohne Aufsicht da rein. Beide haben noch nicht gut schwimmen können und gehen in unseren Pool. Da hat es dann auch Stress gegeben. Sie (Anm.: Nachbarin) hat das nicht ganz verstanden, wieso wir jetzt so angepisst sind. (Baby/...)

PLANUNG

I: Wie ist es euch mit der Planung und Gestaltung eures Hauses gegangen? Wie ist diese passiert? Wie habt ihr angefangen? #00:11:03-25#

B: Wir haben alles selber geplant. Mein Papa ist quasi vom Fach. Er hat ein technisches Büro für Gebäude- und Energietechnik. Ohne ihn wären wir aufgeschmissen gewesen. Den Rest habe ich selber geplant anhand von Fotos und Artikeln. Ich habe mir Sachen gesucht, die mir gut gefallen und im Prinzip haben wir das dann adaptiert und leistungsfähig gemacht. Weil es waren hauptsächlich die Architekten-Häuser, ArchDaily und so, die es mir angetan haben. Und das ist dabei herausgekommen. Das ist das, was wir uns leisten haben können. Der Kompromiss quasi. Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre die ganze Front

oben und unten nur Glas gewesen. Aber die Planung haben wir selber gemacht.

I: Also deine Vorbilder waren hauptsächlich aus den Zeitschriften. Oder hast du dir vor Ort irgendwelche Häuser angeschaut? Oder von Bekannten oder Freunden? #00:12:15-26#

B: Nein. Also hauptsächlich wirklich moderne Architekten-Häuser.

I: Habt ihr dann beim Bau des Hauses auch mitgeholfen? Wenn ja, warum? #00:12:36-27#

B: Ja. Weil wir es uns sonst einfach nicht leisten hätten können. Das war auch so ein Ding. Schlüsselfertig hätte das Haus bei weitem den Rahmen überspannt. Wir haben so viel wie möglich selber gemacht. In Wirklichkeit haben wir von unten bis oben überall mitgearbeitet.

I: Und wie lange habt dir dann gebaut? #00:12:57-28#

B: Ein Jahr wirklich bauen bauen. Und wir sind noch nicht fertig.

I: Okay, was fehlt dann noch? #00:13:05-29#

B: Das sieht man jetzt nicht. Da hinten haben wir eine Schräge, da kommen noch Sitzstufen. Das ist alles noch nicht fertig. Aber im Prinzip war es das. Das ist die letzte große Baustelle. Und der Terrassenbelag ist noch nicht fertig. Also zwei Projekte sind noch. Ja, das ist noch eine ziemliche Baustelle. Aber wir haben auch gerade das Problem, dass uns der Stahlbauer seit August hängen lässt.

I: Ja, die haben viel zu tun im Moment.

B: Ja und die sind inkompetent teilweise. Und unzuverlässig. Das stresst mich wirklich schon, weil der C. / Das war alles abgedeckt. Da sind XPS-Platten darauf als Wärmeisolierung, weil darunter ist ein Kellerraum. Der C. war zwei Monate daheim, da wollten wir es im September fertig machen. Seither lässt uns der Stahlbauer regelmäßig hängen. Jetzt muss das abgedeckt werden, im Winter können wir es nicht so lassen. Das heißt, wir haben die doppelte Arbeit. Aber ja. Das ist ja eine andere Geschichte. Wenn wir das einmal fertig haben, dann ist ein großer Teil erledigt.

I: Also hat das mehr gekostet? #00:14:34-30#

B: Ja, vor allem wenn du alles selber machst. Ich habe die ganze Organisation übernommen. Also sprich: mit den ganzen Firmen die Koordination, die Planung, die Einteilung, was, wann, wo zu machen ist. Habe aber keine Ahnung gehabt, was ich tu. In Wirklichkeit. Also, ich habe da erst hineinwachsen müssen in das Ganze. Zusätzlich haben wir in Graz gewohnt und gearbeitet. Das Pendeln und so. Es war echt stressig. Aus dem Koffer leben, pendeln, dann habe ich die Eigentumswohnung in Graz noch verkauft. Den Stress haben wir noch zusätzlich gehabt. War nicht wirklich lustig. Ich weiß nicht, ob ich es noch einmal so machen würde.

I: Was würdest du anders machen? #00:15:16-31#

B: Das ist eine gute Frage. Weil wahrscheinlich kann ich es mir dann auch nicht leisten, dass ich es bauen lasse komplett. Aber /. Ich weiß es nicht, ganz ehrlich. Aber so, wie wir es gemacht haben, war es schon stressig. Vielleicht würde ich /. Ich weiß es nicht einmal. Wir haben bei meinen Eltern gelebt am Wochenende. Gekocht haben wir auf der Baustelle. Kalt war es. Wir haben den ganzen Winter gearbeitet. Wir haben zu Weihnachten viel gearbeitet. Also, es war echt einfach nicht lustig. Vielleicht würde ich es langsamer machen. Wir sind eingezogen und es war der Großteil fertig. Vielleicht wäre

langsamer eine gute Lösung. Aber sicher bin ich mir da nicht.

I: Was gefällt dir an deinem Haus besonders gut? #00:16:20-32#

B: Die Lage. Der Ausblick. Wir sehen bis Kärnten, Slowenien. Da drüben ist Pachern, da sehen wir die beleuchtete Skipiste. Wir sehen echt weit. Wenn du da sitzt, ist es ein super Gefühl und eine super Lebensqualität. Und die Ruhe. Die Aussicht und die Ruhe, würde ich sagen.

I: Was gefällt dir nicht so gut? Was würdest du anders machen? #00:16:55-33#

B: Ich würde noch mehr Fenster machen und keinen Balkon. Der ärgert mich heute noch.

I: Wieso? #00:17:03-34#

B: Weil es einfach nur teuer ist. Das ist eines von den Dingen, die mir irgendwer sagen hätte müssen. Dass man ober dem Wohnraum 4000 € für eine Scheißisolierung zahlt, hätte ich gerne vorher gewusst. Und ich würde keinen Balkon mehr machen. Ich würde das Haus einfach um das Stückerl größer machen. Weil es hat geheißen, mit Balkon ist es günstiger, aber das ist es nicht. Du brauchst diese ganze Isolierung, so eine depperte Gefälleisolierung, du brauchst einen Belag, du brauchst das Geländer, du brauchst eine Attika, das Blech, das sind alles Dinge, die mir niemand gesagt hat. Da hat man jetzt die Erfahrung. Den Balkon würde ich nicht mehr machen. Ich würde die Fenster oben so machen, dass sie alle nach innen aufgehen, zum Putzen.

I: Hast du eine Fixverglasung? #00:17:57-35#

B: Ja. Ein Teil ist fix verglast. Ein Teil ist zum Aufmachen. Oben nicht. Das hätte man anders planen können. Und ich würde noch großzügigere Fenster in den Schlafzimmern machen. Da haben wir gespart. Weil eben das hier (Anm.: EG Wohnzimmer) alles Glas ist, wir uns eingebildet haben, brauchst eh nicht, weil du oben nur schläfst nur darin. Aber das ärgert mich heute noch.

I: Was würdest du mit deinem Haus machen, wenn Geld keine Rolle spielen würde? #00:18:42-36#

B: Mit dem jetzigen Haus?

I: Ja.

/... Unterbrechung Telefonat

B: Das wär gut, wenn Geld keine Rolle mehr spielt, weil dann ziehe ich auf eine einsame Insel.

I: Ja? #00:19:13-37#

B: Und bau mir dort ein Haus mit ganz viel Glas, so wie ich es eigentlich gerne gehabt hätte. Aber im Moment würde ich, glaube ich, nichts damit machen. Ich würde es fertig machen. Aber dafür, dass wir so viel selber gemacht haben, ist eh schon viel fertig.

I: Innen?

B: Innen sind wir fixfertig. Vielleicht hätte ich vieles anders gemacht, wenn Geld von Anfang an keine Rolle gespielt hätte. Aber da geht es eh allen so, oder? Weil ich glaube, dass es einfach immer ein Kompromiss sein muss.

I: Es gibt selten jemand, der sagt, ich bau mir das Haus so wie aus der Zeitschrift. Das ist auch Thema in

meiner Diplomarbeit.

B: Das ist ein interessantes Thema, weil es gibt sicher ganz viele Personen so wie mich, die sagen: „So hätte ich es gerne“, und dann kommt aber die Realität und macht Batsch!

I: Es geht um eine Alternative im Wohnbau. Weil im Moment hast du die Möglichkeit zwischen Einfamilienhaus und Wohnblock. Dazwischen gibt es nichts. Also ihr seid meine Wohnexperten, ich befrage euch. Daraus entwickelt sich dann hoffentlich die Alternative. Gut. Dann gehen wir zu deinem Wohnalltag. Beschreibe bitte deinen Alltag. Wie schaut bei dir ein gewöhnlicher Montagmorgen aus? #00:21:19-38#

B: Bei mir gibt es nichts Gewöhnliches mehr, seitdem ich ein Kind habe. Aber grundsätzlich ist uns um ca. sieben Uhr Tagwache. Dann wird das Kind versorgt, dann wird gefrühstückt. Dann versuche ich selber zu frühstücken. Dann wird der Brei gemacht. Zwischendurch spielen wir. Dann geht sie schlafen. Da versuch ich den Haushalt auf die Reihe zu bekommen, im Sommer draußen zu arbeiten. Und dann ist eh schon wieder essen. Dann geht es von vorne los mit essen und schlafen und wieder essen. Im Moment ist das sehr kindbezogen, mein Wohnalltag. Zwischendurch lege ich mich vielleicht kurz auf das Sofa und versuch das Haus einigermaßen sauber zu halten.

I: Würdest du sagen, es ist viel Arbeit, der Haushalt? #00:22:09-39#

B: Würde ich schon sagen, ja. Im Winter geht es ein bisschen besser, aber im Garten, wo ich das ganze Gemüse selber anbaue, das ist mir jetzt vor allem mit der Kleinen noch wichtiger. Ist in Summe schon viel Arbeit. Es kommt dann auch noch dazu, dass wir noch nicht ganz fertig sind. Wir haben bis jetzt laufend im Sommer irgendwelche Projekte gehabt und etwas betoniert. Weil durch die Hanglage / Wir haben versucht, so viele Ebenen zu schaffen, und das haben wir mit Beton am besten hinbekommen. (Baby/...)

I: Wie schaut es mit deiner Freizeit aus? #00:23:13-40#

B: Das ist gerade dasselbe. Freizeit ist gleich wie jeder andere Tag. Wenn die E. schläft, dann habe ich ein bisschen Freizeit. Aber im Prinzip gestalte ich meine Freizeit mit dem Kind. Wir spielen, wir tun vorlesen, wir gehen spazieren, wir gehen Baby schwimmen, wir treffen uns mit anderen Müttern und Babys. Für mich alleine Zeit habe ich im Moment nicht. Was aber okay ist.

I: Man gewöhnt sich daran. #00:24:00-41#

B: Genauso ist es. Ganz ehrlich, wenn ich dann einmal zwei Stunden nicht da bin, geht sie mir schon ab. Es ist komisch.

I: Ja, es ist ein bisschen ein Zwiespalt immer. Würdest du dann deinen Alltag als stressig bezeichnen? Wenn ja, warum? #00:24:19-42#

B: Es ist herausfordernd, aber stressig nicht. Stressig war es, als ich nach Graz gependelt bin und dann noch zusätzlich den ganzen Haushalt gehabt habe. Noch ohne Kind. Weil da war es wirklich, um dreiviertel sechs weg, um dreiviertel sechs heim, dann kochen. Ich lege sehr viel Wert auf selbst Gekochtes jeden Tag. Das war stressig. Jetzt ist es schon eine Herausforderung. Aber nicht so, dass ich sage, ich habe den wilden negativen Stress.

I: Weil du nicht außer Haus musst? #00:24:55-43#

B: Weil ich es mir, solange ich zu Hause bin, es mir einteilen kann. Und weil ich das Pendeln nicht habe,

das wirklich ein Stress ist.

I: Das braucht viel Zeit. #00:25:10-44#

B: Das braucht viel Zeit, das sind drei Stunden am Tag. Und es braucht auch viel Nerven, weil Zug fahren, vollgestopfte Straßenbahnen in Graz, das ist alles nicht so lustig.

I: Wie möchtest du tun, wenn du wieder zum Arbeiten anfängst? #00:25:30-45#

B: Auf keinen Fall nach Graz pendeln. Ich bin gerade dabei, mir einen Plan zurechtzulegen. Es ist sowieso schwierig in meinem Beruf, weil ich sehr viel Reisebereitschaft habe.

I: Was machst du? #00:25:43-46#

B: Ich bin Marketing-Managerin in einem internationalen Konzern und für den ganzen deutschsprachigen Raum verantwortlich. Mit Messen in Deutschland, dann wieder nach London oder Amerika. Sehr viel Reisen, und das geht sowieso nicht. Oder, es würde gehen, aber ich will es nicht machen.

I: Also willst du dich neu orientieren? #00:26:08-47#

B: Ja. Ich weiß zwar noch nicht genau, in welche Richtung, es gibt viel, was mich interessiert. Aber das wird sich noch weisen, wo es mich hinerschlägt. (Baby/...)

FINANZIERUNG

I: Dann möchte ich gerne noch einen Aspekt ansprechen, nämlich die Finanzierung. Habt ihr bei der Planung eures Hauses ein festgelegtes Budget gehabt und war das ausreichend kalkuliert? #00:26:56-48#

B: Ja. Ich habe BWL studiert, die ganze Finanzierung, die ganze Planung selber gemacht. Es hat gepasst. Ich habe gewusst, dass ich einen Puffer einkalkulieren muss und auch der hat gepasst.

I: Es sind jetzt keine unerwarteten Kosten auf euch zugekommen? #00:27:20-49#

B: Es sind unerwartete Kosten gekommen, aber ich habe einen Betrag X für Erwartetes einkalkuliert. Also eben die Gefälleisolierung am Balkon war eines von den Dingen und 700 Tonnen Schotter war das Nächste. Also wir haben echt viel Schotter gebraucht. Das hat mir vorher auch keiner gesagt. Aber wir haben auch Drainagen rundherum, weil mein Papa eben Angst gehabt hat. Aber wir haben ein ganzes Jahr, gefühlt, Drainagen mit der Hand hochgezogen. Das waren die zwei Positionen, die ich so nicht auf dem Schirm gehabt habe, die aber abgedeckt waren.

I: Aber ihr habt ein Angebot von einer Baufirma gehabt? #00:28:17-50#

B: Ja. Aber da war es so, dass wir gesagt haben, dass wir die Drainagen selber machen. Das war einer dieser Punkte, weil der Papa gesagt hat, wenn die Baufirma kommt, dann wird der Schotter mit dem Bagger hineingeführt und dann zugeschoben. Wir haben dann doch, vor allem da hinter dem Haus, selber ein bisschen mehr Gschisti-gschasti (Anm.: mehr Aufhebens) betrieben. Das war auch so, dass man nicht gut dazu gekommen ist. Das wäre wahrscheinlich teurer und schwieriger geworden, und so haben wir halt selber mehr arbeiten müssen.

I: Da habt ihr dann auch keinen Polier oder Vorarbeiter da gehabt? #00:29:05-51#

B: Doch, haben wir schon. Aber das hat tatsächlich mein Papa gemacht.

I: Wie schaut es mit den Betriebskosten aus. Habt ihr die richtig eingeschätzt? #00:29:20-52#

B: Hätte ich schon gesagt. Ja. Die sind erst jetzt mit dem Kind explodiert. Mit Wäsche waschen und so. Man unterschätzt das.

I: Ja, das stimmt. Wir brauchen jetzt auch von allem doppelt so viel. Wasser und Strom.

B: Das ist ja das Nächste: Der kleine Scheißer ist da und die Gemeinde rechnet mit drei Personen. Vor allem beim Abfall habe ich doch den Restmüllsack für ihre Windeln, den ich extra zahlen muss. Das sehe ich eigentlich nicht ganz ein, dass sie als voller Bürger gezählt wird, das ist ein Wahnsinn. Aber die Kosten sind, seit die E. da ist, explodiert. Der Rest war kalkuliert.

I: Zukünftige Investitionen an eurem Haus. Welche habt ihr da jetzt noch vor? #00:30:24-53#

B: Da hinten, das gehört fertig gemacht. Und die Terrasse. Da müssen wir einen Belag machen, da weiß ich aber noch nicht, was. Da bin ich mit der Planung noch nicht fertig. Aber eigentlich hätte ich mich durchsetzen sollen: Ich wollte eine Sichtbetonterrasse, aber mein Papa und der Clemens haben gesagt, das ist keine gute Idee. Aber es wäre die bessere gewesen. Erstens wäre es dann fertig gewesen und zweitens ist der Beton wirklich angenehm. Der ist nie zu warm und nie zu kalt. Vor allem im Vergleich zu den Waschbetonplatten, die wir da haben. Und Feinsteinzeug haben wir um den Pool, das ist noch okay. Aber die Betonplatten gehen gar nicht. Die sind nur kalt bzw. heiß. Und Holz ist sehr Spahl-anfällig. Jetzt weiß ich noch nicht genau, was wir da machen. Hast du da vielleicht eine Idee? Dieses Harz-Zeugs, was man in Garagen macht.

I: Gussharz? Nein, das ist für draußen nicht geeignet. Also kenne ich jetzt keine Variante, die funktionieren könnte.

B: Gibt es da eine Estrich-Variante? Weil es sind jetzt nur mehr 10 cm.

I: Besenstrich wäre möglich, meines Wissens. Wenn der Unterbau frostsicher eingebaut ist, müssten 10 cm reichen. Aber das ist eine eigene Wissenschaft.

B: Im Keller haben wir nämlich einen polierten Beton.

I: Drinnen ja. Aber draußen ist das keine gute Idee.

B: Und was ist, wenn du da zum Beispiel einen Wein runterschüttest? Weil im Keller haben wir Flecken ohne Ende. Die gehen da nicht mehr raus.

I: Du kannst ihn schwarz einfärben. Ich kenne euer Haus von außen nicht, aber das wäre möglich.

B: Ich finde, ganz ehrlich, Beton ist DAS Ding für mich. Das ist super. Da innen und außen, wir haben so viele Betonmauern.

/... Unterbrechung Telefonat

I: Welchen Stellenwert hat das Auto für dich? Und würdest du sagen, dass es dir viel Geld kostet? #00:34:28-54#

B: Das Auto ist für mich da, um von A nach B zu kommen. Also es hat keinen Stellenwert. Aber ich brauche es, damit ich von meinem Hügel weg komme. Das ist es aber eigentlich. Muss jetzt nichts Besonderes sein. Der Kinderwagen hat in den Kofferraum passen müssen. Das war die

Grundvoraussetzung.

I: Aber ihr habt wahrscheinlich zwei Autos? #00:34:54-55#

B: Ja. Leider. Wir haben zuerst nur eines gehabt und gemeint, wir kommen damit aus. Aber wir haben sehr schnell festgestellt, dass wir da nicht wegkommen, nicht auskommen mit nur einem. Seit die Kleine da ist sowieso.

I: Was ich noch vergessen habe zu fragen. Wieviel m2 Wohnfläche habt ihr? #00:35:43-56#

B: Ich glaube 180 in Summe.

I: Keller? Habt ihr einen Keller? #00:35:52-56#

B: Mehr oder weniger. Wir haben einen Teil unterkellert. Den hinteren.

I: Ich würde dich bitten, folgende Aussagen mir zu beantworten, wie sehr diese zutreffen: 1 ist sehr zutreffend und 4 ist überhaupt nicht zutreffend. Die Aussage: Ich bin stolz in diesem Haus zu wohnen. #00:36:32-57#

B: Sehr zutreffend.

I: Ich kann mir gut vorstellen, in einigen Jahren woanders zu wohnen.

B: 2.

I: Es ist mir wichtig, was die Nachbarn von mir denken.

B: 4. Das bin ich aus Graz gewohnt. Das ist mir ziemlich egal.

I: Ich möchte meinen Nachfahren etwas Sinnvolles hinterlassen.

B: Sehr zutreffend.

I: In einem Einfamilienhaus gibt es viele lästige Pflichten zu erfüllen.

B: Nein. ich finde es nicht lästig. Das ist halt so. 4.

I: Könnte ich mein Haus noch einmal bauen, würde ich vieles anders machen?

B: Nein. Nicht vieles, aber ein bisschen was. 2.

I: Zuhause muss ich auf niemanden Rücksicht nehmen.

B: Ja, ist richtig. 1.

I: Ich brauche andere Menschen, um glücklich zu sein.

B: 1.

I: Es macht mir nichts aus, wenn meine Nachbarn Ausländer sind. #00:37:47-58#

B: Absolut nicht. Nein, macht mir absolut nichts aus. 1.

I: Ich habe Angst vor Kriminalität und Vandalismus.

B: 4. Ich habe eher Angst vor einem Maulwurf. Fällt das auch unter Vandalismus? (lachen) Nein, habe ich nicht.

I: Der Lärm der Straße in meiner Umgebung ärgert mich.

B: Nein gar nicht. 4.

I: Es gefällt mir, wenn andere von meinem Haus beeindruckt sind.

B: Ja sicher. Wem gefällt das nicht. 1.

I: Der Ruf der Wohngegend ist für mich sehr wichtig.

B: Nein. 4.

I: Manchmal fühle ich mich zu Hause einsam.

B: Nein. 4.

I: Ab und zu gehe ich in ein Restaurant essen.

B: Ja. Aber eher selten seit Kind. Also wirklich nur ab und zu. 3.

I: Ich kann mir vorstellen, im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

B: Ja, wieso nicht. 1.

I: Es macht mir nichts aus, wenn ich, um zu meinen Verwandten zu kommen, einen weiteren Weg auf mich nehmen muss. #00:39:59-59#

B: 1.

I: Ab und zu fühle ich mich von meinen Nachbarn beobachtet.

B: 4.

I: Ich fühle mich sehr mit der Umwelt verbunden.

B: 1.

I: Ich übernehme gerne die Gartenarbeit.

B: 1.

I: Ich habe genug Platz in meinem Haus. #00:39:58-60#

B: 1. NEIN: 2! Weil mit einem Kind ändert sich das dann plötzlich.

I: Die laufende Kreditrückzahlung belastet mich.

B: 3.

I: Ich treffe mich regelmäßig mit meinen Freunden.

B: 1.

I: Dann komme ich zu einem Statistikbogen zu den Personen, die im Haushalt wohnen.

Zielperson: weiblich, 35 Jahre alt, Universität, Karenz, Angestellte.

Ehepartner: männlich, unter 30, HTL, Vollzeit, Angestellter.

Kind 1: weiblich, 1 Jahr alt.

I: Dann hätten wir es eigentlich. Hast du noch etwas zum Hinzufügen? #00:42:05-61#

B: Hm nein. Außer das alles einfach viel zu teuer ist. Das ist so ein Thema. Wenn man sich damit nicht so auseinandersetzt. Mein Papa ist dann nervös geworden, tatsächlich. Weil wir hätten noch gar nicht angefangen. Mein Papa hat dann die neuen Preislisten bekommen, und hat gesagt: „He, auf was wollt ihr denn warten. Die Preiserhöhungen sind schon wieder so markant.“ Da kannst du nicht warten. Und auf das hin haben wir dann angefangen. Man glaubt das teilweise nicht, wenn man sich damit nicht auseinandersetzt, was das tatsächlich alles kosten kann.

I: Ja, wir haben das ganz oft. Wenn die Leute zu uns kommen und sagen, sie wollen ein Haus bauen, und wir dann sagen, ja der Quadratmeterpreis ist ungefähr so hoch.

B: Hanglage war auch wieder so ein Thema. Wir haben gewusst, wir wollen das Grundstück haben. Wir müssen ca. 40.000 € rechnen, was an Zusatzkosten dazukommt. Allein für sämtliche Befestigungen. Schotter, Eisen, Fundament usw. Wenn der Hang rutscht, ist das ganze Haus mit Pool und Steinmauer eins zu eins im Tal unten. Wir haben tatsächlich alles zusammengehängt. Es ist ein rutschungsgefährdeter Hang. Es waren ein paar Stellen, die nicht zu vernachlässigen waren. Aber wir haben gewusst, dass wir da auf Nummer sicher gehen müssen.

/... Unterbrechung Aufnahme

THEMA LAGE UND AUSSICHT

B: Ich sehe es bei meinen Eltern. Da ist ein Nachbar. Da ist gleich der nächste Nachbar. Du bist ja in der Hanglage ein bisschen abgeschiedener. Das war uns relativ wichtig. Du hast mehr Ruhe. Du hast vorne über garantiert niemanden, der dir irgendwie /. Also du hörst auch nichts. Das ist super! Vor allem so, wie wir gebaut haben, wir hören die Straße da hinten nicht. Es war nur dadurch, dass wir nach unten gebaut haben, ein bisschen einsichtig gewesen, aber das haben wir mit dem Zaun super gelöst. Den haben wir so gedreht (Anm.: die Lamellen), dass es nicht ganz zu macht. Das war auch eines dieser Stolperprojekte. Stahl mit Holz kombiniert, dass das alles ein bisschen freundlicher ist und besser ins Landschaftsbild passt.

I: Habt ihr Vorgaben gehabt? #00:01:25-63#

B: Nein. Gar nicht. Ich hätte auch lieber ein Flachdach gehabt. Das ist auch eines von den Dingen, die mir im Nachhinein noch ein bisschen weh tun.

I: Ihr habt ein Pult, oder? #00:01:34-64#

B: Ja. Das war auch so ein Thema von meinem Papa, der gesagt hat: „Flachdach ist hie und da anfällig.“ Ich weiß nicht. Ich habe mich dann nicht mehr so damit auseinandergesetzt. Und habe irgendwann dann einfach aufgegeben. Aber optisch finde ich es noch moderner, noch schlichter. Dafür haben wir uns dann entschieden, das alles noch mit Präfabplatten einzukleiden, dass es mehr an Höhe gewinnt und ein bisschen

Transkription 2

Interview mit Frageleitbogen 02 vom 19.12.2019

Riegersburg, PLZ: 8333

Interviewende Person (I): Caroline Puchleitner-Tuma

Befragte Person (B): Cornelia

Dauer: 29 Minuten 13 Sekunden

I: Ich möchte gerne deine Wohnsituation, wie sie aktuell ist, aufnehmen und dir dafür ein paar Fragen stellen. Wie lange wohnt ihr schon in eurem Einfamilienhaus? #00:00:29-1#

B: Ziemlich genau zwei Jahre. Einzug Dezember 2017.

I: In welcher Wohnform bist du hauptsächlich aufgewachsen? #00:00:43-2#

B: In einem Einfamilienhaus mit Frühstückspension. Also ein bisschen größer.

I: In was für einer Wohnung hast du gewohnt, bevor du in diesem Haus gewohnt hast? #00:01:02-3#

B: Das war eine Altbauwohnung, ca. 90 m², auf Miete.

I: Und in welchem Ort? #00:01:15-4#

B: Im selben Ort. In Riegersburg.

I: Und warum seid ihr aus der Wohnung ausgezogen? Was hat euch daran nicht gefallen? #00:01:27-5#

B: Zum einen ist sie fast ein bisschen zu klein gewesen. Wir haben keinen Stauraum gehabt. Kein Carport und so weiter. Keine Kellerräume. Ja und sie war teilweise feucht und alt. Die Fenster waren schlecht. Sie war direkt an der Bundesstraße. Also, es war von Anfang an nur eine vorübergehende Lösung.

I: Wo hast du studiert? #00:01:57-6#

B: In Klagenfurt. Und der H. (Anm.: Ehemann) in Graz. Ich war schon fertig mit dem Studium, wie wir uns kennengelernt haben. Davor hat er in Graz gewohnt. Ich habe in Riegersburg noch eine kleinere Wohnung gehabt, alleine. Dort haben wir dann zu zweit gewohnt, bis kurz bevor der Moritz (Anm.: das erste Kind) auf die Welt gekommen ist.

I: Das heißt, mit Kind erst einmal in eine größere Wohnung? #00:02:24-7#

B: Genau. Und dann haben wir zum Planen angefangen.

LAGE

I: Dann würde ich gerne zur Lage eures Einfamilienhauses kommen. Wie seid ihr zu diesem Grundstück gekommen und warum habt ihr euer Haus an diesem Ort gebaut? #00:02:40-8#

B: Wir haben das Grundstück von meinen Eltern geerbt. Da ist früher noch das Haus von meinen Großeltern gestanden, das sehr baufällig war, und große Stallgebäude. Ja, warum gerade das (Anm.: Grundstück)? Keine Ahnung!

I: Also habt ihr gar nicht großartig gesucht? Habt ihr euch viel umgeschaut? #00:03:07-9#

B: Nein eigentlich nicht. Das ist eine finanzielle Sache. Wenn man das Grundstück auch noch kaufen muss, ist es natürlich eine größere Investition.

I: Hat dich bei der Wahl des Grundstückes auch dein Weg zur Arbeit interessiert? War dir wichtig, dass du nicht weit zur Arbeit hast? Wie weit hast du zu deiner Arbeit? #00:03:35-10#

B: Ich fahre ca. 20 Minuten mit dem Auto nach Fürstenfeld. Wobei, wie wir da hergezogen sind, habe ich noch einen anderen Arbeitgeber gehabt. Ich überlege gerade.

I: Für die Wahl des Grundstückes war das nicht ausschlaggebend. #00:03:55-11#

B: Nicht wirklich. Also der Ort schon. Aber ob jetzt da oder woanders, nicht.

I: Wurde bei deiner Entscheidung auch an Kinderbetreuungseinrichtung und an die Schule gedacht? Gab es maximale Entfernungen? #00:04:15-12#

B: Dass sie eigentlich zu Fuß erreichbar sind. Oder kurz erreichbar. Aber, die Betreuungen am Land sind sowieso großteils schlecht. Sich danach zu richten ist irgendwie schwierig. Eher die Betreuung von den Großeltern. Also die Nähe dazu.

I: Wie legst du hauptsächlich deine Wege zurück? #00:04:45-13#

B: Zur Arbeit mit dem Auto. Großeinkäufe auch mit dem Auto. Aber schon einiges zu Fuß, da im Ort.

I: Bist du mit dem Angebot an Freizeit- und Gastronomieeinrichtungen in deiner Nähe zufrieden? Würdest du dir hier etwas wünschen? #00:05:12-14#

B: Gastronomie ist okay, glaube ich. Ja, Freizeit auch.

I: Gibt es irgendetwas in deiner Wohnumgebung, was dich ärgert oder einschränkt in deinem Leben? #00:05:35-15#

B: Eigentlich nicht. Vom Verkehr her haben sie es jetzt einigermaßen geregelt. Da (Anm.: Ortsstraße führt am Haus vorbei) sind sie relativ schnell vorbeigefahren. Das ist jetzt besser.

I: War dir die bestehende Siedlung, die bestehende Nachbarschaft bekannt? Hast du gewusst, wer deine zukünftigen Nachbarn sind? #00:06:03-16#

B: Die meisten schon, ja. Aber da in der Siedlung (Anm.: Siedlung mit mehreren Einfamilienhaus-Neubauten in unmittelbarer Nähe) kenne ich nicht alle Leute.

I: Deine direkten Nachbarn? #00:06:15-17#

B: Meine Eltern. Die sind da. Da unten ist meine Schwester. Und da, den direkten Nachbar kenne ich natürlich auch.

I: Welche Beziehung hast du zu deinen Nachbarn? Weil sie Familienangehörige sind eigentlich eine ganz gute? #00:06:30-18#

B: Genau. Auch zu den anderen ganz gute.

I: Habt ihr viel Kontakt? #00:06:38-19#

B: Unterschiedlich. Der eine Nachbar daneben ist nur am Wochenende zu Hause, aber das ist sehr freundschaftlich. Auch die gegenüber. Man kennt sich, man redet miteinander. Und da unten in der Siedlung sind jetzt relativ junge Familien. Da haben wir schon mit einigen viel Kontakt.

PLANUNG

I: Dann würde ich zur Planung kommen. Bitte erzähle mir, wie es dir mit der Planung und Gestaltung des Hauses gegangen ist. Wie ist diese passiert? #00:07:26-20#

B: Naja, wir haben uns zuerst einmal, mein Mann und ich, zusammengesetzt und gesagt, welche Vorstellungen wir beide haben. Da hat es davor natürlich immer wieder Gespräche gegeben. Aber dann haben wir wirklich einmal aufgeschrieben, welche Räume wir gerne hätten und wie sich das ungefähr gestalten soll. Welche Dinge uns beiden wichtig sind. Wir haben davor schon beide in verschiedenen Wohnungen gewohnt, das heißt, wir haben beide schon viele Erfahrungen gehabt. Dann hat eigentlich die Architektin den ersten Plan gemacht. Also nach einem Erstgespräch. Und ja. Aufbauend auf der ersten Idee, wo Eingang und so weiter ist, ist eigentlich so geblieben, wie am ersten Plan. Und wie wir dann die Raumaufteilung machen, daran haben wir dann lange gefeilt. Das hat der H. dann wieder umgezeichnet.

I: Also habt ihr eine Architektin gehabt? #00:08:33-21#

B: Ja, also nur wirklich für den ersten Schritt. Den Rest hat er dann selbst gemacht. Sie hat dann schon wieder zum Schluss eine Abnahme gemacht. Und der Statiker.

I: Und was war dir da wichtig? Zum Beispiel außen. War dir das Dach wichtig? Die Gestaltung wichtig? #00:08:58-22#

B: Außen ist man in der Ortschaft Riegersburg relativ eingeschränkt. Das heißt, über das Dach braucht man nicht viel nachdenken, das ist vorgeschrieben. Damit haben wir uns auch gleich abgefunden. Da haben wir von vornherein gewusst, dass es so aussehen wird (Satteldach). Ja, was war uns außen wichtig /.

I: Hast du Vorbilder gehabt? #00:09:20-23#

B: Keine direkten. Vielleicht von der Farbe her schon ein bisschen. Welche Fenster zu welcher Hausfarbe und so. Wir wollten eigentlich beide relativ nüchternen Baustil mit Holz kombinieren. Das ist es dann auch geworden. Das große Hindernis von Anfang an war eigentlich, wie lösen wir das von der Lage her. Weil wir einen sehr starken Hang hier haben. Und wir wollten, dass es von außen so wirkt, dass es mit der Landschaft eins ist. Und nicht, dass es so daraufgestellt aussieht. Das war uns außen wichtig. Und innen, so wie es zu

unseren Gewohnheiten passt. Die hohen Räume haben wir von der alten Wohnung quasi übernommen. Weil wir das gewohnt waren.

I: Was habt ihr für eine Raumhöhe? Mehr als drei Meter oder? #00:10:27-24#

B: Ich glaube drei zwanzig oben. Unten nicht. Aber ich glaube es sind drei Meter zwanzig. Ein Freund von uns hat auch relativ hohe Räume gehabt, dort haben wir das gesehen und eben wir waren es gewohnt und es ist irgendwie cool.

I: Hast du dann auch irgendwas gesehen, was du gar nicht haben wolltest? Einen Grundriss oder irgendwas, was du bei Freunden gesehen hast, was du nicht wolltest? #00:11:06-25#

B: Das sieht man immer wieder. Klar. Aber das muss halt zu einem passen. Ich persönlich mag halt lieber, wenn Küche, Esszimmer offen ist. Und das sieht man ganz oft umgekehrt. Dass eben die Küche komplett abgetrennt ist.

I: Habt ihr bei dem Bau vom Haus mitgeholfen? Und wenn ja, warum? #00:11:32-26#

B: Ja. Eigentlich schon. Die ganze Familie hat sehr viel mitgeholfen. Ich persönlich weniger, weil der Kleine war drei Monate, wie wir angefangen haben zu bauen.

I: Wow, so klein? #00:11:50 -27#

B: Ja. Er ist im Juli auf die Welt gekommen und im September haben wir gebaut. Ich habe körperlich sehr wenig da gearbeitet. Sagen wir so. Der Hannes hat sehr viel da gearbeitet.

I: Wie lange hat es gedauert, bis ihr eingezogen seid? #00:12:08-28#

B: Ein Jahr und zwei Monate.

I: Und wie war diese Zeit? #00:12:16-29#

B: Ja schon stressig natürlich. Mit Baby und Job und Vierjährigem. Und so weiter. Aber ja, hat alles gut funktioniert.

I: Was gefällt dir an deinem Haus besonders gut? #00:12:35-30#

B: Jetzt wirklich Details?

I: Was dir einfällt.

B: Die Situation, die wir haben (Anm.: Wohn-Essbereich), die man jetzt nicht so sieht, weil es zu dunkel ist. Die große Dachterrasse mit Ausblick. Dass alles so schön offen ist. Den Fußboden mag ich total gerne.

I: Eiche? #00:13:07-31#

B: Ja Eiche. Ja /.

I: Einen Kamin habt ihr auch. #00:13:21-32#

B: Ja. Die Küche mag ich auch gerne. Und das Badezimmer mag ich auch gerne. Muss ich dir dann zeigen.

I: Okay. Und was gefällt dir an deinem Haus nicht so gut? Was würdest du heute anders machen? #00:13:44-33#

B: Da gibt's echt nur Kleinigkeiten, die mir jetzt nicht einfallen. Wirklich kleine Dinge wie: Wir haben ein bisserl wenig Lampen noch. Das kann man wenig einschätzen. So Dinge wie: Ein paar Steckdosen würden wir woanders machen. Es sind jetzt keine groben Dinge bis jetzt. Ich mein', es geht immer größer und so, aber das ist eine Budgetfrage.

I: Eine theoretische Frage: Was würdest du mit deinem Haus machen, wenn Geld überhaupt keine Rolle spielen würde? #00:14:26-34#

B: (lacht) Ich glaub, bestimmte Dinge. Der Raum wäre sicherlich noch ein bisserl größer, aber nicht riesig. Sicher nicht riesig. Wir hätten wahrscheinlich Holz-Alufenster und keine Kunststoff-Alufenster. Ich glaub so, bei jedem Punkt hat man Abstriche machen müssen. Wir hätten wahrscheinlich so was wie eine Wohnraumlüftung und diese Dinge, die wir uns halt nicht geleistet haben. Und ein Gästezimmer vielleicht.

WOHNALLTAG

I: Okay. Die nächsten Fragen drehen sich dann um deinen Wohnalltag. Bitte beschreibe, wie bei dir ein gewöhnlicher Montag aussieht. #00:15:26-35#

B: Der Montag startet bei mir um sechs Uhr. Dann stehe ich auf. Der H. ist um diese Zeit schon außer Haus. Weil er nach Graz fährt. Das heißt, ich bereite das Frühstück für mich und die Kinder vor. Die Jause für Schule und Kindergarten und diese Dinge. Dann wecke ich die Kinder auf, zieh mich an. Parallel schau ich, dass die Kinder sich anziehen bzw. den Kleinen muss ich noch anziehen. Dann gehen wir gemeinsam frühstücken, Zähne putzen und dann ist es wahrscheinlich so zwischen viertel und halb acht. Dann verlassen wir das Haus. Das Kind 1 geht zu Fuß in die Schule. Das Kind 2 nehme ich mit, mit dem Auto in den Kindergarten, und dann fahre ich in die Arbeit. Meistens bis fünf, halb sechs. Gegen sechs komme ich dann zurück. Hol' die Kinder entweder bei meinen Eltern oder montags sind sie da, mit meinen Schwiegereltern. Komme ich heim, dann essen wir noch was. Dann sind so die typischen Dinge wie Hausaufgaben kontrollieren. Wir spielen vielleicht noch a bisserl was. Der H. kommt dann irgendwann heim. Dann ist so Schlafengeh-Ritual. Und wenn die Kinder dann im Bett sind, dann haben wir meistens noch ein bisserl Zeit für uns.

I: Wie viel Stunden in der Woche wendest du für den Haushalt auf? #00:17:24-36#

B: Puh, das ist schwer zu sagen.

I: Machst du jeden Tag so ein bisserl? #00:17:35-37#

B: Ich mach schon jeden Tag ein bisserl. Aber natürlich mache ich mehr an den Tagen, wo ich nicht im Büro bin. So wie Dienstag bin ich nur am Vormittag im Büro. Am Dienstagnachmittag mach ich einiges. Schon viel auch am Freitag, Samstag, Sonntag.

I: Würdest du sagen, dass dich das stresst? Die ganze Arbeit? #00:17:56-38#

B: Nein /., Stress nicht. Aber natürlich, manchmal ist es schon viel.

I: Wie sieht deine Freizeit aus? Triffst du dich regelmäßig mit Freunden oder gehst du gerne ins Kino? #00:18:15-39#

B: Kino ist selten geworden. (lachen) Aber ja, ich treffe mich schon regelmäßig mit Freunden. Mach ein bisschen Sport. Geh hin und wieder mal gut essen.

I: Wie schaut es mit den Kindern aus? Wie verbringen die ihre Freizeit? Seid ihr eher daheim oder seid ihr viel unterwegs? #00:18:45-40#

B: Dadurch, dass wir beide berufstätig sind, sind die Kinder natürlich relativ viel in der Nachmittagsbetreuung, bei den Großeltern. Und die Zeit, wo wir dann frei haben, ist gemischt. Wir sind schon trotzdem einiges unterwegs. Bei Freunden einmal da und dort. Aber wir genießen es schon auch einmal als Familie daheim zu sein.

FINANZIERUNG

I: Dann kommt der nächste Teil. Ein Aspekt ist die Finanzierung von so einem Einfamilienhaus und dazu möchte ich ein, zwei Fragen dazu stellen. Die eine ist: Hattet ihr zu Beginn ein festgelegtes Budget für euer Einfamilienhaus und war das ausreichend kalkuliert? #00:19:43-41#

B: Ja, wir hatten ein Budget und eigentlich sind wir ziemlich drinnen geblieben, ja.

I: Und sind auf euch irgendwelche unerwartete Kosten zugekommen, die ihr vorher nicht so erwartet habt? #00:19:58-42#

B: Ja, ich glaub, die gibt es immer. Wir haben in der Bauphase einmal einen Wasserschaden gehabt. Das war unerwartet. Von der Straße her, weil der Gehsteig noch nicht fertig war. Es war Regen und es ist unten reingeschossen. War schlimm. Natürlich die Trockenlegung und so weiter, das hat alles ein bisschen was gekostet. Ganz am Anfang waren unvorhersehbare Kosten durch den Abriss vom alten Gebäude. Da war der Boden unterhalb angeblich wie ein Trampolin. Ich war nicht dabei. Also er hat wirklich komplett nachgegeben. Dann /.

I: Dann habt ihr ihn austauschen müssen? #00:20:55-43#

B: Nicht ganz. Dann haben sie quasi so Streifen betoniert. Hat auch natürlich ein bisschen mehr gekostet. Aber wir haben gewusst, unter so einem alten Haus weiß man nie, wie es aussieht.

I: Wie schaut's mit den Betriebskosten aus, habt ihr die richtig eingeschätzt? #00:21:15-44#

B: Ja, ich glaub schon. Also ungefähr. Es sind jetzt keine großen Überraschungen dabei.

I: Habt ihr noch zukünftige Investitionen in eurem Haus vor? Wenn ja, welche? #00:21:34-45#

B: Das bezieht sich hauptsächlich auf die Einrichtung, die teilweise noch fehlt. Terrassenmöbel und solche Geschichten. Wir werden jetzt wahrscheinlich noch so ein System einbauen, damit das Wasser nicht so kalkhaltig ist. Weil unser Wasser sehr kalkhaltig ist. Das ist schon in Planung und das war eigentlich eh mitkalkuliert. Aber wir haben am Anfang gedacht, wir machen es nicht. Jetzt machen wir es doch. Aber sonst, die groben Dinge sind erledigt.

I: Dann wäre die nächste Frage über das Auto. Welchen Stellenwert hat ein Auto für dich? #00:22:25-46#

B: Eigentlich einen sehr geringen. Für mich ist ein Auto ein Gebrauchsgegenstand. Aber leider einer, auf den ich sehr angewiesen bin. Aber wir haben jetzt von zwei Autos auf eines reduziert und das funktioniert ganz gut.

I: Warum habt ihr auf ein Auto reduziert? #00:22:51-47#

B: Natürlich, weil viel weniger Fixkosten sind und H. sein Auto sehr viel gestanden ist, weil er eben viel mit dem Firmenauto gefahren ist. Und auch aus umwelttechnischen Gründen. Weil ich gerne eben nur ein Auto hätte.

I: Das war es jetzt mit dem Fragebogen. Das Nächste sind Aussagen, und da würde ich dich bitten, inwieweit diese auf dich zutreffen. 1 mit sehr zutreffend und 4 ist überhaupt nicht zutreffend. #00:23:42-48#

B: Okay, also 1 bis 4.

I: Ich bin stolz in diesem Haus zu wohnen. #00:23:48-49#

B: 1.

I: Ich kann mir gut vorstellen, in einigen Jahren woanders zu wohnen.

B: 3.

I: Es ist mir wichtig, was die Nachbarn von mir denken.

B: 2.

I: Ich möchte meinen Nachfahren etwas Sinnvolles hinterlassen.

B: 3.

I: In einem Einfamilienhaus gibt es viele lästige Pflichten zu erfüllen.

B: 3.

I: Könnte ich mein Haus noch einmal bauen, würde ich vieles anders machen?

B: 4.

I: Zuhause muss ich auf niemanden Rücksicht nehmen.

B: 4.

I: Ich brauche andere Menschen, um glücklich zu sein.

B: 1.

I: Es macht mir nichts aus, wenn meine Nachbarn Ausländer sind. #00:24:42-50#

B: 1.

I: Ich habe Angst vor Kriminalität und Vandalismus.

B: 4.

I: Der Lärm der Straße in meiner Umgebung ärgert mich.

B: 4.

I: Es gefällt mir, wenn andere von meinem Haus beeindruckt sind.

B: 2.

I: Der Ruf der Wohngegend ist für mich sehr wichtig.

B: (überlegt) 3.

I: Manchmal fühle ich mich zu Hause einsam.

B: 4.

I: Ab und zu gehe ich in ein Restaurant essen.

B: 2.

I: Ich kann mir vorstellen, im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

B: 2.

I: Es macht mir nichts aus, wenn ich, um zu meinen Verwandten zu kommen, einen weiteren Weg auf mich nehmen muss. #00:25:48-51#

B: 3.

I: Ab und zu fühle ich mich von meinen Nachbarn beobachtet.

B: (lacht) 2.

I: Ich fühle mich sehr mit der Umwelt verbunden.

B: 1.

I: Ich übernehme gerne die Gartenarbeit.

B: 2.

I: Ich habe genug Platz in meinem Haus. #00:26:29-52#

B: 2.

I: Die laufende Kreditrückzahlung belastet mich.

B: 3.

I: Ich treffe mich regelmäßig mit meinen Freunden.

B: 1.

I: Dann noch einmal die Angaben zu allen Personen, die im Haushalt leben.

Zielperson: weiblich, 37, nächste Woche 38 Jahre alt, Schulbildungsabschluss: Studium, Berufstätigkeit: 28 Wochenstunden, Teilzeit, 21 km zur Arbeit (Fürstenfeld), Angestellte.

Ehepartner: männlich, 35 Jahre, Studium, Vollzeit, Graz 60 km, Angestellter.

Kind 1: männlich, 7 Jahre, Schule, 500 m.

Kind 2: männlich, 3 Jahre, Kindergarten, 500 m.

I: Sonst noch ein Mitbewohner im Haus? #00:28:40-53#

B: Keine Haustiere. (lachen)

I: Absichtlich keine Haustiere?

B: Der H. ist allergisch gegen Katzenhaare. Und einen Hund trauen wir uns nicht wirklich zu, weil man den erziehen muss. Draußen haben wir Hasen. Doch Haustiere in dem Fall.

I: Ja gut. Dann haben wir es eigentlich geschafft. #00:29:11-54#

Transkription 4

Interview mit Frageleitbogen vom 14.12.2019 Rohr an der Raab, 8330 Feldbach

Interviewende Person (I): Caroline Puchleitner-Tuma

Befragte Personen Ehepaar: Dietmar (B1), Carmen (B2), Baby auch anwesend

Dauer: 34 Minuten 46 Sekunden

I: Ich schreibe meine Diplomarbeit in Architektur auf der TU Graz und möchte mit euch gerne ein Interview über eure Wohnsituation führen. Die erste Frage ist: Ihr seid Bewohner eines Einfamilienhauses. Wie lange wohnt ihr hier? #00:00:16-1#

B1: Jänner 2016, das sind jetzt /

B2: Jetzt zweieinhalb Jahre. 2017 sind wir eingezogen.

B1: Drei schon. Ach so, Blödsinn. Mit Einzug, ja. Bissel über zweieinhalb Jahre.

I: In welcher Wohnform seid ihr hauptsächlich aufgewachsen? #00:00:46-2#

B2: In Häusern.

B1: Haus, ja.

I: Das heißt, da gibt es noch das Haus der Eltern. Wisst ihr, was damit passiert? Ist das geregelt? Ist das schon Thema gewesen? #00:01:02-3#

B1: Ist noch offen. Ist bei uns noch kein Thema. Steht noch nicht zur Debatte, eigentlich.

B2: Ist noch offen.

B1: Die Eltern werden jetzt zwar in Pension gehen, bald. Aber was mit dem Haus passiert, ist eigentlich offen. Es ist noch nicht angesprochen worden.

I: In was für einer Wohnung habt ihr gewohnt, bevor ihr hierher eingezogen seid? #00:01:23-4#

B2: In einer 80-m²-Wohnung

B1: 80 m², Graz. Also vom Ort her weitergesiedelt. Zurück zum Ursprung quasi. Über einen langen Weg.

I: Okay, also in der Stadt zentrumsnahe?

B: Ja genau. Und wir waren vorher in mehreren Wohnungen. Immer wieder gewechselt und dann wieder zurück zum Haus.

I: Was war der Grund, warum seid ihr aus der vorherigen Wohnung wieder ausgezogen? Was hat euch daran nicht gefallen? Welche Gründe gab es für einen Wohnungswechsel? #00:02:00-5#

B2: Eigentlich hat es uns sehr gut gefallen. Nur wenn man immer Miete zahlt, denkt man irgendwann, dass man doch ein Eigentum haben möchte. Was Eigenes. Dadurch, dass wir in Häusern aufgewachsen sind. Und die Wohnsituation in Graz mit 70-, 80-m²-Wohnungen in Graz um ein paar hunderttausend Euro, steht dann nicht zur Relation zu einem Haus am Land.

I: Und beruflich habt ihr in Graz gearbeitet? Oder arbeitet ihr noch immer in Graz? #00:02:30-6#

B1: Immer noch. Also ich pendle jetzt dadurch. Die Carmen ist eigentlich vorher schon von Graz nach Feldbach gependelt. Und jetzt ist es umgekehrt. Jetzt pendle ich halt rauf.

LAGE

I: Dann würde ich gerne über die Lage von eurem Haus reden. Wie seid ihr zu dem Grundstück gekommen und warum habt ihr genau an diesem Ort euer Haus gebaut? #00:02:53-7#

B2: Das Grundstück habe ich quasi geerbt, von meinen Eltern. Und deswegen passt es ganz gut.

I: Deine Eltern sind die Nachbarn?

B2: Ja genau.

I: Der Hauptgrund, sozusagen. Gibt es sonst noch welche Gründe? Habt ihr auch nach anderen Gründen geschaut? #00:03:20-8#

B1: Grund haben wir nie geschaut, weil es da ganz gut gepasst hat. Infrastruktur mit Zug und allem Drum und Dran. Kindergarten und Schule für die Kleinen, wenn sie dann kommt. Da haben wir schon daran gedacht, dass die Infrastruktur passt. Am Land, das waren wir gewohnt. Dass du (Anm.: Carmen) eh auch da vom Ort kommst und ich von Gossendorf. Vom Land. Das Einzige, was wir in Betracht gezogen haben, war schon eine Wohnung kaufen. Haben da geschaut. Aber da bekommst du zu wenig für das Geld. Gerade in Graz. Dicht besiedelt, große Nachfrage, die Neubauten von der Qualität her nicht so gut. Die gebrauchten Wohnungen: zu viel zum Richten und Sanieren. Da bist du schnell bei einem Geldbetrag, wo du sagst, eigentlich fürs Gleiche kann ich wahrscheinlich wo bauen. Es ist zwar mehr Arbeit, es ist ein härterer Weg, aber zum Schluss in Summe mehr Lebensqualität. Und auch wenn du älter wirst, wahrscheinlich. Ist es auch Thema nicht in der Stadt zu sein, dass du sagst, du willst eher am Land sein, mehr in der Natur.

I: Ihr habt angesprochen, was es alles in der Nähe gibt. Wie zufrieden seid ihr mit Einkaufsmöglichkeiten oder kulturellen Einrichtungen, Gastronomie in der Nähe? Würdet ihr euch da noch etwas wünschen? #00:04:44-9#

B2: Schon eigentlich. Also es gibt sehr wenig. (lachen)

B1: Also direkt in Rohr gibt es nicht wirklich was. Weder zum Einkaufen, also du brauchst immer ein Auto. An das bist du gebunden. Das nächste größere ist dann eh schon Feldbach oder Studenzen. Und damit brauchst einmal fix ein Auto. Gut, das war klar. Oder eben, durch den Zug geht es wieder. Durch diese Anbindung bist du vielleicht einmal nicht ans Auto

gebunden. Also, du kannst da einkaufen, oder weg, oder nach Graz fahren, ohne dass du das Auto brauchst. Aber an sich, für das Einkaufen brauchst du ein Auto, weil es da nichts gibt. Also ja, da würden wir uns schon was wünschen. (lachen)

I: Ja, es ist anders als in Graz. Und nutzt du dann den Zug auch zum Arbeitenfahren?
#00:05:29- 10#

B1: Ja. Ich pendle mit dem Zug.

I: Wie lange dauert ein Weg?

B1: Zum Hauptbahnhof. 50 Minuten, eine Stunde eine Strecke.

I: Kinderbetreuungseinrichtungen? Was habt ihr da in der Nähe? War das Thema bei eurer Standortwahl? #00:05:53-11#

B2: Ja, eigentlich schon in dem nächsten Ort. Ein eigener Bus fährt da. Das ist nicht so weit weg. Mit dem Auto. Aber direkt im Ort ist nichts.

I: Also ihr legt eure Wege mit dem Auto und mit dem Zug zurück. Gibt es Wege, die ihr auch zu Fuß geht? Wenn ja, welche? #00:06:16-12#

B2: Eigentlich nur zum Spaziergehen.

B1: Zum Spaziergehen, ja. Es bleibt nichts anderes über (Anm.: mit Kind). Es gibt kaum etwas, wo du sonst hin gehst.

I: Gibt es irgendwas in eurer Wohnumgebung, was euch in eurem Alltag negativ beeinflusst? Sei das Lärm, der nächste Bauer oder habt ihr irgendwelche Beispiele, die ihr nennen könnt? #00:06:42-13#

B1: Nicht wirklich.

B2: Nein, eigentlich nicht. Wir haben wenig Lärmbelastung.

B1: Man könnte jetzt sagen der Zug, aber den hört man nicht. Und selbst wenn, man wird es gewohnt. Vor allem wenn du von der Stadt auf das Land wechselst, bist du ja Lärm gewohnt. Straßenbahn, Autos, oft auch die ganze Nacht, dass es laut ist. Und am Land ist es einfach ruhig. Wenn da einmal der Zug fährt, das stört gar nicht. Da ist keine Lärmbelastung da, und nichts.

I: War euch die bestehende Nachbarschaft bekannt? Wusstet ihr, wer eure neuen Nachbarn sind? #00:07:21-14#

B2: Ja.

B1: Ja schon.

I: Bist du da dann aufgewachsen? (Anm.: Frage an B2)

B2: Ja.

I: Welche Beziehung habt ihr dann zu den Nachbarn? #00:07:29-15#

B1: Familiär. Sind eigentlich fast alle deine Verwandtschaft. Und sonst unten, die zwei haben wir kennengelernt. Die habe ich nicht gekannt. Die nächsten Nachbarn unten, die sind auch total nett.

B2: Ja.

B1: Beziehung zu den Nachbarn. Man kommt gut aus, man hilft sich. Mit dem Christian unten gehe ich auch Rad fahren. Also man sieht sich schon, und man hilft sich auch, wenn irgendwas ist. Das ist schon super. Der Rest ist eigentlich Verwandtschaft rundherum. Fast, mehr oder weniger.

I: Hat es auch schon Themen gegeben, wo ihr mit den Nachbarn nicht auf gleich gekommen seid? #00:08:05-16#

B1: Gibt's immer, ja. Beim Baustart hat es mit einem Nachbarn da oben Probleme gegeben. Weil er die Grenzen verschoben hat und das nicht gepasst hat, dass der Zaun versetzt war. Und dann eben die Diskussion war, wo die Bodenplatte hin muss. Da waren schon ordentliche Schwierigkeiten am Start da. Weil die Grenzen verrückt worden sind. Hat sich dann irgendwann erledigt. Zu diesem Nachbarn hat fast keiner wirklich viel Kontakt. Mit denen reden wir nicht.

I: Also direkter Grundnachbar? #00:08:34-17#

B1: Direkt da oben. Also Luftlinie sieben Meter, haben wir herausgemessen, die Diagonale zur Eingangstüre. Das hat sich aber erledigt. Jeder macht sein Zeug.

I: Jetzt kommt ihr mit ihm quasi nicht mehr in Berührung?

B1: Es ist kein Thema mehr, nein. Nicht wirklich.

I: Habt ihr sonst noch etwas anzumerken zum Thema Grundstück? #00:09:07-18#

B1: Nein.

I: Ist diese Seite Süden? #00:09:15-19#

B2: Südwesten.

B1: Ja, was kann man anmerken. Wir haben eine super sonnige Lage. Das ist fein. Wir haben von Früh bis zur Nacht Sonne. Das war mir am Anfang gar nicht so bewusst, wie klasse das ist. Der Grund ist sehr steil, durch den Hang bedingt. Dafür haben wir echt eine sonnige Lage und von in der Früh bis am Abend Sonne, was super ist. So gesehen eine gute Lage. Mit Ausblick und allem.

PLANUNG

I: Dann würde ich jetzt zur Planung von eurem Haus kommen. Erzählt mir, wie ist es euch mit der Planung und Gestaltung eures Hauses gegangen? Wie ist das passiert? Wieviel m² Wohnfläche habt ihr? #00:09:57-20#

B1: So, wo fangen wir an? Geplant hat der Planer von der Firma P.

B2: Er hat eben auch schon das Haus von meiner Schwester geplant (Anm.: am Nachbargrundstück). Der Bauleiter war auch der gleiche. Das heißt, die haben das Grundstück schon genau gekannt. Und von dem her war alles einfacher, weil sie schon gewusst haben, wie die Bodenbeschaffenheit ist, das Bodengutachten war schon da.

B1: Man hat schon viel gewusst, ja. Und vom Planen her vom Haus an sich, haben wir aufgezeichnet, was wir gerne hätten, wie wir uns es vorstellen. Ich habe auch zuerst Entwürfe mit so einem Gratis-Open-Source-Tool gemacht im Web. Mit dem einen Stock und den zweiten Stock gezeichnet, und gesagt, so ungefähr stelle ich mir das vor, aber ohne Statik halt. Da ist dann der Planer stark ins Spiel gekommen und hat gesagt, das geht nicht und diese Wand muss dort hin. Und so haben wir alles so hingebracht auf das, was wir haben wollten.

I: Ihr habt ein Flachdach? #00:10:56-21#

B1: Ein Pultdach.

I: Habt ihr Vorbilder gehabt? Aus Zeitschriften oder von Freunden, die schon in einem Haus wohnen? #00:11:08-22#

B1: Das mit dem Pult kommt von der Schwester. Die hat das schon gehabt. Und wenn du ein Haus hinsetzt daneben, denkst du, wie schaut die Optik aus. Die zwei Häuser haben wir miteinbezogen, wie das aussieht. Das Gesamtbild. Man hätte jetzt nicht unbedingt ein Satteldach hineingesetzt, glaube ich. Wir wollten es auch moderner haben. Und dieser Ansatz hat uns gut gefallen. Dass es aussieht, wie ein Flachdach, aber keines ist.

I: Wieviel m² Wohnfläche habt ihr? #00:11:36-23#

B1: Wohnfläche sind 180 m².

B2: Genau. Und dann noch Keller. Der hat, glaube ich, ein bisschen über 100 m².

I: Ist da die Garage dabei? #00:11:47-24#

B1: Ja, genau.

I: Hat es Dinge gegeben, wo ihr gesehen habt, die ihr auf gar keinen Fall haben wollt? Rein vom Grundriss her oder von der Optik her? #00:12:18-25#

B1: Wir haben kurz überlegt über ein Flachdach. Aber habe ich gesagt, möchte ich nicht. Die Dachbeschaffenheit, da haben wir ein bisschen herum diskutiert.

B2: Aber sonst ...

B1: Ob wir es eher mit einer Attika macht, oder hinaus zieht mit einem Vordach links und rechts.

B2: Von den Räumlichkeiten haben wir nie gedacht, das irgendwie anders zu machen. Das uns irgendwas nicht passt.

I: Wie viele Schlafzimmer habt ihr quasi? #00:12:53-26#

B1: Da das eine jetzt ein Büro ist, zwei. Theoretisch könnten wir drei auch machen.

B2: Oder vier.

B1: Oder vier. Mit dem Raum auch noch, ja.

I: Habt ihr beim Hausbauen selber mitgeholfen? Und wenn ja, warum? #00:13:10-27#

B1: Ja schon. Bei einfachen Tätigkeiten. Einerseits, um Kosten zu sparen, andererseits auch, damit du immer dabei bist und schaust was, wie, wo gemacht wird. Ich muss sagen, man lernt auch viel dabei. Ich war bei ziemlich viele Sachen dabei. In Summe schon immer wieder. Dann gibt es sehr viele Arbeiten, die so zwischendrin übrig bleiben, die jetzt von den Firmen nicht so ganz erledigt werden. Oder wo du sagst, da hat sich wer vermessen, gehört ein bisschen korrigiert. Oder das Reinigen, das Vorbereiten. Dass es eine schöne Baustelle ist. Ich weiß nicht, ob man das als mithelfen rechnen kann. Aber einfach schauen, dass alles passt. Und da waren wir schon immer dahinter.

I: Wie lange hat der Bau gedauert? #00:13:54-28#

B1: Ziemlich genau ein Jahr. Bis Einzug.

I: Was gefällt euch an eurem Haus besonders gut? #00:14:04-29#

B1: Der Kachelofen. Jetzt im Winter spitze. Ja und die Terrasse, die Aussicht.

B2: Die Terrasse ja.

I: Eine große Terrasse. Und was gefällt euch an eurem Haus nicht so gut? Was würdet ihr jetzt im Nachhinein anders machen? Gibt es da schon was, was euch einfällt? #00:14:29-30#

B1: (Zur Frau) Du würdest ja tausend Sachen ändern, aber ich sag nein. Mir passt alles. Es ist wie geplant umgesetzt worden. Es ist fein. Gibt jetzt kaum was zu ändern aus meiner Sicht.

B2: Aber im Nachhinein würde ich den Stiegenaufgang nicht mehr rechts aufmachen, sondern unten. Eher mit so einer Glaskuppel (?) raus. Und die Terrasse nicht mehr so riesig. Mit dem ganzen Wohnzimmer raus und hinten den Stiegenaufgang. Die Stiege nicht mehr ganz in der Mitte, weil man hört einfach den Lärm hinauf durch das ganz offene Konzept. Man hört in den Zimmern doch, wenn man da herunter sitzt. Und jetzt würde ich das eher abgeschlossen machen. Also den Stiegenaufgang alles rechts, von unten herauf. Dann würden wir uns draußen das alles ersparen. Nicht mehr in der Mitte. Man hört wirklich alles bis in die Zimmer rauf.

I: Ah okay, da daneben (hinter/neben der Stiege) sind auch noch einmal Räume.

B2: Ja, genau.

B1: Aber nur WC, Abstellraum und da ist die Speisekammer, und da ist ein kleines Büro oder Aufenthaltsraum. Ziemlich offen ja.

I: Hat sich das dann mit Kind geändert? #00:15:40-31#

B1: Das werden wir erst sehen. Im Moment ist es ihr (Anm.: Baby) noch ziemlich egal. Weil sie noch nicht so empfindlich ist, oder wir eh leise sind.

B2: Einem selber fällt es nicht auf, aber es waren Freundinnen bei uns, die zu Silvester bei uns geschlafen haben und die haben gesagt, dass man alles ganz genau gehört hat. Selber bekommst du das nicht mit.

B1: Was man dann alles hört. Selbst achtest aber auf das eh nicht.

B2: Ich habe schon gedacht, dass wir da einmal ein Glas einziehen, wie so ein Bild vielleicht. Und dann da die Tür machen. Wir haben jetzt noch alles offen. Das können wir aber im Nachhinein noch ändern.

I: Ich habe es nämlich auch ähnlich, so ein offenes Stiegenhaus. Und das ist jetzt mit Kind, mit zwei Jahren, wirklich schon blöd. Weil am Abend ist es schon blöd, wenn Leute da sind.

B2: Ich glaube, die Kinder werden es gewohnt.

B1: Das werden wir sehen. Was wir am ehesten tauschen können, das sind die Türen. Dichtere, festere Türen mit besserer Dichtung. Dann ist der eine Raum für sich isoliert, wo es wichtig ist. Bevor ich da alles zubauen würde, würde ich schon eher so etwas machen. Ist wahrscheinlich schlauer. Weil die Stiege wäre ja wieder offen untendurch.

I: Dann habe ich noch eine Frage. Was würdet ihr mit eurem Haus machen, wenn Geld gar keine Rolle spielen würde? #00:17:06-32#

B1: Einen barrierefreien Lift außen dazu bauen. Keine Ahnung. So was in der Richtung. Weils egal ist. Helikopter-Platz, Jacuzzi auf der Terrasse. Einen Pool vorne unten.

I: Luxusartikel.

B1: Alles, was man nicht braucht. Wenn's keine Rolle spielt, warum nicht.

I: Jetzt würde ich gerne noch über euren Wohnalltag sprechen. Beschreibt bitte einen gewöhnlichen Montag. Wie schaut der bei euch aus? #00:17:51-33#

B1: Ich kann nur bis sieben Uhr mitreden, weil dann bin ich im Zug. Ja, es ist so. Ich steh auf, um sechs, halb sieben, je nachdem, wie die Kleine schläft. Und um sieben zwanzig bin ich im Zug zum Arbeiten. Und fange dann auch schon an. Und komme dann wieder um fünf. Zehn nach fünf. Meistens. Sechs Uhr. Und dann wartet ja schon wer.

B2: Ja, mit Kind ist es eher /.

B1: Hat sich schon viel geändert. Ja der Alltag ist /.

B2: Susgefüllt hätte ich gesagt.

B1: Ja, ausgefüllt aber immer gleich. Sie schläft bis neun Uhr. Dann gehen wir spazieren oder machen irgendwas. Oder laden auch Freunde ein, das machen wir jetzt oft.

I: Okay. Eine Frage, wie viele Stunden, wenn man das so sagen kann, wendet ihr für den Haushalt auf? #0018:58-34#

B1: Durchschnittlich /.

B2: Halbe Stunde?

B1: Ja, halbe Stunde.

I: Wie sieht es mit eurer Freizeit aus? Trefft ihr euch regelmäßig mit Freunden oder geht ihr gerne ins Kino oder gerne essen? #00:19:20-35#

B1: Seit Kind, haben wir einfach viele Familienbesuche. Es ist einfach so.

B2: Die Unternehmungen auch. Wir spazieren. Du gehst Radl fahren.

B1: Also viel Kino gehen ist jetzt nicht mehr. Ich geh noch gerne Radl fahren. Sport als Ausgleich. Jetzt im Winter ist es schon ein bisserl kalt. Aber ich bin sogar im Herbst gefahren. Wenn die Kleine schläft irgendwann am Abend. Um acht oder neun?

I: Würdet ihr euren Alltag als stressig bezeichnen? #00:20:01-36#

B2: Nein, eigentlich nicht.

FINANZIERUNG

I: Ein weiterer Aspekt beim Hausbauen ist auch immer die Finanzierung. Da würde ich gerne die Frage stellen, ob ihr zu Beginn der Planung eures Hauses ein festgelegtes Budget gehabt habt und ob das ausreichend kalkuliert war? #00:20:26-37#

B1: (schmunzeln) Soll ich? Das erste Budget war niedriger angesetzt. Nachdem der Plan dann fertig war und wir mit den Angeboten ungefähr kalkuliert haben, was das kosten würde, ist das Budget 25 % nach oben gegangen. Und das haben wir dann versucht einzuhalten.

B2: Das haben wir dann gewusst.

B1: Das haben wir dann eingehalten. Da habe ich dann geschaut. Darum auch mitarbeiten, und schauen. Dann war noch ein eigener Baukoordinator, dass man auf das hin kommt. Das heißt so 20, 30 % liegt man meistens daneben mit den Schätzungen. Und wir waren beim Planen zuerst daneben. Von dem, was wir uns vorgestellt haben, und von dem, was wir dann am Haus gezeichnet haben. Nachdem wir dann alle Angebote gehabt haben, haben wir gewusst, was das in Summe kosten wird und dann haben wir geschaut, dass wir uns an diesen Preis auch halten. Weil dort noch einmal 25, 30 % darauf, das wäre einfach zu viel gewesen.

B2: Aber das war uns bei Baustart schon bewusst. Weil wir haben ziemlich alle Angebote schon vorher gewusst. Und eigentlich auch schon übergeben gehabt.

I: Sind noch unerwartete Kosten auf euch zugekommen, die euch überrascht haben? #00:21:30-38#

B2: Nein, eigentlich /.

B1: Minimal.

B2: Zum Beispiel da. Durch die Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn haben wir das Haus noch einmal verändern müssen. Also wir haben noch ein Ding dazubetonieren müssen, aber das waren 3.000 €. Das war jetzt nicht schlimm.

B1: Minimal. Ein paar Sachen waren. Was war denn noch? Also vergessen, oder nicht gewusst /. Zum Beispiel das Baugerüst außen aufstellen, dass das bei den Putzern nicht dabei ist, dass du das noch vorher ausleihen musst. Das waren auch 1.500 € nur für das Gerüstausborgen. Das sind so Zwischendinge, wo du dir denkst: Uh vergessen! Und dann war dir zuerst nicht bewusst, dass du sagst, ich hätte gerne einen Außenputz, und der sagt dann: Wo ist das Gerüst? Sag ich: Das müsst ihr mitbringen. Und dann schauten wir bei dem, der die Fenster macht, und bei dem, der das Dach macht, ob da das Gerüst dabei ist, die brauchen ja auch eines. War nicht dabei. Dann musst halt noch eines ausborgen. Das waren so Kosten /. Oder sonst auch, ein Stiegenprovisorium haben wir gebastelt, ein ziemlich teures. Das hat auch einen Haufen gekostet, wo ich mir gedacht habe, das wird mit ein paar Restposten gemacht. Das ist dann mit wunderschönem Holz gemacht worden. Hat ein Vermögen gekostet für ein Provisorium, das wieder herausgerissen worden wird, und dann zum Einheizen ist. Das sind so /. Aber zum Glück nichts Großes.

I: Also eure Vorstellungen von eurem Haus waren zuerst anders und dann seid ihr zum Planer?

B2: Wir haben dem Planer ca. den Preis gesagt und unsere Vorstellungen, wie wir es gebaut haben möchten und dann haben wir gewusst, okay, es wird teurer.

B1: Von der Größe vom Haus, von den m2, wir haben dann gesagt, was ist der Plan. Zuerst setzt du ein Budget, sagst, ich möchte für das Hausbauen einen Betrag X ausgeben. Dann kommt der Plan. Dann gehst einmal schauen, ausverhandeln, was das alles in Summe kostet, und dann siehst du, da sind wir schon um einiges darüber. Willst das Haus aber auch so haben. Dann haben wir kurz überlegt, ob wir nicht doch irgendwas schmaler macht, kürzer oder keine Ahnung was. Wir haben schon überlegt, kann ich Fenster tauschen, Türen oder was weiß ich was. Aber wir haben dann gesagt, du baust ja eh nur einmal, bauen wir es so groß, wie wir es haben wollen, und ziehen wir das so durch. Da ist halt der festgesetzte Preis und dabei muss es dann halt auch bleiben. Wir haben in dem einen Jahr dann auch geschaut, dass es dort hin kommt. Das heißt, wenn irgendwo zusätzliche Kosten aufgedeckt worden sind, dann haben wir geschaut, dass wir es irgendwo wieder hereinbekommen. Ja.

B2: Einmal ist der Planer zu mir gefahren, da bin ich in Feldbach gegangen, wir hatten ihm ja den Preis gesagt, und er sagt: Carmen, das Haus wird aber teurer. Habe ich gesagt: Ja, ich weiß eh! (lachen)

B1: Jaja, egal. Wir wollen es so haben.

B2: Sagen wir nichts zum Didi (Anm.: Mann), habe ich gesagt. Die große Terrasse wird aber teuer, hat er (Anm.: der Planer) gesagt.

B1: Ja, das ist halt so.

B2: Aber es ist halt so. Vor allem die Hanglage, wo du den Keller brauchst.

B1: Da hast halt Mehrkosten. Hang ist immer teurer.

B2: Da musst du halt noch einmal 100.000 dazurechnen.

B1: Richtig! Allein der Keller. Aber ich muss auch sagen, das ist er schon wert. Wir haben gewusst, dass wir entweder eine Steinmauer brauchen oder einen Keller. Und wenn du dann gleich eine breite Garage machst, hast du für mindestens zwei Autos Platz und auch für Gartengeräte und und und. Und alles in das Haus hinein bekommst, auch die Pflanzen im Winter, das unterschätzen, glaube ich, viele. Oder Holz für den Kachelofen. Man braucht viel Stauraum. Und da ist der schon goldwert.

I: Also habt ihr viel Lagerfläche. #00:24:45-39#

B2: Ja.

B1: Ja, schon.

B2: Also immer wieder so Nischen. Das war super geplant. Nischen zum Geräteverstauen.

I: Habt ihr dann zukünftig noch Investitionen in eurem Haus vor? #00:25:02-40#

B1: Derzeit nicht.

B2: Nein.

I: Gut, dann kommen wir zum Auto. Wie viele Autos habt ihr und welchen Stellenwert hat es für euch? #00:25:15-41#

B1: Derzeit ein Auto. Wir haben das zweite gerade vor kurzem verkauft. Dadurch, dass ich mit dem Zug pendel, hat es für mich einen geringen Stellenwert. Und da mit Kind die Wege meistens eh gemeinsame sind, reicht derzeit ein Auto. Wenn sich beruflich was ändert, wenn ich woanders hin müsste und man braucht wieder zwei, ja dann wird halt wieder ein Auto angeschafft. Ich habe gesehen, wie wir noch zwei Autos hatten, ist das eine nur herumgestanden. Wertlos quasi. Weil man ja eh zusammen fährt. Nicht oft gebraucht und das hat gut gepasst und jetzt haben wir nur mehr eines.

I: Gut, dann habe ich alle meine Fragen. Dann möchte ich noch mit euch durchgehen, wie zutreffend folgende Aussagen für euch sind. Zwischen 1, sehr zutreffend, und 4 ist überhaupt nicht zutreffend. Ich weiß jetzt nicht, wie es mit zwei Personen funktioniert, aber probieren wir es einfach. Vielleicht seid ihr euch eh einig.

Ich bin stolz in diesem Haus zu wohnen. #00:26:31-42#

B1: 1.

B2: Ja, 1.

I: Ich kann mir gut vorstellen, in einigen Jahren woanders zu wohnen.

B1: Nein, 3 oder 4. Eher nicht zutreffend.

I: Es ist mir wichtig, was die Nachbarn von mir denken.

B1: Schwierig.

B2: 3.

B1: 3? Also, was sie jetzt von uns denken, ist weniger wichtig, als gut miteinander auskommen. Keine Ahnung. Ist ein bisschen schwierig. 2 oder 3, je nachdem welche Richtung.

I: Dann bekommst du die 2 und du die 3, gut?

B1: Ja genau, dann haben wir einen Durchschnitt.

I: Ich möchte meinen Nachfahren etwas Sinnvolles hinterlassen.

B2: 1.

B: 1.

I: In einem Einfamilienhaus gibt es viele lästige Pflichten zu erfüllen.

B2: 3 oder?

B1: Ja, 3.

I: Könnte ich mein Haus noch einmal bauen, würde ich vieles anders machen?

B1: Nicht zutreffend. 4 bei dir?

B2: Ich würde schon einiges anders machen.

B1: Ja? Dann müssen wir wieder eine Zweier-Bewertung abgeben. Jeder die seine. Nicht zutreffend bei mir.

B2: 2.

I: Zuhause muss ich auf niemanden Rücksicht nehmen.

B2: Müssen wir schon, ja leider. (schmunzelnd zum Baby)

B1: Wir müssen leise sein.

B1: 2. 2 oder?

B2: Na, müssen wir ja schon. 3 oder?

B1: Ja 3.

I: Ich brauche andere Menschen, um glücklich zu sein.

B2: Ja schon.

B1: Ja schon. 1.

I: Es macht mir nichts aus, wenn meine Nachbarn Ausländer sind. #00:28:50-43#

B1: Ja, 1.

I: Ich habe Angst vor Kriminalität und Vandalismus.

B1: Nein, nein. Nicht zutreffend. Hast du Angst? Nein.

I: Der Lärm der Straße in meiner Umgebung ärgert mich.

B1: Nein.

B2: Nein.

I: Es gefällt mir, wenn andere von meinem Haus beeindruckt sind.

B1: Ja schon. 2 hätte ich gesagt. Muss nicht sein.

I: Der Ruf der Wohngegend ist für mich sehr wichtig.

B1: (überlegt) Nein.

B2: Naja, sicher.

B1: Der Ruf der Wohngegend?

B2: Irgendwo will man nicht wohnen.

B1: Wo ist irgendwo für dich?

B2: Keine Ahnung.

B1: Ja ok. 2?

B2: Ja.

I: Manchmal fühle ich mich zu Hause einsam.

B1: Nein. nicht zutreffend.

I: Nicht zutreffend?

B1: Ja.

I: Ab und zu gehe ich gerne in ein Restaurant essen.

B1: Ja. 1.

B2: Ja.

I: Ich kann mir vorstellen, im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

B1: 3, weiß nicht so recht 2?

B2: 3.

I: Es macht mir nichts aus, wenn ich, um zu meinen Verwandten zu kommen, einen weiteren Weg auf mich nehmen muss. #00:30:23-44#

B2: 1.

B1: Das ist egal ja. Die haben wir, die Wege, ja.

I: Ab und zu fühle ich mich von meinen Nachbarn beobachtet.

B1: Nicht zutreffend.

B2: Doch.

B1: WAS? Wer schaut immer?

B2: Du bist ja nie daheim.

B1: Ich bin nie da, okay. Wer beobachtet?

B2: Die Nachbarn schauen jeden Tag zehn Mal herunter.

B1: Echt? Okay, dann. Ja gut, wenn ich da bin, werde ich das einmal beobachten. Am Abend komme ich her, ja, das stimmt schon. Da enthalte ich mich, ich bin ja nicht daheim.

I: Also welche Zahl?

B2: 1.

I: Ich fühle mich sehr mit der Umwelt verbunden.

B1: 1.

B2: 1.

I: Ich übernehme gerne die Gartenarbeit.

B2: 1.

B1: 3.

I: Ich habe genug Platz in meinem Haus. #00:31:21-45#

B2: 1.

B1: Ja 1.

I: Die laufende Kreditrückzahlung belastet mich.

B2: 4.

B1: 4.

I: Ich treffe mich regelmäßig mit meinen Freunden.

B2: 1.

B1: Wirklich? Ich gerade weniger. 2 oder 3. Ihr seid immer unterwegs, ja.

I: Also welche Zahl?

B1: Zurzeit eher 3. Wird wieder auf 2 gehen.

Statistikbogen über die Personen, die im Haushalt leben:

Person 1 (B1): männlich, unter 40, Studium, Vollzeit, km 55 zur Arbeit, Angestellter.

Person 2 (B2): weiblich, unter 40, Studium, Angestellte, in Karenz, 10 km zur Arbeit.

Baby: weiblich, unter 10, 5 km zum Kindergarten.

